

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

SCHOLA LATINA HALLE (SAALE) 1936

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

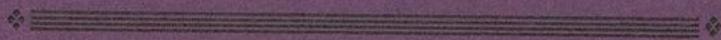
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)



SCHOLA



LATINA



222 B 25⁹

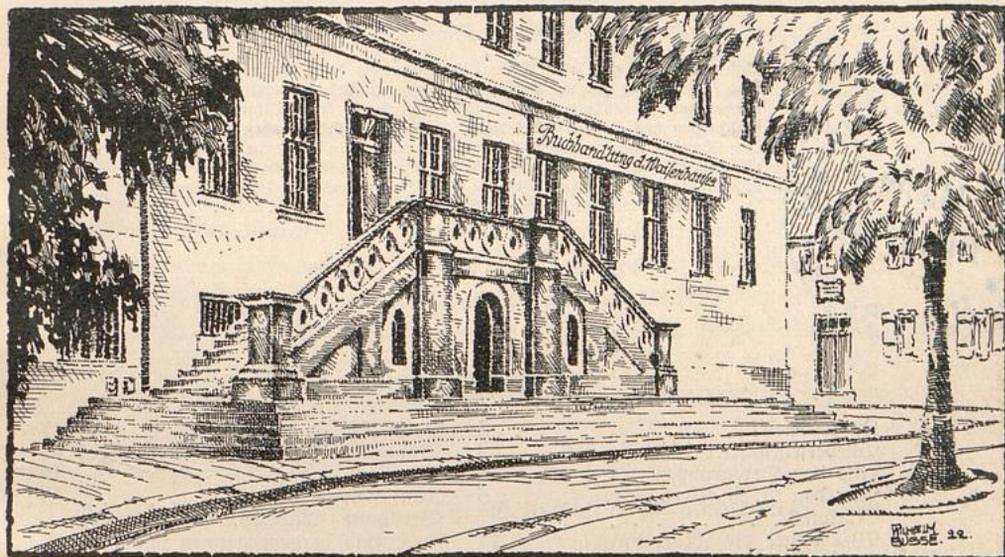
72

HALLE (SAALE) • 1936

221 A 27

Jahrbuch der alten Lateiner

Schola Latina Halle (Saale)



Ausgabe 1936 • Jahrgang 8

●
Das Jahrbuch enthält
die Einladung zur Wiedersehensfeier
am 16./17. Mai 1936

Hauptbibliothek
des Waisenhauses.

222 B 258

Herausgegeben von der Vereinigung ehem. Schüler der Latina zu Halle (Saale).

Bearbeitet durch Edgar Rudolph, Halle (Saale).

Nachdruck nur unter Quellenangabe
nach vorheriger Vereinbarung mit der Herausgeberin gestattet.

Anfragen

beantwortet Bez.-Dir. Edgar Rudolph, Halle (Saale), Kronprinzenstr. 13.

Geldsendungen

Postcheckkonto: „Alte Lateiner“, Leipzig Nr. 22300.
Bankkonto: „Alte Lateiner“, Stadtparkasse Halle (Saale).

Unser Jahrbuch geht allen Kommilitonen zu, die durch Beitragszahlung ihre Zustimmung zu den Bestrebungen unserer Lateinervereinigung be- fundet haben. Außerdem überreichen wir es den Kommilitonen, deren Anschriften uns im Laufe des letzten Jahres bekanntgeworden sind, mit dem Wunsche und mit der Bitte, daß sie sich mit uns in der Treue zu unserer alma mater Latina zusammenschließen und uns davon Kunde geben. Ein regelmäßiger Beitrag (mindestens 3 RM., für die Hallenser 4 RM. jährl.) erbeten. Postcheckkonto: „Alte Lateiner“, Leipzig Nr. 22300.



Inhaltsangabe

Zum Geleit	3	Ecce 1935	47
Wiedersehensfeier 1936	3	Bürgermeister i. R. Arthur Scholz†	49
Aus den Ortsgruppen	4	Martin Goetze†	49
Aus den A. S.-Verbänden	5	Reminiscere!	50
Rückblick	7	Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind	53
Wer baute die Moritzburg?	11	Alt Halle	57
Für den Kommerz	13	Prof. Dr. Michaelis	58
Dr. Heinrich Netto	14	Prof. i. R. Georg Stade 70 Jahre alt	58
Aus vierzigjährigen Erinnerungen in Schule und Anstalt	18	Apotheker Karl Krütgen, Hamburg	59
Du Stadt meiner Jugend!	33	Paul Burg	59
Vom Wirtshauschild in Glaucha	34	Herbert Brade	60
Die Bauernhochschule Neudieten- dorf	37	30 Jahre Schülerrudern	60
Anschriften-Verzeichnis	39	Carl Hans Lody	61
Jetzige Lehrer der Latina	46	Halle'sche Lateinerabende im vorigen Jahrhundert	63
Ehemalige Lehrer der Latina	46		

Druck von der Buchdruckerei des Waisenhauses G. m. b. H., Halle (Saale)

Zum Geleit!

Als gewaltiges Ereignis begleitet uns aus dem alten Jahr ins neue: der Wehrwille des deutschen Volkes ist unter der zielsicheren Führung Adolf Hitlers sieghaft zu freier Entfaltung durchgebrochen. „Noch nie wurde Deutschland überwunden, wenn es einig war.“ Die über ein Jahrzehnt künstlich unterdrückte Wehrhaftigkeit unseres Volkes erweist ihre Wunderkraft zur Bildung und Betätigung echter Volksgemeinschaft. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“

Wir Alten Lateiner danken es den Franckeschen Stiftungen und insbesondere unserer Schule, daß sie mit ihrer gründlichen umfassenden Bildung auf christlicher Grundlage unsere Herzen wehrhaft erzogen haben. Die in unserer Vereinigung über die Zerrissenheit der Zeiten fest durchgehaltene Gesinnungsgemeinschaft war von je eine Wehrgemeinschaft für eine Erziehung, die ihr Können und Wissen zum aufopfernden Dienst in der Volksgemeinschaft verwertet. Das vorliegende Jahrbuch 1936 hat wie die früheren ganz gewiß die Aufgabe, die Reihen der Lateinervereinigung zu ergänzen und zu füllen. Zugleich aber soll es unseren Wehrwillen für die humanistische Bildung des Gymnasiums aufpeitschen, daß er sich nicht, beladen mit wenn auch noch so köstlichen Ermerungen, müde dahinschleppt, sondern mitgestaltend an der werdenden neuen Schularart des Dritten Reiches zum Besten unserer Volkheit durchbricht. Unsere Treue zu alten Überlieferungen ist frei vom Staube greisenhafter Veraltung, sie ist vielmehr Kraft ewiger Jugend, die mit der Dankbarkeit und Ehrfurcht den aufrechten Gehorsam, die freudige Gefolgschaft gegenüber allem wahrhaft Großen und Edlen paart.

Gemeinsam ist unsere Bereitschaft, an der weiteren Aufbauarbeit in Volk und Schule an unserem Teil tatkräftig mitzuwirken.

Heil Hitler!

Dr. W. Johannes Klaudius-Klopffleisch.

Die Wiedersehensfeier der „Alten Lateiner“

findet auch 1936, und zwar am 16./17. Mai statt

(Näheres lies unter „Veranstaltungen“ Ortsgruppe Halle, Seite 4.) Schulkameraden, merkt Euch schon heute den Tag vor! Jeder, der es irgend ermöglichen kann, erscheint.

Der Vorstand der Ortsgruppe Halle der „Alten Lateiner“ wird besorgt sein, allen Kommilitonen, die kommen, preiswerte Unterkunft zu besorgen. Z. B. wird es möglich sein, in unseren Verkehrslokalen „Goldene Kugel“, „Hohenzollern“ und „Stadt Hamburg“ preiswerte Unterkunft zu erhalten. Nur ist rechtzeitige Anmeldung und Bekanntgabe der Wünsche erforderlich.

Also auf nach Halle, in die Stadt der unvergeßlichen Jugendzeit, zum beglückenden Wiedersehen mit alten Lehrern und Schulkameraden!

Der Vorstand.

Aus den Ortsgruppen

Ortsgruppe Berlin:

In Zukunft treffen sich die „Alten Lateiner“ am ersten Freitag jeden Monats 8¼ Uhr im Ratskeller Friedenau (Lauterplatz) mit allen „Chem. Schülern der Franckeschen Stiftungen“. Anfragen beantwortet Rechnungsrat M. Schlaaff, Berlin-Friedenau, Kirchstr. 3. Wir bitten alle „Alten Lateiner“ in Groß-Berlin, an diesen schönen Zusammentreffen teilzunehmen.

Ortsgruppe Halle:

Veranstaltungen im Jahre 1936.

9. Januar, Donnerstag, 20 Uhr: Stadt Hamburg. Gemütlicher Abend. Leitung: Prof. Stade.

15. Februar, Sonnabend, 20 Uhr: Hohenzollernhof. Mit Damen und Gästen. Große Faschingveranstaltung: „Die glückliche Insel“. Leitung: Bezirksdirektor Rudolph. Anmeldung erforderlich.

5. März, Donnerstag: Besuch der Ortsgruppe Naumburg. Abfahrt 3 Uhr. Anmeldungen an Bezirksdirektor Rudolph.

12. März, Donnerstag, 20 Uhr: Stadt Hamburg. Vortrag: Dr. Klaudius, Der Dichter Friedrich Lienhard als Kämpfer für das Dritte Reich. Leitung: Oberstudiendirektor Dr. Michaelis.

2. April, Donnerstag, 20 Uhr: Stadt Hamburg. Jahreshauptversammlung. Bericht des Vorstandes. Vorschläge für die Wiedersehensfeier. Begrüßung der Abiturienten. Leitung: San.-Rat Dr. Frick.

7. April, Dienstag: Besuch der Ortsgruppe Magdeburg. Abfahrt 3 Uhr. Anmeldungen an Bezirksdirektor Rudolph.

6. Mai, Mittwoch, 13¾ Uhr: Fa. Heinr. Franck Söhne, Raffineriestraße 28a. Besichtigung der Fabrik mit anschließender Bewirtung.

Unsere Wiedersehensfeier

Anmeldungen spätestens bis 1. Mai 1936 an Bezirksdirektor Edgar Rudolph, Halle, Kronprinzenstr. 13.

16. Mai, Sonnabend 19½ Uhr: Stadt Hamburg. Mit Damen und Gästen. Kommerz. Leitung: Dr. Lehmann.

17. Mai, Sonntag, 11 Uhr: Händeldenkmal. Führung durch Alt-Halle. — 13 Uhr: Stadt Hamburg. Mit Damen und Gästen. Gemeinsame Mittagstafel. — 20 Uhr: Goldene Kugel. Abschiedstrunk. Leitung: Bezirksdirektor Rudolph.

11. Juni, Donnerstag, 20 Uhr: Krug zum grünen Kranze. Mit Damen und Gästen. Mondscheinfahrt auf der Saale. Treffpunkt 20 Uhr Schlageterbrücke. Anschließend Tanz. Bei ungünstigem Wetter 21 Uhr im Krug zum grünen Kranze. Leitung: S. Breitter.

9. Juli, Donnerstag, 20 Uhr: Bergschenke. Mit Damen und Gästen. Gemütliches Beisammensein. Leitung: Dr. Klaudius.

13. August, Donnerstag, 20 Uhr: Stadt Hamburg. Kommerzabend. Leitung: S. Breitter.

12. September, Sonnabend, 20 Uhr: Stadt Hamburg. Vortrag: Oberstudiendirektor Dr. Dorn. Wiedersehensfeier der Abiturienten Michaelis 1901. Leitung: Prof. Stabe.

8. Oktober, Donnerstag, 20 Uhr: Stadt Hamburg. Mit Damen und Gästen. Gesellschaftsabend mit heiteren Vorträgen und Tanz. Leitung: Bezirksdirektor Rudolph.

12. November, Donnerstag, 20 Uhr: Stadt Hamburg. Vortrag: Gebhardt, Deutsches Brauchtum als Seele des deutschen Volkes. Leitung: Oberstudiendirektor Dr. Michaelis.

21. November, Sonnabend, 11 Uhr: Latina Eccefeier.

12. Dezember, Sonnabend, 19 $\frac{1}{2}$ Uhr: Hohenzollernhof. Mit Damen und Gästen. Adventsfeier. Leitung: Dr. Klaudius.

Ortsgruppe Hamburg:

Die Zusammenkünfte finden an jedem 2. Freitag abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Monat im Hotel „Berliner Hof“ statt. Anfragen sind zu richten an Apotheker i. R. Karl Krütgen, Hamburg 23, Conventsstr. 21.

Ortsgruppe Magdeburg:

„August Hermann Francke-Abend in Magdeburg“. In Magdeburg besteht seit 33 Jahren der Lateiner-Abend (heißt August Hermann Francke-Abend). Hier treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, die ehemaligen Schüler der Latina und der Oberrealschule zu einem geselligen Beisammensein im „Pechorbräu“, Otto-von-Guericke-Straße. Anfragen an: Bankdirektor F. Doerpe, Magdeburg, Bismarckstr. 31, oder Kaufmann W. Rasch, Schönebeck.

Ortsgruppe Naumburg:

Anschriften an Landgerichtsrat Dr. Bando, Naumburg, Burgstr. 23. Zusammenkünfte der „Alten Lateiner“ von Naumburg a. S. und Umgegend an jedem ersten Donnerstag im Monat, 18 Uhr, im Ratskeller zu Naumburg a. S., am Markt.

Aus den A.-H.-Verbänden der Schülervereine

S. S. B. „Friesen“. Die Alt-Herren-Zeitung ist diesmal Anfang Dezember 1935 erschienen. Die Zeitung umfaßt ungefähr 30 Seiten und wird auch an jeden anderen „Alten Lateiner“, der hierfür Interesse — besonders wegen der persönlichen Mitteilungen über die alten Friesen — hat, gegen RM. 0,50 für Druck und Verbandsbesen abgegeben.

Alt-Loreley. In dem A.-H.-Verband „Alt-Loreley“ sind die ehemaligen Angehörigen des Schüler-Gesangvereins „Loreley“ zusammengeschlossen. Es gibt wohl keinen alten Lateiner, der diesen ältesten Schülerverein nicht kennt. 93 Jahre ist er alt. Der Verband der „Alt-Lorelisten“ zählt rund 250 Mitglieder. Wenn ein alter Lateiner diese Zeilen liest, der ehemals Lorelist gewesen ist, aber dem Verband „Alt-Loreley“ noch nicht angehört, so wird er gut tun, sich alsbald bei mir, dem Schriftführer des Verbandes, zu melden, denn „ich weiß nicht, was es bedeuten soll . . .“, daß nicht jeder ehemalige Lorelist zu den Mitgliedern des A.-H.-Verbandes zählt. — Zu weiterer Auskunft gern bereit.

Dr. Johannes Klaudius-Klopffleisch,
Schriftführer des A.-H.-Verbandes „Alt-Loreley“,
Halle a. S., Schließfach 159.

U. S. V. des S. T. V. „Jahn“. U.-S.-Abend in Halle jeden ersten Donnerstag im Monat 20 $\frac{1}{2}$ Uhr im Stadtschützenhaus, in Berlin zur gleichen Zeit im „Alten Siechen“, Behrenstr. Vorsitzender des Verbandes ist seit seiner Gründung (1. 7. 98), also ununterbrochen 37 Jahre, Amtgerichtsrat Otto Schurig, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 71, der am 5. 12. 35 das 60. Lebensjahr vollendet. Leider legte Stud.-Nat Dr. Schmücker sein Amt als Schriftführer nieder. Sein Nachfolger ist Gerichtspräf. H. Müller, L.-Wuchererstr. 23 bei Matthesius. Mit Bedauern mußten wir Dipl.-Kaufm. Br. Neumann, der 8 $\frac{1}{2}$ Jahre treu im G.-U. mitarbeitete, scheiden sehen, weil er nach Weimar übersiedelte. An seine Stelle trat Gerichtspräf. Knoblauch.

Dr. Bodo Schmidt, 2. Vorf.

Der Stenographische Schülerverein an der Latina, jetzt Halle Ortsgruppe Latina der Deutschen Stenographenschaft, ist der zweitälteste der stiftischen Schülervereine, einer der ältesten Schüler-Stenographenvereine Deutschlands überhaupt. (4. Juni 1880 begründet.) In den Anfangsjahren schreiben seine Mitglieder nach einem System Stolze, schließen sich 1898 dem Einigungssystem Stolze-Schrey an und pflegen seit 1924 die Reichskurzschrift, die jetzt die Deutsche Kurzschrift heißt. Auch heute gehören ihm nur Schüler unserer Latina an, vorwiegend solche aus der Stadt. Berater des Vereins ist Studienrat Dr. Weise. Der Alttherren-Verband zählt etwa 100 Mitglieder. Die Hallenser treffen sich mit Angehörigen gewöhnlich monatlich in U.-S.-Zusammenkünften. Vorsitzender des U. S. V. ist

Dr. Rudolf Sellheim, Schillerstr. 7.

Der Naturwissenschaftliche Verein an der Latina besteht seit dem Jahre 1906 und beschäftigt seine Mitglieder mit allen Zweigen der naturwissenschaftlichen Gebiete. Wegen aller Fragen der Mitgliedschaft und Zusammenkünfte wende man sich bitte an den Vorsitzenden des U. S. V.

Dr. med. Erich Lange, Halle a. S., Lindenstraße 83,
Fernruf 28383.

U. S. V. der Schüler-Musik-Kapelle. Der U. S. V. der S. M. C. hat seine Arbeit nach einer Pause von einigen Jahren — die durch übermäßige anderweitige Inanspruchnahme des Vorstandes bedingt war — wieder aufgenommen. Die Septemberfeier, die jetzt an die Stelle des früheren Sommerfestes getreten ist, sah eine ganze Anzahl ehemaliger S. M. C.-er auf dem Plan. Besonders der Abend bei Broszkowski, wo sich die Hausvereine mit ihren Alten Herren ein Stelldichein gaben, wird allen Teilnehmern noch heute in froher Erinnerung sein. Die Zusammenkunft bewies so recht, daß der Geist der „Blechpuster“, — wie Herr Sanitätsrat Dr. Frick sagt — Zeiten überdauert.

Der Verband hat zu seiner Freude durch die Opferbereitschaft seiner Mitglieder zunächst einmal drei Instrumente ausbessern lassen können. Er hofft, daß auch die Anstalt sich an den Kosten beteiligt und daß dann nach und nach sämtliche Instrumente, die sich zum Teil in einem bedauerenswerten Zustand befinden, durchrepariert werden können.

Dem im Oktober versandten Rundschreiben an die Alten Herren wird Ende November ein weiteres folgen. Alte Herren der S. M. C., die das Rundschreiben bisher nicht erhalten haben sollten, werden gebeten, sich zu wenden an

Bankdirektor Alfred Kriegenburg, Halle a. S., Burgstr. 39.

*Wer in der Waisenhaus-Apotheke kauft,
unterstützt die Franckeschen Stiftungen!*

Rückblick

Von Bez.-Direktor Edgar Rudolph (1903—1909)

Am Schlusse eines Jahres läßt man gern oder auch ungern seinen Blick über die letzten 12 Monate schweifen.

Wir Altlateiner können mit Genugtuung auf das Jahr 1935 zurückblicken. Wir haben keinen Mitgliederschwind, keine unangenehmen Geldschwierigkeiten. Unsere Veranstaltungen werden immer mehr geschätzt, der „Kreis der Freunde“ wird ständig größer; bleiben da noch Wünsche offen? Ja, lieber Freund! Noch nicht alle ehem. Schüler der Latina haben sich zu uns bekannt. Bei der Durchsicht des Verzeichnisses in dem Jahrbuch 1935 und der Veränderungen im Jahrbuch 1936 muß man leider feststellen, daß eine große Anzahl von Schulkameraden noch abseits steht. Ich kann nicht begreifen, daß jemand wegen einiger unerfreulicher „Erfahrungen“ mit einem seiner Lehrer auch von seiner Schule und seinen Jugendfreunden nichts hören will. Auch die Lehrer sind Menschen mit allen Vorzügen und Fehlern, auch Du abseitsstehender Altlateiner bist gewiß nicht fehlerfrei. Also was wartest Du noch? Du bringst Dich mit Deiner falschen Einstellung selber um die Freundschaft Deiner Jugendkameraden und um schöne Feierstunden.

Ein jeder wird im Verzeichnis noch „Abseitsstehende“ finden, die ihm gut bekannt sind. Hier bietet sich für jeden Gelegenheit, auch etwas für unsere Vereinigung zu tun. Suche Dir noch heute die Namen heraus, die noch keinen * haben und wende Dich aufklärend und werbend an Deine Freunde. Aber vergiß Deinen Entschluß nicht und schreibe noch heute. Diese kleine Mühe wird in reichem Maße belohnt werden! Wenn jeder meiner Bitte nachkommt, dann ist in kurzer Zeit das Ziel erreicht.

Für diejenigen Kommilitonen, welche verhindert waren, an unseren schönen Veranstaltungen teilzunehmen, gebe ich nachstehend einen kurzen Bericht:

Am 10. Januar 1935 fand sich eine große Anzahl Altlateiner mit ihren Angehörigen ein. Dr. Klaudius sprach über den „Kampf an der Saar“ und im Anschluß hieran über das „Auslandsdeutschtum“.

Am 14. Februar erzählte uns Studienrat Dr. Weise von seinen Erlebnissen als Kriegsfieger. Wir bekamen zunächst einen guten Überblick über die damaligen Flugzeugtypen und die Entwicklung der Fliegerwaffe. Packend schilderte dann Dr. Weise die Opferbereitschaft unserer Kriegsfieger, die oft gegen einen übermächtigen Feind kämpfen mußten; aber auch von lustigen Zwischenfällen wußte er zu berichten. Die Aussichten bei einem künftigen Kriege sind für alle Länder grausig. Deshalb begrüßen wir mit ganz besonderer Freude die Maßnahmen der Regierung, Deutschland durch eine starke Fliegerwaffe und durch den „Luftschutz“ zu sichern. Wir sind Studienrat Dr. Weise für seine überaus interessanten Ausführungen besonders dankbar. Wir freuen uns, daß die Latina solche Lehrer hat.

Am 14. März. Ein „Gesellschaftsabend“ bei den „Alten Lateinern“ ist stets von besonderem Reiz. „Seitere Vorträge“ und „Deutsche Tänze“ wechseln in bunter Reihenfolge. Dazwischen wird auch kräftig gesungen und die Becher geleert. Ein jeder kommt bei uns zu seinem Vergnügen.

Am 11. April fand die Jahreshauptversammlung statt. Die Vorstandsmitglieder berichteten von der Arbeit für die Lateinervereinigung. Besonderen Beifall fand der Bericht des Rassenwarts H. Breitter, der uns mitteilen konnte, daß der „Kreis der Freunde“ — also der zahlenden Mitglieder — immer größer wird, und daß die Beiträge rechtzeitig und vielfach freiwillig erhöht eingehen. — Dem Vorstande wurde für seine selbstlose Arbeit mit herzlichen Worten gedankt.

Am 11./12. Mai fand die Wiedersehensfeier statt. Wieder waren von nah und fern viele Altlateiner zusammengekommen. — Die Ortsgruppe Hamburg war unter Führung unseres lieben Altlateiners Krütgen besonders stark vertreten. Selbstverständlich waren auch die Ortsgruppen Berlin, Naumburg und Magdeburg erschienen. An dem von Dr. Klaudius vorzüglich geleiteten Kommers nahmen

142 Personen teil. Es läßt sich schwer beschreiben, was für ein Leben und welche Freude an einem solchen Abend herrscht. Das muß man erlebt haben! Am Sonntag wurde ein Ausflug in unsere schöne „Seide“ unternommen. Anschließend fand unter großer Beteiligung im „Haus Broszkowski“ die gemeinsame Mittagstafel statt. In der „Goldenen Kugel“ wurde in gemütlicher Runde der „Abschiedsschoppen“ getrunken. Die vielen begeisterten Zuschriften beweisen uns, daß die Wiedersehensfeiern allen Beteiligten unvergessliche Feiertunden bringen und daß es uns gelungen ist, diese Tage immer besser auszugestalten.

Am 13. Juni fuhren wir, begleitet von einer Musikkapelle, auf festlich geschmückten Booten die Saale hinab und sangen schöne alte Volkslieder. An den Ufern standen Hunderte von Spaziergängern und freuten sich über unsere festlich erleuchteten Boote und unsere Fröhlichkeit. Im „Krug zum grünen Kranze“ wurde anschließend tüchtig getanzt und der Durst gestillt.

Am 11. Juli besuchten wir die schön gelegene Bergschänke. Ein herrlicher Sommerabend, gegenüber die Burg Giebichenstein, unten viele erleuchtete Boote, überall frohe Menschen. Alle waren wunschlos glücklich.

Am 8. August sprach der uns aus vielen schönen Lichtbildervorträgen bekannte und geschätzte Herr Gebhardt über „Festgestaltung in Mitteldeutschland“. Fesselnd und überzeugend gab uns Herr Gebhardt ein interessantes Bild über die Entwicklung unserer Heimat. Wir danken Herrn Gebhardt auch an dieser Stelle recht herzlich.

Der 12. September war ein Ehrenabend für unseren lieben Professor Stade, der am 20. 8. 1935 in bekannter Frische seinen 70. Geburtstag feiern konnte. Prof. Stade hat an seinem Geburtstag so recht erfahren, welche Liebe und Verehrung ihm entgegengebracht wird. Am 20. September waren selbstverständlich zahlreiche „Altkateiner“ erschienen. 278 Glückwunschschriften waren eingegangen. Alle Zeitungen würdigten die Verdienste unseres verehrten Professor Stade. (Vgl. Seite 58.)

Am 10. Oktober hörten wir heitere Vorträge und tanzten eifrig. Die reifere Jugend beschäftigte sich mehr mit dem guten „Engelhardt Bier“, freute sich aber auch über die Fröhlichkeit der jüngeren Kommilitonen und die tanzlustigen Damen.

Am 14. November hörten wir sehr interessante Vorträge. Es sprachen: San.-Rat Dr. Braune über den S. G. V. Loreley, Landschaftsinspektor Gilt über den Stadtsingchor, Bankdirektor Kriegenburg über die SM.-Kapelle, Oberstudiendirektor a. D. Prof. Dr. Michaelis über den S. T. V. Friesen. Alles Nähere finden Sie in den „Blättern der Franckeschen Stiftungen“, welche die Vorträge wörtlich gebracht haben.

Am 22. November fand die „Eccefeier“ statt. Viele Altkateiner hatten sich zu dieser Feierstunde eingefunden. Aus unserem Kreise sind im vergangenen Jahre 29 Kommilitonen in die Ewigkeit abberufen. Oberstudiendirektor Dr. Dorn ließ noch einmal das Leben eines jeden Entschlafenen an uns vorüberziehen. *Ecce quomodo moritur justus et nemo percipit corde* —.

Am 14. Dezember feierten wir das 30jährige Bestehen unserer Vereinigung. Wir hörten von allen Seiten, daß dieses Fest das schönste aller Veranstaltungen gewesen sei. — Am Vormittag wurden die Gräber der drei verstorbenen Gründer unserer Vereinigung: Bergwerksdirektor Dr. Schulze, Prof. Dr. Merklein, Amtsgerichtsrat Bindseil durch Kränze mit den Latina-Farben geschmückt. — In der Latina fand dann eine feierliche Gemeinschaftsstunde statt. — An dem Kommerz nahmen 180 Altkateiner und Gäste teil. Der Schriftleiter Männer berichtete in den „Hallischen Nachrichten“ vom 16. Dezember 1935 darüber:

30 Jahre „Alte Lateiner“

Am 14. Dezember beging die Vereinigung ehemaliger Schüler der Latina und das Pädagogium der Franckeschen Stiftungen zu Halle die Feier ihres 30jährigen Bestehens. Ein großes Festprogramm war für diesen Tag zusammengestellt worden. Nach dem Eintreffen der zum Teil von sehr weit hergereisten alten

Lateiner nahm der Vorstand der Vereinigung am Vormittag eine Schmückung der Gräber dreier Gründer der Vereinigung vor. Eine weihvolle Gemeinschaftsstunde mit den jungen Lateinern nahm in der Mittagsstunde in der Aula der Latina ihren Ablauf. In großer Zahl waren die alten Lateiner mit ihren Angehörigen zu dieser Feierstunde erschienen. Die Schüler der Latina nahmen gleichfalls an dieser Feier vollzählig teil. Eingeleitet wurde die Feier mit einem Vorspruch und einer Helden-ehrerung durch Dr. Klaudius-Klopffleisch, dem Oberstudiendirektor Dr. Dorn Worte der Begrüßung folgen ließ. Er kam dabei auf den Werdegang der Latina zu sprechen und ließ vergangene Zeiten lebendig werden. Oberbürgermeister a. D. Prof. Dr. Most, Duisburg, hielt sodann einen Vortrag über „Geltung und Wirkung der Schule durchs ganze Leben“. In seinen humorvollen und aus tiefstem eigenen Erleben geschöpften Ausführungen wurden alte Zeiten der schola latina berührt und eingehend gewürdigt. Der Wert humanistischer Bildung für das ganze Leben sprach sich in den Worten des Redners mit großer Deutlichkeit aus und gipfelte in dem Bekenntnis zu der alten Schule, die neue Generationen mit neuem Leben erfüllen. Die Feierstunde war umrahmt von musikalischen Darbietungen unter Mitwirkung von Frau Konzertfängerin Martin-Heintke, den Kommilitonen Heintke und Dr. Kleemann.

Der Gemeinschaftsstunde folgte eine gemeinsame Besichtigung der Franckeschen Stiftungen unter Führung von Oberstudiendirektor i. R. Dr. Michaelis.

*

Der Abend sah dann die zahlreichen hallischen und auswärtigen alten Lateiner in den weihnachtlich geschmückten Räumen des Hotels „Stadt Hamburg“ zu einer sehr stark besuchten Wiedersehensfeier vereint, die einen überaus harmonischen Verlauf nahm. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Wir sind ein wenig freilich schon bei Jahren . . .“ richtete Dr. Klaudius-Klopffleisch warmherzige Worte der Begrüßung und des Erinnerns an die Erschienenen. Der sehr beifällig aufgenommene Vortrag dreier Lieder durch Else Martin-Heintke, am Flügel begleitet von Ulrich Heintke, leitete zu einer reizvollen vorweihnachtlichen Überraschung über: Ein brennender Christbaum wurde sichtbar und, ungemein klar und zart gesungen von der Knabenabteilung des Stadtsingechors, erkönten altvertraute Weihnachtslieder. Dr. Klaudius-Klopffleisch deutete hierauf den Sinn deutscher Weihnacht und brachte die Führer-ehrerung aus, der der Gesang der Nationalhymnen folgte.

Sanitätsrat Dr. Fricke, der Vorsitzende und — neben Professor Stade u. a. — ein Mitbegründer der Lateiner-Vereinigung, sprach hierauf in kurzen launigen Ausführungen von deren Werdegang. Der äußere Anlaß für die Gründung sei der Plan einer gemeinschaftlichen Stiftung von künstlerischen Buntglasfenstern für das neue Gebäude der Latina im Herbst 1905 gewesen, und am 5. Dezember jenes Jahres hätten sich zahlreiche ehemalige Latina-Schüler in dem historischen Gewölbe des Hotels „Kronprinz“ in der Kleinen Klausstraße, das damals zu den besten Hotels von Halle zählte, erstmalig getroffen und sogleich die Gründung einer dem Kameradschaftsgedanken gewidmeten Vereinigung beschlossen, die dann späterhin das Vereinshaus in der Mittelstraße für ihre Zusammenkünfte wählte. Nachdem die Kriegsjahre der Vereinigung einen empfindlichen zahlenmäßigen Rückgang gebracht hatten, hätten sich in der Folgezeit die ehemaligen und heutigen Schüler und Lehrer der Latina und der Stiftungen wieder enger zusammengeschlossen und nach Magdeburg, Raumburg und Berlin habe jetzt auch Hamburg eine Zweigvereinigung von alten Lateinern gebildet. Fast über das ganze Reichsgebiet spanne sich der Kreis harmonischer Kameradschaft unter denen, denen die Franckeschen Stiftungen einst Schule und zweite Heimat gewesen.

Als einen Dank an August Hermann Francke bezeichnete darauf der lang-jährige Leiter der Stiftungen, Oberstudiendirektor i. R. Dr. Michaelis, einen zusammenfassenden Überblick über den organisatorischen Aufbau der Franckeschen Stiftungen, die in den 237 Jahren ihres Bestehens stets gemeinnützigen Charakter getragen hätten. Bis zum Jahre 1923 habe der Direktor der Stiftungen, der übrigens seinen Nachfolger stets selbst zu bestimmen hatte, vollständig autokratisch die Verwaltung geführt. Als nach der Inflation die Stiftungen nur durch Staatszuschüsse aufrechterhalten werden

konnten, wurde ein Direktorium gebildet, dem neben dem Direktor, Kondirektor und Prokurator je ein Vertrauensmann des Finanz- und Kultusministeriums angehörten. Dieser starke staatliche Einfluß wurde im Jahre 1931 durch Zusammenlegung der Ämter des Kondirektors und Prokurators mit den Prokuratoren der Universität und der damaligen Staatlichen Bildungsanstalt Pforte unterstrichen. Der umfangreiche Aufgabekreis der organisatorischen Betreuung der Stiftungen werde wohl am besten durch die Tatsache gekennzeichnet, daß nicht weniger als 14 verschiedene Haushaltungspläne und 14 Jahresabrechnungen alljährlich aufzustellen sind. Eine Mühe, der durch das Wohlergehen und durch die Anhänglichkeit der Schülerschaft schönster Dank werde.

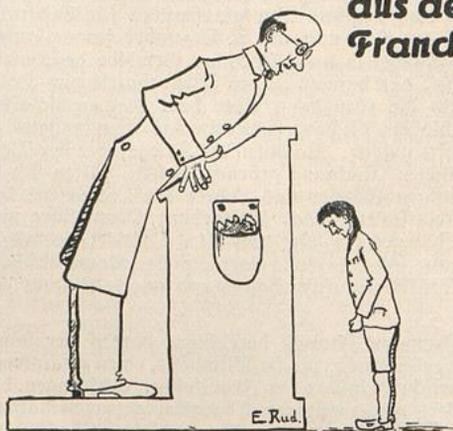
Bei weiteren gemeinsamen Liedern, bei Tanz nach den Klängen der Kapelle Richter und bei froher Unterhaltung hielt die Wiedersehensfeier die Alten Lateiner und ihre Gäste noch lange in froher Stimmung beisammen.

Mit dem Rückblick auf das Jahr 1935 verbinde ich die besten Wünsche für unsere Lateinervereinigung für das kommende Jahr. Möge auch das Jahrbuch 1936 allen eine Freude bereiten.

*Berücksichtigen Sie bitte die Geschäftshäuser und Gaststätten,
die in unserem Jahrbuch durch Anzeigen vertreten sind!*

Kennen Sie schon die famosen Schülerstreiche

**aus den
Franckeschen Stiftungen?**



Heft 1 der

**„Schulgeschichten
u. Schülerstreiche“,**

Preis RM. 1.—, ist noch vor-
rätig und durch Bezirksdirektor
Edgar Rudolph, Halle a. S.,
Kronprinzenstr. 13, zu beziehen.

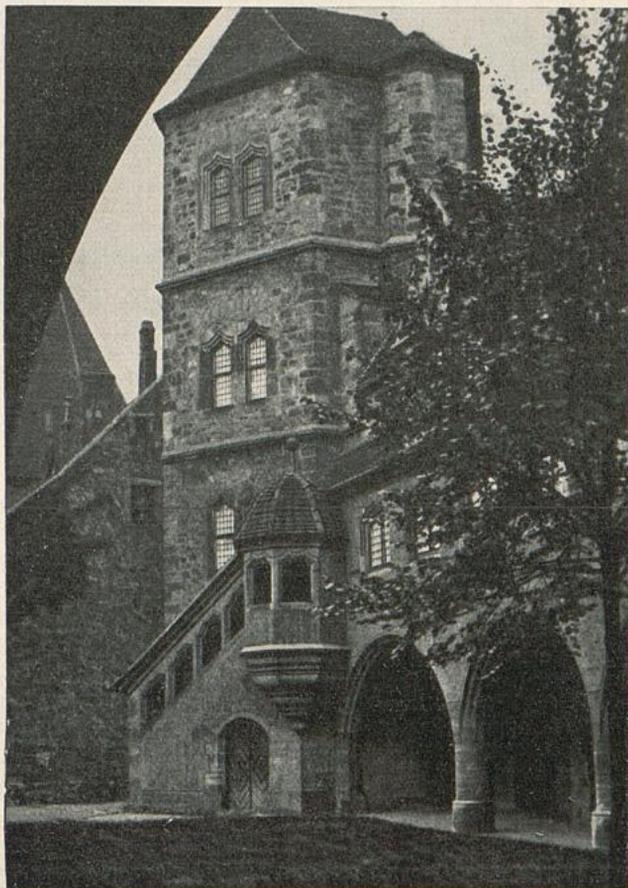
Heft 2

ist soeben erschienen und kostet
ebenfalls RM. 1.—.

Bestellungen sofort erbeten.

Wer baute die Moritzburg?

Wir haben den vorzüglichen Kenner der Vergangenheit unserer Stadt, Herrn Archivassistent Hünicken für einen Rundgang durch „Alt-Salle“ am 17. Mai 1936 (Wiederscheusfeier) gewonnen. Wir bringen heute einen Bericht der „Saale-Zeitung“ über die Moritzburg. Als wir am 13. Mai 1934 die Moritzburg besuchten, stellte sich heraus, daß bisher niemand die unteren Räume kannte.



Burghof in der Burgruine Moritzburg

Etwa 100 Menschen stehen auf dem sonnigen Hofe der Moritzburg, aus der Magdalenenkapelle klingt leise Orgelmusik heraus, als der Archivassistent Hünicken in der Folge der Führungen, die von der Stadtverwaltung jeden Donnerstag veranstaltet werden, die Baugeschichte der Moritzburg erzählt.

Erzbischof Ernst hatte, entgegen einem Privileg von 1263, eine Zwingburg zur Zähmung der politisch unzuverlässigen Bürger vor der Stadt Halle zu bauen

befchlossen. So wurde am 25. Mai 1484 der Grundstein der Moritzburg gelegt. 1503 war sie im wesentlichen fertig, fortan ist Halle Residenzstadt der Magdeburger Erzbischöfe, später der Administratoren des Erzstiftes Magdeburg gewesen. Der Chronist Spittendorf erzählt, daß ein gewisser Meister Hanschke den Burgenbau geleitet und ausgeführt habe, und zwar mit polnischen Arbeitern. Das Geheimnis dieses slavisch klingenden Architektennamens und seiner polnischen Arbeiter ist leicht zu lösen, wenn wir den Grundriß der Burg genauer betrachten. Die wesentlichen Merkmale der Anlage nämlich, die charakteristische Flachlandanlage einer Burg mit einem sehr hohen, gewaltigen, um einen rechteckigen Hof geordneten Gebäudeblock, von etwa 85×72 m Seitenlänge, an dessen vier Ecken sich Rundtürme erheben, sind von den Deutschordensburgen Ostpreußens übernommen. Und hierher hat der Meister auch die Vorbilder zu den großartigen Hallenräumen in den Unterstockwerken, die zu den eindruckvollsten Bauteilen der Moritzburg gehören.

19 Jahre hat der ostpreußische Architekt Meister Hanschke an der Moritzburg gebaut. Es haben im ganzen über 100 verschiedene, darunter auch mitteldeutsche Steinmessen mitgewirkt, wie die Steinmessenzeichen uns lehren. 1503 war die Festung fertig, Meister Hanschke trat ab, Erzbischof Ernst erhob die Burg zur Residenz. In dem Maße aber, wie in den folgenden Jahren sich ein friedliches Verhältnis des Landesherren zu den Stadtbürgern anbahnte, verlor die Moritzburg den Charakter der Zwingveste und wurde mehr und mehr zum fürstlichen Stadtschloß.

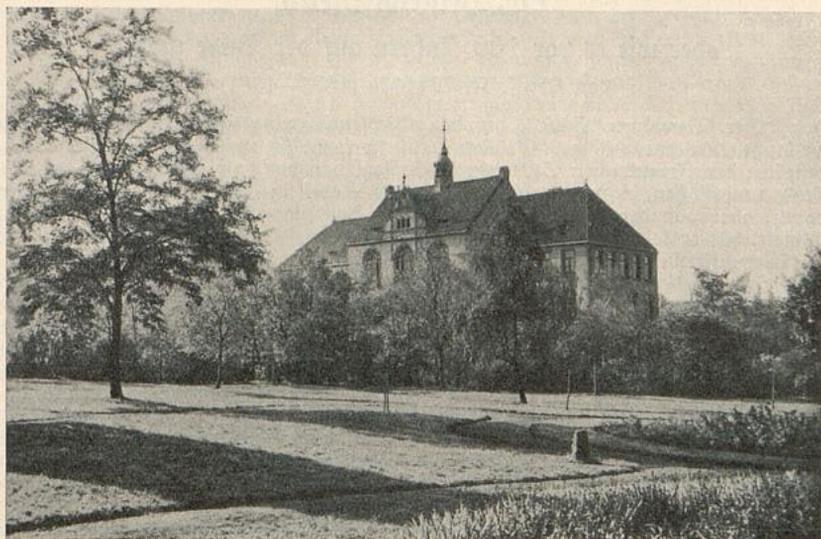
Im Anschluß an die Ausführungen stieg die Gesellschaft in die ehemaligen Wohnräume der Burg tief in den Keller. Herrliche Gewölbe mit 3 bis 4 Meter dicken Mauern bekam man zu sehen, dem sich noch der tieferliegende Mannschaftssaal der einstigen Ordensburg anschließt: eine Halle von 40 Meter Länge und 14 Meter Breite, mit riesigen Pfeilern und Schießscharten in den Wänden. Ferner wurde das Verließ besichtigt, in dem Philipp von Hessen gefangen gesetzt worden war. Das Richtschwert vom hallischen Bergamt, Handschellen und ein Spanischer Kragen werden heute noch darin aufbewahrt.

Dann ging die Führung in den erneuerten Teil der Burg, wo sich heute das Amt für Leibesübungen befindet. Bis 1894 hat dieser Teil noch ohne Dach gestanden, und erst dann wurden Fechtböden für die Studentenschaft darin eingerichtet. In dem nordwestlichen Turm mit 6 Meter dicken Mauern befindet sich heute ein Lesezimmer, das den angehenden Sportlehrern zur ruhigeren Vertiefung in ihre wissenschaftlichen Arbeiten dienen soll. Zum Schluß führte der Vortragende seine Zuhörer in die Magdalenenkapelle, über die er berichtete, daß sie in den Jahren 1503 erbaut worden sei. Sie ist noch heute eines der schönsten Stücke der Burg. Als ihren Erbauer hat Dr. Hünicke erst kürzlich einen mitteldeutschen Ritter im Gefolge des Erzbischofs, Hans v. Pachtwitz, entdeckt, der 1512 gestorben ist. Von ihm ist nur bekannt, daß er im Saalkreis ansässig gewesen ist. Geistig war er jedenfalls von bedeutender Tatkraft, denn mit seiner Magdalenenkapelle eröffnete er für Halle die Reihe spätgotischer Hallenkirchen, die für unsere Stadt charakteristisch geworden sind. — Damit war die Baugeschichte der Moritzburg zu Ende, und ihre Geschichte begann.

Unterstützungskasse

Unser Kommilitone Oberstudienleiter Dr. Michaelis wird sehr oft von „Alten Lateinern“ um Unterstützung gebeten und hat aus diesem Grunde bereits mit Erfolg einen Aufruf erlassen, einmalige oder monatlich wiederkehrende Spenden auf das Postsparkonto Leipzig 422 10, Dr. Walter Michaelis, Rektor, Halle a. S., Königstr. 94, zu überweisen. Viele Beträge sind eingegangen, jedoch auch restlos an Hilfsbedürftige ausgegeben.

Wir erinnern an diese Einrichtung und bitten herzlichst: Helft „Alten Lateinern“ aus unverschuldeter Not.



Inmitten von Gärten liegt die neue Latina

Für den Kommers

Die Leitung eines Kommersabends ist oft schwer. Der eine möchte am Abend 20 Kommerslieder singen, dem andern sind schon drei Lieder zu viel. Wir hoffen deshalb, in Zukunft mit dem nachstehenden Liede einem jeden gerecht zu werden.

O alte Burschenherrlichkeit
im Krug zum grünen Kranze
es braußt ein Ruf wie Donnerhall
im wilden Kriegerstanz
im tiefen Keller sitz ich hier
ein freies Leben führen wir
o jerum . . .

Steh ich in finst'rer Mitternacht
am Brunnen vor dem Tore
von allen Mädeln bliz und blank
gefällt mir am besten die Lore
was frag ich viel nach Gut und Geld
der Papst lebt herrlich in der Welt
o jerum . . .

Es ist bestimmt in Gottes Rat
des Jahres letzte Stunde
Ab immer Treu und Redlichkeit
in einem kühlen Grunde
A Bussi ist a schmuckrig Ding
und auf der Alin da gibt's ka Sünd
o jerum . . .

Stimmt an mit hellem hohem Klang
reicht euch die Hand zum Bunde
wir winden dir den Jungfernkranz
in einem Wiesengrunde
und an der Saale hellem Strand
Ade du mein lieb Heimatland
o jerum . . .

Ein Böglein fang im Lindenbaum
ich hat 'nen Kameraden
Wer niemals einen Rausch gehabt
der lasse sich begraben
Es steht ein Baum im Odenwald
schier dreißig Jahre bist du alt
o jerum . . .

Wenn ich einmal der Herrgott wär
was blasen die Trompeten
Es sah ein Knab ein Röslein stehn
wir treten hin zum beten
Das Wandern ist des Müller's Lust
hoch deutsches Lied aus deutscher Brust
o jerum . . .

Dr. Heinrich Netto

oder wie es vor 100 Jahren auf der Bude zugging

von Prof. R. Weiste (1872—1881)

Der Bewohner Halles, der den Waisenhausring hinabgehend zur Linken die langen, kasernenmäßigen Gebäude erblickt, kennt sie zwar als die Erziehungsanstalten der Franckeschen Stiftungen, die, jetzt von der nach Süden ausgedehnten Stadt umschlossen, einst außerhalb vor Halles Toren in Glaucha bei Halle gelegen waren, aber von dem Leben, welches sich in den vier- bis fünfstöckigen Häusern abspielt, hat er keine oder eine nur geringe Ahnung. Lehrer und Schüler wohnen dort in enger Lebensgemeinschaft und doch natürlich in verschiedener Lebensgestaltung. Das Schülerleben ist schon mehrfach literarisch behandelt worden. So hat Dr. R. W. Schmidt, Groß-Lichterfelde, aus dem Gefühle aufrichtiger Verehrung für die Anstalt, der er so viel verdankte, auf der er eine zwar harte, aber doch so glückliche Jugendzeit zugebracht hatte, in seiner bei Gelegenheit der 200jährigen Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen erschienenen Festschrift: „10 Jahre Zögling der Waisenanstalt“ das Schülerleben des 5. Jahrzehnts im vorigen Jahrhundert in anschaulicher Weise geschildert, um den Freunden und Gönnern der Stiftungen von dem Geiste und den Zuständen der Zeit ein Bild zu schaffen. In seinen Alumnatserrinerungen eines alten Lateiners schildert mit vom Gefühl der Pietät geleiteter Feder die Jahre 1867—1875 Prof. Dr. E. Horn, vormalig Mitarbeiter für Schulfachen im Ministerium für Wissenschaft, gestorben 6. März 1923.

Die Eigenart des Lebens eines Alumnatslehrer oder Erziehers an der sog. Pensionsanstalt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeichnet uns eine handschriftlich hinterlassene, dem Archiv der Lateinischen Hauptschule gehörige Lebensgeschichte Dr. Heinrich Nettos, des rechnungsführenden Inspektors, von ihm selbst verfaßt.

Die Lebensgeschichte ist in zwei Fassungen vorhanden; die erste ist der von ihm selbst in seinem beinahe vollendeten 72. Lebensjahre niedergeschriebene und am 6. April 1868 beendete Lebenslauf, in dem er seine Jugend ausführlicher darstellt. Die zweite liegt in einem von anderer Hand geschriebenen Manuskript vor, vermutlich von ihm in die Feder diktiert, da er in den späteren Jahren an der rechten Hand gelähmt war; nur unterschrieben ist es von ihm mit zittriger Hand: „Im September 1882 in Berlin“. Hier geht er über die Anfänge seines Lebens schneller hinweg, um sich ausführlicher über seine Tätigkeit an der Pensionsanstalt auszulassen.

Geboren am 6. November 1795 zu Oberweimar bei Weimar als Sohn eines Geistlichen, wurde er bis zum 12. Jahre im väterlichen Hause unterrichtet, bis er Ostern 1807 das Gymnasium in Weimar bezog. Seine Jugendzeit daheim war eine sehr angenehme, da sein Vater ein äußerst beliebter Seelsorger und Kanzelredner war und in seinem Hause fast täglich Gelehrte, Dichter und Künstler zu Besuch hatte. Auch der Herzog Karl August war oft im elterlichen Garten zu sehen im Gespräch mit dem Geistlichen über ökonomische Gegenstände, neue Erfindungen und Gartenkultur. Umgekehrt besuchte man von Oberweimar aus häufig Herder, Wieland und Voigt in Weimar. Aber das geistig anregende Leben und die heitere Geselligkeit nahmen ein Ende, als der Vater im Jahre 1810 in eine besserbesoldete Pfarrstelle bei Apolda versetzt wurde. Nun wurde das Haus seines Lehrers, des Professors Franz Passow, des jungen Netto zweites Vaterhaus. Franz Passow, den er unter seinen Lehrern am Weimarer Gymnasium besonders rühmend nennt, der mit 21 Jahren am 5. Mai 1807 zum Professor der griechischen Sprache am Weimarer Gymnasium ernannt worden war und mit bedeutendem Erfolge anregend und begeisternd wirkte (Verfasser eines großen griechisch-deutschen Lexikons), begeisterte auch seinen Pflegling Heinrich und ließ ihn Homer so lieb gewinnen, daß Netto auch im hohen Alter noch mit großer Vorliebe Homers Dichtungen las.

Nach seinem theologischen Studium in Jena von Mai 1814 bis Michaelis 1817 unterstützte er seinen tränkenden Vater in der Amtstätigkeit, machte in dem Jahre 1817 mit einem Empfehlungsbriefe des Professors Gildenapfel, dessen theologische Vorlesungen er in Jena gehört hatte, einen Besuch beim Kanzler

A. S. Niemeier, dem Direktor der Franckeschen Stiftungen, und äußerte bei der Gelegenheit den Wunsch, zum Schulfach überzugehen. Jetzt, im Herbst des Jahres 1818, machte Gildenapfel bei einem Besuche in der Pfarre Mitteilung von einer brieflichen Anfrage Niemeiers, ob der junge Kandidat Netto noch geneigt sei, eine jetzt freigewordene Collaboratur an der Lateinischen Hauptschule anzunehmen. Schnell entschlossen erklärte Netto seine Bereitwilligkeit, stellte sich dem Kanzler, mit Gildenapfels Empfehlungsschreiben und mit seinen Zeugnissen ausgestattet, von neuem vor und erhielt von ihm auch sofort die Zusage seiner Anstellung unter der Bedingung, daß er, der Ausländer, das preußische Oberlehrerexamen mache. Schon am 15. Oktober 1818 legte er dies ab, trat drei Tage später sein Lehramt an und erhielt am 25. Oktober seine Bestallung als Collaborator an der Latina und Spezialaufseher in der Pensionsanstalt.

Von dem derzeitigen Rektor Dr. Diet (1814—1833) freundlich und liebevoll aufgenommen und von den Kollegen und im Alter gleichstehenden Collaboratoren in jeder Weise unterstützt, führte er nun ein äußerst angenehmes, heiteres Leben. Eine echt kollegialische Eintracht belebte und beherrschte den Kreis, wozu jedenfalls wesentlich beitrug, daß die jüngeren Lehrer einen gemeinschaftlichen Mittag- und Abendtisch in der Anstalt selbst hatten, wodurch sie allerdings bei weitem mehr als andere Standesgenossen an die Anstalt gefesselt und auf sich selbst angewiesen waren, aber sich gegenseitig anregten und sich über alles Bericht erstatteten, was die Schule, besonders aber die ihrer Obhut anvertrauten Zöglinge betraf. Nach dem Essen setzten sich die Kollegen an schönen Sommertagen auf die dem 4. Eingange der Pensionsanstalt gegenüberliegende hohe, steinerne Bibliothekstreppe, die jetzt nicht mehr vorhanden, und besprachen nicht nur Schulangelegenheiten, sondern auch Stadtneuigkeiten, neue literarische Erscheinungen und dergleichen. Auch wurde wohl der eine oder der andere ein wenig geschraubt, aber doch herrschte die größte Einigkeit und schönste Kollegialität. Die Herren hatten von da aus die Schülerwohnungen vor Augen und verhüteten auf diese Weise manchen Anflug. Als Jüngster im Kreise der Kollegen trat er doch sehr bald in den Besitz des besten Lehrzimmers im 4. Eingange (IV 2), weil der andere Inspektionslehrer des Einganges zu Neujahr 1819 in die Stadt zu seiner Mutter zog und deshalb Netto die Aufsicht über den ganzen Eingang übernehmen mußte. Er hatte 12 Schülerstuben unter seiner Obhut. Aber so eifrig er auch seine Inspektions-tätigkeit ausübte, die darin besteht, daß der Erzieher nicht nur bei Tage und bei Nacht auf Ordnung und Ruhe achtet, sondern auch die häusliche Arbeit besonders der jüngeren Schüler überwacht, hatte er doch Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit und erwarb am 8. Oktober 1819 die philosophische Doktorwürde. Von der Vielseitigkeit seiner geistigen Interessen zeugt es, daß er unter dem 19. Oktober 1822 von der unter dem Hofrat Lenz stehenden mineralogischen Gesellschaft in Jena, der er schon als Student angehört hatte, zum Ehrenmitgliede ernannt wurde und von der unter Prof. Eichstädt blühenden lateinischen Gesellschaft am 6. November 1823, als an seinem Geburtstag, das Diplom als auswärtiges ordentliches Mitglied erhielt und daß er auch dem Vereine für thüringisch-sächsische Altertumsforschung in Halle beitrug. Allerdings zum Abschluß seiner homerischen Studien ließ ihm die Schule und sein Inspektorat doch nicht die Zeit.

Besucht man im 3. Eingange 5 Treppen hoch den Versammlungs-saal der Pensionsanstalt, so sieht man an den Schmalwänden eine große Zahl Gedenktafeln aufgehängt, die auf schwarzem Grunde in goldener Schrift den vollständigen Namen solcher Zöglinge enthalten, die durch den Tod aus der Mitte der Schülerschaft fortgerissen sind; darunter liest man einen passenden Bibelspruch. Diese Einrichtung, die bis in die Zeit vor dem Weltkriege beibehalten worden ist, geht auf eine Anregung des jungen Inspektionslehrers Netto zurück, der gleich in der ersten Zeit seiner Amtstätigkeit die Zöglinge zu diesem öffentlichen Zeichen ihres Gedächtnisses an die verstorbenen Kameraden anregte.

Das enge Zusammenleben der Lehrer und Schüler war bis zum Jahre 1820 soweit ausgedehnt, daß der Lehrer das Schlafzimmer mit acht bis neun Schülern teilen mußte. Zu welchem unangenehmen Lagen dieser Zustand führen konnte, lehrt ein Erlebnis, welches Netto ausführlich erzählt. Er hatte einem Schüler, der dem strengen Befehl zuwider zu rauchen sich erlaubt hatte, die Pfeife konfisziert und zerfchlagen. Darüber war der Bursche, ein exaltierter Mensch, der Netto um fast

Kopfesgröße überragte, so sehr in Harnisch gebracht, daß er gegen seine Mitschüler die Drohung laut werden ließ, er werde den Lehrer erstechen; und schon versuchte er unter Netto's Fenster auf dem steinernen Treppengeländer das Messer zu schärfen. Trotzdem die Äußerung Netto überbracht worden war, scheute der sich nicht, die nächste Nacht noch mit jenem in einer Kammer zu schlafen. Als aber am folgenden Tage die Konferenz stattfand, welche natürlich die Verweisung des rabiaten Menschen beschloß, nahm Netto unter lauter Beifimmung aller Kollegen diesen Vorfall zum Anlaß, das Direktorium inständigst und dringend zu ersuchen, von den übergroßen Schlafzimmern den vierten Teil abschlagen zu lassen, um so einem jeden Lehrer eine besondere Schlafkammer zu schaffen. Die von allen Kollegen unterzeichnete Eingabe verfehlte ihre Wirkung nicht; ja diese Gelegenheit verschaffte dem jungen Vorkämpfer für Recht und Freiheit sogar die Unnehmlichkeit, seine Inspektionsstube um zwei Räume zu erweitern, so daß er, von allen beneidet, des glücklichen Besitzes eines zweifenstrigen Wohnzimmers, eines einfenstrigen Blumen- und Bibliothekzimmers und einer einfenstrigen Schlafkammer sich rühmen konnte.

Ein außerordentlich rascher Wechsel im Lehrerkollegium verschaffte dem an der Anstalt Zurückbleibenden die Möglichkeit, daß er in der kurzen Zeit von 2½ Jahren in die erste Kollaboratur aufrückte und in den Genuß eines höheren Gehaltes eintrat, da damals nicht ein Alters-, sondern ein Stellenetat bestand; zugleich allerdings mehrten sich die Obliegenheiten, welche das Vertrauen des Direktoriums ihm übertrug: Am 1. August 1825 erhielt der nun Dreißigjährige, dem allerdings das erst 1829 entstandene Mantellied Holteis: „Schier dreißig Jahre“ von seinen Zöglingen noch nicht gesungen wurde, wie es spätere Sitte war, die Aufsicht über den Speisesaal, in welchem bei den beiden Hauptmahlzeiten rund 400 Schüler versammelt waren. Unter der früheren Aufsicht des Anstaltsinspektors war die Ordnung sehr locker geworden, so daß die Schüler ganz beliebig aus dem Saale wegblieben; Netto führte wieder eine musterhafte Ordnung ein und rief manche Verbesserung ins Leben. So schaffte er den Brauch ab, daß ein Schüler während der Mahlzeit Missionsberichte oder andere Geschichten aus einem beliebigen Buche vorlas, worauf aber niemand achtete, ordnete dagegen an, daß die vor und nach Tisch ein Gebet sprechenden Orphani statt der alten Tischgebete jedes Vierteljahr zwei neue Gebete dichteten und diese Gebetslieder in ein besonderes Heft eintrugen (im Archiv vorhanden). Auch die Einrichtung der mittäglichen Kostproben, welche dem Direktor in einer verschlossenen Kapsel von dem Speisewirt zugeschiedt wurden, gestaltete er in der Weise um, daß er selbst den einzuliefernden Napf aus der ersten besten Schülerschüssel füllen ließ, um so eine bessere Kontrolle des Speisewirts zu ermöglichen. Um sich die Aufsicht über die speisenden Zöglinge zu erleichtern, gab er bei Beginn jedes Halbjahrs jedem einzelnen seinen bestimmten Platz, so daß er nur einmal auf- und abzugehen hatte, um feststellen zu können, ob und wo jemand fehle. Auch der Gesang der religiösen Lieder nach beendetem Essen gefiel ihm nicht, es wurde schlecht gesungen. Da entdeckte er eines Tages ein paar Stimmen, deren schöner Klang ihm den Gedanken eingab, ein Liederkränzchen zu gründen; um dem Noten zu verschaffen, ließ er Lieder in von ihm selbst gekaufte Hefte von den Schülern abschreiben und übte wöchentlich in zwei freien Stunden; der auch von anderer Seite unterstützte Gesangverein entwickelte sich sehr schön. Und wenn damals zu seiner Freude an den höheren Schulen auf ministerielle Anordnung hin der Gesangunterricht allgemein eingeführt wurde, glaubte Netto durch sein Gesangskränzchen, über dessen schönen Erfolg ein Schulmann in einem längeren Aufsätze der Darmstädter Schulzeitung berichtet hatte, den Anstoß dazu gegeben zu haben; bald aber mußte er den Schmerz erleben, daß der Rantor Ubelä (1833—1841), der den neu-eingerichteten öffentlichen Gesangunterricht leitete, darauf hinarbeitete, Netto's Lieblingsgründung aufgelöst zu sehen. Zuvor aber feierte sein Gesangverein noch einen Triumph. Es war die große lateinische Messe von Haydinger eingeübt worden; nun forderte Netto seine Zöglinge auf, jene Messe öffentlich gegen freiwillige Gaben aufzuführen zum Besten der durch Eisgang und Überschwemmung aufs schwerste beschädigten Bewohner des Strohhoftviertels. Und mit Einwilligung des Dir. Herm. Agathon Niermeyer fand am 17. März 1830 nachm. 4 Uhr im Großen Versammlungssaale der Stiftungen eine musikalische Abendunterhaltung statt, die unter angstvollstem Lampenfieber ihres Unternehmers von dem Hallischen Publikum zahlreich besucht wurde und glücklich vonstatten ging. Sachverständige ließen der

tapferen Sängerschar, die von einem Schüler dirigiert wurde, alle Gerechtigkeit widerfahren. Reiche Liebesgaben gingen ein, so daß eine Summe von 100 Talern an die Bedürftigen verteilt werden konnte. Auch der Direktor Niemeyer sprach sich am nächsten Tage außerordentlich günstig über die Leistungen des Sängerbundes aus und überraschte den glücklichen Leiter desselben mit der Anfrage, ob er geneigt sei, das Amt des rechnungsführenden Inspektors oder Rendanten der Pensionsanstalt an Stelle des amtsmüden Inspektors Tiebe zu übernehmen. Mit Freuden nahm Netto den von Vertrauen des Direktoriums zeugenden Antrag an und übernahm sofort noch im März vor dem Rechnungsabschluß des Vierteljahrs alle Geschäfte des neuen Amtes, während er seinen Unterricht als Kollaborator zum Teil beibehielt. Sehr glücklich war der Anfang der neuen Tätigkeit, mit der auch die Oberaufsicht über die Krankenpflege verbunden war, nun allerdings nicht, da der Amtsvorgänger nicht nur im Genuße des größeren Teiles vom Gehalte, sondern auch fast der ganzen Amtswohnung mit Küche und Keller blieb. Trotzdem wagte Netto den Schritt, sich zu verheiraten. Es mußte die junge Frau den Kaffee auf der Maschine bereiten und das Mittagbrot dem jungen Paare aus dem Speisesaale geliefert werden. Erst mit Anfang des Jahres 1831 besserten sich die Wohnungs- und Gehaltsverhältnisse.

In seinem Amte als Rendant, bei dessen Führung er unerbittliche Strenge mit der größten Gewissenhaftigkeit verband, erwarb er das Vertrauen und die Liebe seiner Schüler, deren Interesse er aber auch mit großem Eifer vertrat. Immer bemühte er sich ihnen Abwechslung und erlaubte Vergnügungen zu verschaffen. So wurde u. a. auf seine Veranlassung der Tanzunterricht im Winterhalbjahr eingerichtet, welcher regelmäßig mit einem kleinen Schülerball seinen Abschluß fand. Mit vielem Humor schildert er den ersten Ball, welcher in dem kleinen VersammlungsSaale der Pensionsanstalt im 3. Eingange 5 Treppen hoch stattfand. Die Wände waren ringsum mit den schönsten Topfgewächsen aus dem Treibhause der Pädagogiumsgärtnerei umstellt, Türen und Fenster mit den feinsten Gardinen behängt, und Kronleuchter verschafften dem Saale einen höchst festlichen Anblick. Die Frau des damaligen Kondirektors Dr. Maximilian Schmidt, der am 29. April 1833 die Oberaufsicht der Pensionsanstalt übernommen hatte, sowie Nettos eigene Gattin hatten sich der Arbeit dieser selten schönen Ausschmückung mit vieler Aufopferung unterzogen und schon 14 Tage zuvor persönlich bei allen Honoratioren der Stadt Halle, die junge, hübsche, tanzlustige Töchter besaßen, Besuche gemacht, um die jungen Damen einzuladen, mit dem Versprechen, sie treulich zu bemuttern, da der Raum die Einladung auch der Mütter nicht gestattete. Die Schüler erneuerten darauf die Einladung bei den Eltern, zugleich um sich vorzustellen, und man hatte die große Freude auch nicht eine Absage buchen zu müssen. Netto hatte für Backwerk und kalte Speisen, für warme und kalte Getränke gesorgt und sechs Musikanten, sowie zwei Bediente und vier Dienstmädchen zur nötigen Aufwartung gestellt. Vierzig junge Damen erschienen, im höchsten Ballstaate, und fünfzig Zöglinge der Pensionsanstalt, größtenteils über siebenzehn Jahre alt, beteiligten sich an dem Feste. Um nun aber die jungen Damen vergessen zu machen, daß sie fünf Treppen zum Tempel der Terpsichore hinaufsteigen mußten, waren von Netto auf jedem Treppenabsatze zwei bis drei Schüler in Gala aufgestellt mit der Anweisung, jede Dame bis zum nächsten Absatze zu geleiten und sie möglichst zu unterhalten, daß die zu ersteigende Höhe ihr nicht auffallen könne, bis man die zur Garderobe eingerichteten Zimmer vor dem Saale erreichte und dann von Frau Schmidt und von Frau Netto empfangen wurde. Vom Balle selbst, der zu allgemeiner Zufriedenheit verlief, und ohne Störung erst lange nach 2 Uhr nachts endete, schweigt die Chronik.

Amter, Pflichten, Ehren und Würden häuften sich auf dem betriebsamen Manne, dem im Februar 1842 die Verwaltung der Lehrervitwenkasse übertragen wurde, der, seit dem 14. Januar 1835 Mitglied der Stadtschützengesellschaft, am 27. Januar 1838 zu ihrem Schützenmeister befördert wurde, endlich als wirkliches Mitglied in die Humanitätsgesellschaft aufgenommen wurde, die, größtenteils aus Professoren der Universität zusammengesetzt, auf der Weintraube tagte, einem wunderschönen Kaffee- und Konzertgarten in der Burgstraße, dem jetzigen Grundstücke der Frauenschule. Voll Befriedigung berichtet der selbstbewußte Verfasser der Lebensbeschreibung auch von Anerkennung, die ihm von Seiten des Direktoriums

gezollt wurde, und rühmt sich, daß ihm in seiner 39jährigen Amtstätigkeit an den Grandesehen Stiftungen nie auch nur der geringste „Fadel, Monitum oder Excitatorium“ zuteil geworden sei; er muß allerdings beklagen, daß bei seinem 25jährigen Dienstjubiläum als Inspektor der Pensionsanstalt, welches im übrigen von Schülern und Kollegen, von Freunden und Verwandten freundlichst gefeiert wurde, das Direktorium als solches sich von jeder Beteiligung fernhielt. Unter acht Direktoren der Stiftungen und drei Rektoren der Latina hat er gearbeitet und war dreimal genötigt in Vertretung der letzteren die alleinige Führung sämtlicher Geschäfte für die Pensionsanstalt zu übernehmen, z. B. Anfang Juli 1841 bis Ostern 1842 die Vertretung des Rektors Dr. Maximilians Schmidt, mit dem er in allem, was die Erziehungsanstalt betraf, stets Hand in Hand arbeitete, derart, daß der Rektor nie etwas Wichtiges unternahm, ohne Netto nach seiner Ansicht zu fragen. Zu seinem großen Schmerze starb Schmidt auf seiner Erholungsreise nach der Schweiz, die er zur Kräftigung seiner Gesundheit unternehmen wollte.

So waltete Netto vom Jahre 1830—1857 seines Amtes als rechnungsführender Inspektor, nachdem er zuvor von 1818 an schon 12 Jahre als Lehrer an der Latina gewirkt hatte. Aber dann kam das Alter mit seinen Gebrechen, und Klagen klingen aus der Chronik an unser Ohr über die Abnahme der Sehkraft und über Lähmung der rechten Hand, was ihn nötigte im Jahre 1857 um seine Pensionierung anzuhalten. Sie erfolgte am 30. September 1857, jedoch mit einem so geringen Ruhegehälte, daß Netto sich genötigt sah nach Berlin überzusiedeln, wo er auf die Unterstützung zahlreicher Verwandter seiner zweiten Frau, mit der er sich am 9. Dezember 1844 verheiratet hatte, hoffen konnte. Auf seine alten Tage noch mußte er, um seine Lebenshaltung zu erhöhen, Pensionäre halten, bei deren Erziehung und Nachhilfe sein ältester Sohn ihm eine wesentliche Unterstützung bot.

Trotzdem bewahrte er in den Jahren, die er nun noch in Berlin zubrachte, den Stiftungen seine Liebe und Anhänglichkeit, und seine schätzbaren Beiträge zur Geschichte der Stiftungen gingen seiner Bestimmung gemäß nach seinem in den 80er Jahren erfolgten Tode in das Archiv der Lateinischen Hauptschule über, darunter auch diese Lebensbeschreibung, die uns manches aus dem inneren Leben der Pensionsanstalt verraten hat und das Bild eines preußischen Beamten von altem Schrot und Korn zeigt, der seine Dienste nicht nach der Befoldung abmißt, sondern all seine Kraft der Sache widmet, mit deren Verwaltung und Beforgung er betraut ist.

Aus vierzigjährigen Erinnerungen in Schule und Anstalt

Von Prof. R. Rieger (1884—1925)

Αὐτὸν ἀριστέειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων.

III.

Lebenslauf eines Alten Lateiners

Meine hallischen Erinnerungen haben sich allmählich zur Spanne eines halben Jahrhunderts gedehnt, der forschende Blick ist dabei noch weiter zurück in die Vergangenheit getaucht, und so ist manches dazu gekommen, was den in der Überschrift umgrenzten Rahmen überschreitet, darum aber nicht minder wert ist, in der Erinnerung festgehalten zu werden. Unsere letzte Cecefeier hat ja auch eine ganze Reihe von Namen toter Kommilitonen in dem Wirken ihrer Träger vor der Latinagemeinde vorbeiziehen lassen, die uns in weit zurückliegende Jahrzehnte führen, und von denen wohl nur noch eine verschwindend geringe Zahl von Zeugen unter den Lebenden weilt. Was wir mit dem Grusse des „*Ecce quomodo moritur justus*“ bei der alljährlichen Gedächtnisfeier diesen lieben Alten Lateinern in knappen Zügen nachrufen, soll hier die ausführliche Schilderung des Lebensganges eines einzelnen

darbieten, dem aus berufenem Munde bezeugt wird, „wie rührend die Anhänglichkeit war, mit welcher er die Erinnerungen an seine alten Lehrer und an die Genossen seiner Jugend pflegte.“ Als ich an jenem Dezembertage des Jahres 1883 meine nun schon über fünfzigjährigen Beziehungen zu meiner lieben Latina und den Erziehungsanstalten der Franciscischen Stiftungen knüpfte und zum erstenmal meinen hochverehrten Rektor Dr. Wilhelm Fries an der Stätte seines Wirkens als Leiter der Pensionsanstalt aufsuchte, lag in Berlin jener Mann auf dem Sterbelager; und beim Ecce am Tage vor dem Totenfeste 1884 haben wir des am 13. Dezember 1883 Heimgegangenen gedacht. Am 21. November 1885 — genau 50 Jahre vor unserer letzten Eccefeier — hörte ich aus dem Munde unseres Rektors den Nachruf, welchen er seinem hochverdienten Vorgänger, der schon als Zögling und als Lehrer der Schule angehört hatte und ihr noch einundzwanzig Jahre lang ein hervorragender Leiter gewesen war, dem wenige Tage zuvor, am 15. November, zu Leipzig verchiedenen ehemaligen Rektor der Thomasschule, Professor Dr. Friedrich August Eckstein, dem Ehrenbürger der Stadt Halle, widmete. In die Periode von Ecksteins hiesigem Wirken fällt die Schulzeit unseres Heinrich Rindfleisch.

Bei diesem Namen schweift die Erinnerung in die Annalen meiner Heimatstadt Rötthen zurück. Dort hatte der ehemalige Hofmedikus, Geheimer Medizinalrat Dr. Wilhelm von Brunn, der sich seine Gattin Charlotte Luise aus der Hallischen Anatomenfamilie Meckel erkoren hatte, ein Anhänger der Lehren Voltaires und Rousseaus, in seinem früheren Verhältnis zum Fürstenhause „die Beschränktheit und Lächerlichkeit des Hoflebens im Gegensatz zu der Größe der ernsten und folgerichtigen Aktion der Natur zu beobachten in reichem Maße Gelegenheit“ gehabt. Mit einer Gleichgültigkeit gegen äußeren Besitz, die selbst größere Geldverluste ohne innere Erschütterung schnell zu verschmerzen wußte, und einer uneingeschränkten, uneigennütigen und großherzigen, nur im stillen geübten Freigebigkeit und Mildtätigkeit verband dieser treffliche Mann eine fast absolute Bedürfnislosigkeit und spartanische Einfachheit seiner Lebensweise. Infolge des frühen Todes seiner Tochter Anna Amalie Bertha und ihres Gatten, des Herzoglich Anhaltischen Regierungsrats Georg Theodor Friedrich Rindfleisch, lag den Großeltern die ganze Verantwortung für die Erziehung und spätere Versorgung von deren fünf Kindern ob. Der vielbeschäftigte Arzt mußte den Hauptanteil an der Erziehung der verwaisten Enkel seiner Gattin, einer „streng religiösen, dabei praktisch durchaus milden und lebenswürdigen Frauennatur“, überlassen. Durchdrungen vom höchsten Pflicht- und Verantwortungsgefühl für die jugendlich zarte Enkelschar, stimmte dieses würdige Paar in dem Grundsatz überein, in den jungen Seelen „durch eine streng beobachtete Gewöhnung den Sinn unbedingter Wahrhaftigkeit und der gerechten Anerkennung fremder Berechtigungen auszubilden“. Die unliebsamen Begleitererscheinungen des Revolutionsjahres 1848 hatten auch auf das Schulleben des Gymnasiums der kleinstaatlichen Residenz, das die beiden ältesten Enkel seit ein paar Jahren besuchten, ihre Schatten geworfen. „Die Schüler übersezten sich die landläufigen, nebelhaften Freiheitsbegriffe nach Gutdünken in ihre eigene Sprache. Sie würden es für eine Mißachtung ihrer angeborenen Menschenrechte gehalten haben, wenn man sie hätte hindern wollen, langweilige Unterrichtsstunden zu schwänzen, um sich in der freien Gottesnatur zu tummeln“; so konnte ein Witzblatt mit einigem Recht behaupten, „die Gymnasialisten seien unter die Peripatetiker gegangen und würden vom Spazierengehen und von der Luft geteilt.“ War es da nicht verständlich, daß der Großvater bei der „uneigennütigen und großherzigen Freigebigkeit, mit welcher er die Ausbildung seiner Enkel in allem förderte, was für eine freie und tüchtige Entwicklung notwendig erschien“, den Entschluß faßte, um sie der „Mißere der Kleinstaaterei“, die ihnen „schon zeitig ad oculos et aures demonstriert“ war, in den engen Schranken des Hauptstädtchens zu entziehen, jene beiden zur Verwirklichung seiner philanthropischen Absichten in die großzügigere Umwelt unserer preussischen Geistesmetropole am Saalestrand zu verpflanzen? Dafür erschienen ihm die Stiftungen August Hermann Franckes gerade der geeignete Nährboden. So werden denn der nahezu 16jährige (geb. 13. Januar 1833) Georg Albrecht und der 14½jährige (geb. 14. Mai 1834) Georg Heinrich Rindfleisch — den Zunamen Georg hatten sie vom Rufnamen des Vaters — laut Eintragung in den stattlichen Folioband des „Schüleraufnahmebuchs der Pensionsanstalt“ unter den Nummern 1399 und 1400 am 9. Oktober 1848 vom Rektor Eckstein aufgenommen und beziehen die

Stube 9 des V. Eingangs¹⁾; sie erhalten Tisch 1 (die etwas vollständigere Kost), aber zur Befriedigung ihrer kleinen wirtschaftlichen Bedürfnisse nur 5 Silbergroschen wöchentliches Taschengeld, mehr hält der haushälterische Herr Obermedizinalrat nicht für nötig (die meisten Insassen der Anstalt bekamen damals $7\frac{1}{2}$, sehr selten 10 oder gar nur $2\frac{1}{2}$ Sgr.). Auffällig ist, daß der ältere Albrecht nur in die IIIa der Lateinischen Hauptschule — das Schuljahr begann damals noch zu Michaelis — aufgenommen wird, während Heinrich, „der fast zu schnell die Klassen des Gymnasiums zu Rötchen durchheilt und schon im vierzehnten Lebensjahr die Sekunda zurückgelegt“ hatte, in die IIa eintritt. Sollte Albrecht sich dabei zu sehr als überzeugter Anhänger der „peripatetischen Schule“ gebärdet haben, und der jüngere Bruder, dem die Eingewöhnung in die straffere Zucht nicht so schwer geworden sein mag, als leuchtendes Vorbild und getreuer Mentor ihm nach Halle mitgegeben sein? Anscheinend hat er das Versäumte bald nachgeholt. Das „Programm der Lateinischen Hauptschule zu Halle für das Schuljahr 1849—1850“ vermeldet, daß er aus der Sekunda (nach dem Album verließ er zu Ostern 1850 die Pensionsanstalt) auf das Gymnasium seiner Vaterstadt zurückgekehrt ist, wo er, $18\frac{1}{2}$ Jahre alt, gleichzeitig mit dem in Halle zurückbleibenden Bruder Heinrich, schon nach einem Jahre, die Reifeprüfung abgelegt hat, um „in Vena Staatswirtschaft und Ökonomie zu studieren.“ Er starb als Geheimer Regierungsrat zu Dessau am 24. Januar 1894. „Unter dem leichtsinnigen Schülervölkchen und den erschwerenden Umständen“ dabei hatte die pflichterfüllte Seele unseres Heinrich Rindfleisch, gleichwohl „den Zweck der Schule unverrückt im Auge behalten und unentwegt verfolgt.“ Mitschüler haben ihm bezeugt, daß er „es auch bei der sichersten Aussicht, nicht daran zu kommen, nicht ein einzigesmal unterließ, sich auf die Autoren zu präparieren, nicht ein einzigesmal einen lateinischen oder deutschen Aufsatz flüchtig und sorglos gearbeitet hat. Dabei war er von Pedanterie ebenso weit entfernt wie von Duct-

1) Unter ihren Stubengenossen verzeichnet das Anstaltsalbum (Nr. 1119) den am 1. Juli 1845 eingetretenen Christian Felix Schwetschke aus Halle. Dieser war in dem schönen Renaissancebau der Großen Märkerstraße Nr. 10 am Kleinen Berlin — eine Gedächtnistafel: „Chr. Wolfius philosophus hic habitabat“ — erinnert an das Wirken dieses berühmten Universitätslehrers aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts — am 4. September 1832 geboren. Die dort von Johann Justinus Gebauer 1733 gegründete Buchdruckerei war durch Heirat in den Besitz seiner Familie gelangt. Die Firma „Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag A.-G.“ hat durch ihren immer mehr ausgedehnten Betrieb und durch Herausgabe hervorragender Werke den guten alten Ruf des Unternehmens, das 1933 sein zweihundertjähriges Jubiläum gefeiert hat, gewahrt. — Felix hat gewiß auch seinen Budenkameraden und Freund Heinrich Rindfleisch mit ins väterliche Haus geführt, wo dieser die Bekanntschaft des politisch stark interessierten, als Verfasser von Schriften zur Geschichte des Buchhandels und der Buchdruckerkunst, als Forscher der Hallischen Stadtgeschichte wie auch als geistvoller eleganter deutscher und neulateinischer Dichter — Ihr lieben alten Lateiner kennt ja seine Umdichtung „*Recta via ex taberna!*“ — geschätzten Vaters, des Dr. phil. Karl Gustav Schwetschke (zu Halle geb. am 5. April 1804, gest. am 4. Oktober 1881), gemacht hat. Felix Schwetschke hat die Pensionsanstalt zu Ostern 1849 verlassen und „ging zur Ökonomie über.“ Ich selbst habe den würdigen „alten Herren“, der Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts seinen Sohn der Latina zugeführt hatte, noch gekannt als Besitzer eines mitten in einem schönen großen Garten gelegenen, zwar alten, aber ungemein gemütlichen Hauses an der damals noch wenig ausgebauten Vorstraße, die ihren Namen als ostwestliche Verbindung zwischen dem Rannischen und dem Hamstertor am Südrand der alten Amtsstadt „Glaucha vor Halle“ und als erste ihrer „neuen“ Straßen 1873 bekommen hat. Das Haus war wohl alter Familienbesitz, aus der Hinterlassenschaft des Großvaters, des 1756 in Glaucha geborenen (gest. 19. 9. 1839) Buchhändlers und Stadtrats Karl August Schwetschke, der bei der Erbteilung nach der Besitzergreifung des „Herzogtums Sachsen“ am 25. September 1815 in Magdeburg seine liebe alte Amts- und Geburtsstadt Glaucha vertrat. Heute befindet sich das mit neuen Häusern (Nr. 59/60) umfäumte Grundstück im Besitz der Koedigerischen Erben. Hier wandeln wir auf den Spuren lieber Hallischer Kommilitonen, die noch unter uns weilen.

mäuferei. Beschloß die Klasse, eine langweilige (!) Homerstunde mit dem kurzweiligen Ballspiel auf grünem Ager zu vertauschen, so wäre er der letzte gewesen, sich diesem Komplott gegen die Schulordnung anzuschließen. An Späßen, die man sich gegen taktlose oder pedantische Lehrer erlaubte, hatte er eine aufrichtige, herzliche Freude. Dagegen war er stets bestrebt, tückische oder auf bittere Kränkung berechnete Anschläge gegen einzelne unbeholfene Lehrer gänzlich zu vereiteln, nicht indem er den Angeber spielte, sondern dadurch, daß er die Ausföhrung unmöglich machte.“ Daß ein so gearteter trefflicher Charakter auch unter den neuen, ihm völlig ungewohnten Verhältnissen sich durchsetzen und seinen Platz in Schule und Anstalt behaupten werde, stand von vornherein fest. Nach seiner ganzen Veranlagung konnte ihm die Anpassung an die äußerst strenge Anstaltszucht mit ihrer peinlichen Ordnung keine lästige Fessel bedeuten, denn er, dem es in seinem späteren Wirken verschiedenes war, an maßgebender und verantwortlicher Stelle zu leiten und zu lenken, verkörperte in seinem Verhalten das biblische Wort: „Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage“. So wurde ihm sein verhältnismäßig kurzer Aufenthalt in Halle im wahren Sinne des Wortes die hohe Schule der Vorbereitung auf die weiteren Etappen seines Lebensganges.

Es mögen persönliche Beziehungen dabei ausschlaggebend gewesen sein, daß der heranwachsende Jüngling den Konfirmandenunterricht des Konsistorialrats Ludwig Hermann Dryander — der, am 22. Dezember 1809 zu Halle geboren, als „glänzende begabter“ Kandidat zum Diakonus gewählt, seines geistlichen Amtes an der Kirche Unser Lieben Frauen mehr denn 45 Jahre (14. Dezember 1834 bis 15. Februar 1880) mit seltenem Erfolge waltete, — besucht hat; die Konfirmation des Fünfzehnjährigen dürfte vermutlich zu Ostern 1849, vor dem Übergang aus der Obersekunda in die Prima, erfolgt sein. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß Heinrich Rindfleisch, obwohl jener seine Amtswohnung in einem der Predigerhäuser unmittelbar an der Kirche hatte, doch jenes schöne Barockhaus¹⁾ kennen gelernt hat, das die Kleine Ulrichstraße am Nordende abschloß; es befand sich seit Beginn des Jahrhunderts im Besitz der Familie Dryander; der Vater des Konsistorialrats, der ehemalige Universitätsrichter und spätere Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Friedrich August Dryander, welcher seit 1817 als „Rechtskonsulent“ die wirtschaftlichen und rechtlichen Belange unseres Waisenhauses betreute²⁾, hatte es auf seine Familie vererbt. Bei seinem ausgeprägten Interesse für vaterländisch-preussische Geschichte hat der Jüngling gewiß mit Begeisterung dem Berichte gelauscht von jenem Besuche, den Preußens jugendliches Herrscherpaar, König Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin, die Königin Luise, vor 50 Jahren, am 3./4. Juli 1799, auf der Durchreise nach Dessau, unserem Halle abstattete, wo bei dem Kriegs- und Domänenrat, Ratsmeister Dr. Johann

1) Dieses stand an der Stelle des heutigen unter der Nr. 18 entstandenen Riesenhauses, an der von Kardinal Albrecht vor der Moritzburg geschaffenen „Schloßfreiheit“, die in ihrer Erweiterung heute den Namen „Paradeplatz“ trägt. Der zweigeschossige Bau — dessen sich der Berichterstatter noch zu erinnern vermag, denn er ist erst zu Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts abgetragen worden — zeigte eine durch einen dreistöckigen Mittelbau, von säulenumfaßter Barockhausstür mit gebrochenem Bogen geschmückten Giebel ebenmäßig gegliederte neunfenstrige Front. Der Überlieferung nach vom Fürsten Leopold, dem „Alten Dessauer“ erbaut, diente es diesem als Chef des in Halle garnisonierenden Regiments „Anhalt“ in den Jahren 1720—1730 als dauerndes Quartier. Erst die Beseitigung der alten Universitätsreitbahn, in der noch 1894 die Zweihundertjahrfeier unserer Alma mater Fridericiana durch einen solennen Festkommers von der Studentenschaft begangen wurde, hat an jener Verkehrssperre endgültig Wandel geschaffen und über die heutige „Danziger Freiheit“ hinaus den Weg ins Freie erschließen helfen. (Siegmar Schulze-Galléra, Topographie der Stadt Halle, 1920, I, 146—147).

2) Neben und nach ihm haben zwei jüngere Söhne in den Stiftungen A. S. Franckes gewirkt: Bis 1885 als „Syndikus“ der Geheime Regierungsrat Karl Julius Dryander, den ich in den Anfängen meiner Erziebertätigkeit am Pädagogium noch kennen gelernt habe: aus der Höhe meiner Wohnung im Mittelbau

Christian Lichotius, in dessen Hände, als Erben seines Schwiegervaters, des berühmten Juristen Geheimrats und Universitätsdirektors Dr. Daniel von Nettelbladt, das Haus übergegangen war, in diesem ehemaligen Fürstensitze abstieg.¹⁾

War Heinrich Rindfleisch „schon im zarten Knabenalter in körperlicher und geistiger Entwicklung seinen Altersgenossen weit voran“, so ist „die Richtung auf das Schöne, Wahre und Gute, und zwar nicht auf eine einzige erstrebenswerte Leistung, sondern auf eine allseitige Ausbildung des Körpers und Geistes“ bei ihm für seine ganze Lebenszeit die maßgebende geblieben, hat „eine Einseitigkeit in der Ausbildung des Knaben nicht aufkommen lassen und die harmonische Gestaltung gezeitigt, welche die Zierde des Mannes war. Neben der eigenen körperlichen und geistigen Ausbildung wurde der Sinn des lebhaft erfassenden Knaben schon früh auf das Allgemeine gelenkt. Die Zerrissenheit Deutschlands, den Jammer und die Komik der deutschen Kleinstaaterei lernte er zeitig aus eigener Anschauung kennen und mit vielem Humor hat er die Erinnerung gerade an diese Jugendeindrücke erzählt.“

Heinrich Rindfleisch war „ebemäßig der Liebling aller Lehrer. Alle ihre vorzüglichen Eigenschaften schienen sich in diesem einen Geiste widerzuspiegeln: die Gediegenheit des Wesens, die Feinheit und Geschmeidigkeit der Form, die Auffassung des Ganzen und die Würdigung der einzelnen Teile, die Trefflichkeit, dazu ein vorzügliches Gedächtnis, die Pflichttreue und eine Ausdauer in der Arbeit, deren oft gerade die begabtesten Naturen überhoben zu sein glauben. Jeder einzelne Lehrer hielt ihn für prädestiniert gerade für sein Fach, weil er für alle Fächer die gleiche Befähigung zeigte. Seine deutschen und lateinischen Aufsätze wurden, als Musterstücke nach Inhalt und Form, zur Nachahmung verlesen.“ Einem geliebten Turnlehrer, dem kaum 33 Jahre alt (9. Februar 1851) heimgegangenen Schwaben Heinrich Eduard Dieter — von Hause aus Lithograph, in der Schule Friedrich Ludwig Jahn's durch Eiselen in Berlin methodisch geschult — hat Heinrich schmerz erfüllt zur letzten Ruhe geleitet: wußte er doch, wie sehr gerade dieser Lehrer, dem der Rektor nachgerühmt hat, daß er „durch seine gewissenhafte Pünktlichkeit und Ordnungsliebe seinen Unterricht wesentlich gefördert, Lust und Liebe zu den körperlichen Übungen bei den Schülern geweckt und erhalten und um die Einrichtung des geräumigen Turnplatzes sich große Verdienste erworben habe, die bei Lehrern und Schülern in dankbarer Erinnerung bleiben werden“, seine gymnastischen Leistungen schätzte; denn Dieter mußte bekennen, daß er keinen Schüler habe, der „die schwierigsten Evolutionen am Barren und Reck, am Springgraben und am Bock mit gleicher Gewandtheit auszuführen vermöge“. Und Dieters Nachfolger in Zeichenunterricht am Königl. Pädagogium und an der Latina, der der ältesten Generation der Alten Lateiner noch wohlbekannte Kupferstecher Moritz Voigt — nach 42½jährigem Wirken ist er hochbetagt zu Halle am 28. Dezember 1891 bald nach seinem Übertritt

des Direktorialgebäudes schaute ich herab auf jenes ehrwürdige Ehepaar im Obergeschoß des Verwaltungsgebäudes, dessen Enkel, Regierungsrat a. D. Dr. jur. Friedrich Dryander, heute als Stadtrat in Halle wirkt. — Professor Dr. Albert Theodor Dryander ist — gleich seinem Freunde Professor Dr. Hermann Adalbert Daniel dem Zölibat huldigend — neben diesem über drei Jahrzehnte Lehrer am Pädagogium gewesen, bis sie beide zu Ostern 1870 in den Ruhestand traten; der „Muffel“ wohnte im Barockhause, später auch sein Bruder Hermann.

1) Bei dieser Gelegenheit wurden von den Höchsten Herrschaften auch unsere Stiftungen aufgesucht. „Am 9 Uhr (am 4. Juli) fuhrn Ihre Majestäten nach dem Waffenhause, wo 1500 Kinder auf dem langen Hof mehrere Reihen bildeten, wo die Kinder bei dem Durchgehen Höchstdenselben Blumen streueten; besahen alsdann das Pädagogium sowie das andere Merkwürdige und bezeigten den beiden Direktoren (Georg Christian Knapp, August Hermann Niemeyer) Ihre höchste Zufriedenheit und Freude über diese Anstalt. Besonders lange verweilten Ihre Majestäten in der Cansteinschen Bibelanstalt, wo man dem König eine sehr schön eingebundene Bibel zum ewigen Andenken überreichte, welches sehr gnädig von Sr. Majestät aufgenommen wurde.“ (Rundes Chronik der Stadt Halle 1750—1835, herausgegeben von Bernhard Weissenborn, Halle, Gebauer-Schwetfche, 1933, S. 667.)

in den Ruhestand verstorben — hat die ihm vorgelegten, von Heinrich Rindfleisch „frei erfundenen und entworfenen Bleistift- und Federzeichnungen“ als Erzeugnisse eines „vortrefflichen Talents anerkannt“, das wohl eine weitere Auszubildung verdient hätte. Außer Eckstein, der in der Prima den Unterricht in der lateinischen Sprache und in der deutschen Literatur erteilte, zudem auch vor dieser Klasse jeden Donnerstag Nachmittag einen Kursus über Politik hielt, hat vor allem der Kollaborator¹⁾ Otto Masemann, ein Meister des Wortes, das Herz des leicht entzündbaren Jünglings unmittelbar nach seiner Aufnahme in die Latina mit einem Schläge gewonnen. In seiner Festrede beim 53. Geburtsfest Sr. Majestät des Königs (Friedrich Wilhelm IV.) am 15. Oktober 1848 führte er aus, „es sei ein Irrtum, wenn man meine, bei der nunmehr eingeführten konstitutionellen Regierungsform werde das alte innige Einverständnis zwischen Fürst und Volk verschwinden, werde das Verhältnis treuer ehrfurchtsvoller Anhänglichkeit einerseits, rüchhaltlosen Vertrauens andererseits verloren gehen. Er wies nach, wie es echt germanisch sei, die Gewalten im Staate zu teilen; daß dies nie mehr der Fall gewesen als im mittelalterlichen Lehnstaate, der doch auf der Treue gegründet gewesen, und daß Preußen der Sache nach schon längst eine konstitutionelle Regierung gehabt und nur die moderne Form noch in der neuesten Zeit hinzugefügt habe.“ Den Schluß bildete die Ermahnung an die Jugend, sich die alte preussische, deutsche Treue zu bewahren. (Programm 1849/50.) An den Lippen dieses Lehrers, der mit vollstem Verständnis an die in den jugendlichen Seelen schwingenden Saiten zu rühren wußte und „die Geschichte nicht nach der Weise trockener Chronographen, sondern in freier pulsirender Rede vortrug, der man den eigenen Herzschlag anhörete“, hing der Schüler mit einer glühenden Inbrunst, die sich zu einer ungemessenen Bewunderung und Verehrung steigerte, als dieser 29jährige Enthusiast seine vaterländischen Ideale auch mutig in die Tat umsetzte: im August 1850 meldete er sich freiwillig für den Kampf um die Sache der Elberzogtümer — diese Frage stand ja damals im Brennpunkt des politischen Interesses. Von diesem heldenmütigen Entschluß lesen wir im Programm der Latina: „Gleich bei Beginn des Schuljahres (Michaelis 1850) war der Kollaborator O. Masemann von einer Ferienreise nicht zurückgekehrt und überraschte nicht wenig durch die Meldung, daß er als Oberjäger in die holsteinische Armee eingetreten sei. Seine Bitte, ihm einen vierwöchentlichen Urlaub zu gewähren, konnte natürlich nicht bewilligt werden; auf unser Verlangen, schleunigst zurückzukehren, zu hören, hinderten ihn die bereits eingegangenen Verpflichtungen, und so

1) Das Kollegium der Schule setzte sich im Sommerhalbjahr 1851 aus 21 akademisch gebildeten Lehrkräften zusammen (außerdem wurden 14 Zeichen-, 6 Singe- und [wohl infolge des schnellen Ablebens von Eduard Dieter] im Sommer 2 (!) Turnstunden erteilt): außer dem Rektor 6 „Oberlehrer“ (in eine durch Weggang entstandene Lücke war der bisherige Kollaborator Dr. Friedrich Theodor Fischer aufgerückt [Ihr Ältesten kennt ja noch den erst Ostern 1884 pensionierten alten F. . . .]); unter den mit dem Inspektionsdienst in der Pensionsanstalt betrauten 9 „Kollaboratoren“ beanspruchten unser Interesse: der für jenes Sommerhalbjahr gerade zu einer wissenschaftlichen Reise nach Frankreich und der Schweiz als Privatdozent beurlaubte Dr. Heinrich Keil; er hat ja seines Rektors Tochter Luise Eckstein als Gattin heimgeführt — noch heute weilen Kinder dieses würdigen Paares unter uns in Halles Mauern —; bei seinem 25jährigen Professorenjubiläum hat die Latina diesem verehrten Hochschullehrer, zu dessen Füßen noch so mancher von uns Lehrern gesessen, vor 51 Jahren (17. Dezember 1884) zum Zeichen alter Verbundenheit ihre Anteilnahme durch eine lateinische Glückwunschadresse und eine von Eurem geliebten Lehrer Dr. Hermann Knauth verfaßte Ode bekundet; und der ebenfalls noch den ältesten lebenden Lateinern vertraute, neu eingetretene Gotthold Alexander Weiske, dessen Sohn und Nachfolger als Betreuer unserer Hauptbibliothek, Euer geschätzter Kommilitone und Lehrer Professor Karl Weiske, ja in Wort und Tat zu den treuesten Förderern der Interessen der Alten Lateiner auch über den Bannkreis unserer Stadt Halle hinaus, gehört und vor allem nun schon Jahrzehnte lang der trauernden Lateinergemeinde durch seinen Sammlerfleiß ein Opfer der Pietät darbringt zur würdigen Ausgestaltung unserer Gedenkfeyer, als der innigsten symbolischen Verkörperung des alle Lateiner einigenden Bandes; den Beschluß bilden ein „Adjunkt“, ein Schulamts-(Probe-)Kandidat und 3 Hilfslehrer.

mußte er sich entschließen, seine hiesige Stelle aufzugeben.¹⁾ Den Verlust der „Stelle“ konnte der dem Kampf ums Dasein unerschrocken ins Auge schauende Mann allenfalls verschmerzen, seine Vaterlandsliebe, die unter so außerordentlichen Umständen gar nicht genug gewertet werden kann, mußte er teuer bezahlen: eine schwere Verwundung trug dem heldenmütigen Verfechter der großdeutschen Sache den Verlust eines Beines ein! Einem solchen Vorbild in der Betätigung echt vaterländischer Gesinnung es einmal gleichzutun zu können, mußte für Heinrich Rindfleisch ein Ziel seines jugendlichen Sehnsens bleiben. Steckte doch auch in ihm der Kern echten Heldentums im Leben und im Sterben!

Das horazische „Carpe diem!“ in des Wortes bester Bedeutung ist bei Heinrich Rindfleisch — für die Schule wie für das Leben — stets der Leitstern seines Handelns; und dem anderen Worte der Schulmeistermoral „Non scholae sed vitae discimus“ hat er bezüglich seines ersten Teils auch eine gewisse Berechtigung zugestanden: er wollte auch der Schule zuliebe lernen, das verlangte von ihm schon der kategorische Imperativ der Pflicht. So nimmt es nicht Wunder, wenn wir hören, daß er gelegentlich noch als reifer Mann Proben seines ihm von der Schule mitgegebenen Wissens ablegen konnte, wenn es z. B. galt zu beweisen, daß er die Beherrschung des Logarithmensystems und die Anwendung des binomischen Lehrsatzes noch nicht in das Meer der Vergessenheit versenkt hatte. Die im französischen Sprachunterricht erworbenen Kenntnisse sind ihm wie auch andern während der „Kampagne von 1870/71“ vortrefflich zu statten gekommen. „Die griechischen, römischen und deutschen Klassiker blieben ihm durch sein ganzes Leben wert.“ Die Reden, durch welche der große Perikles bei Thukydides das „zügelloseste Volk der Welt“ nach seinem Willen zu lenken vermochte, des Demosthenes Meisterwerk, die Rede um den goldenen Ehrenkranz, die ihm den Sieg über seinen Gegner Aeschines eintrug, schätzte er als die „höchsten Entwicklungsstufen der griechischen“ — das heißt also überhaupt der menschlichen — „Kultur“. Sein in den Lehren und Einflüssen seiner Knaben- und Jugendjahre zu einer starken Ausprägung gelangter historisch-politischer Sinn entwickelte in ihm immer mehr jene lebhaftige Richtung auf historische Erkenntnis und ließ ihn bei der Wahl seiner Lektüre — er blieb zeitlebens Eklektiker — das in umsichtigem und gewissenhaftem Studium gepflegte Gebiet der Geschichtsforschung und der Literaturgeschichte bevorzugen. „Bei seiner normalen und harmonischen Ausbildung des Körpers und Geistes war er in stände, die mannigfaltigsten Richtungen der Wissenschaft und Kunst mit Interesse und Verständnis zu verfolgen. Ihm war und blieb die Wissenschaft ein Ganzes, aus dem er sich, ohne sich einem bestimmten selbständigen System anzuschließen, das auswählte, was ihm als das Vorzüglichste erschien und was nach seinem Urteile die meiste Wahrheit enthielt.“ Zur Vertiefung der Eindrücke, die ihm die Persönlichkeiten gewährten, denen er auf dem Boden des Schul- und Anstaltslebens begegnete, hat vornehmlich der Verkehr beigetragen, den Heinrich Rindfleisch, „soweit die straffe Disziplin der Pensionsanstalt einen solchen mit der Außenwelt gestattete“, im Hause eines Verwandten von mütterlicher Seite, des scharfsinnigen Arztes Dr. Friedrich Wilhelm Ferdinand Guticke, fand. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß dieser ihn im letzten Halbjahre seiner Schulzeit bei sich aufgenommen

1) Nach seiner Heilung einige Jahre in Privatstellungen als Hauslehrer tätig, kehrt Otto Nasemann später wieder nach Halle zurück und unterrichtet 10 Jahre lang am Realgymnasium der Franckeschen Stiftungen, bis er für 21 Jahre die Leitung des 1868 gegründeten Stadtgymnasiums übernimmt. In dem schlichten Denkstein, den „Ihrem hochverehrten Lehrer seine dankbaren Schüler“ über seiner letzten Ruhestätte — auf dem alterwürdigen Stadtgottesacker, dieser einzigartigen Schöpfung unseres Renaissancebaumeisters Nickel Hoffmann, unweit der Nordostecke, hart am Saume des schwibbogenumsäumten Außenweges — errichtet haben, klingt auch das den Tod überdauernde Gefühl innerer Verbundenheit seiner alten Schüler von der Lateinischen Hauptschule, der er, einer höheren Pflicht folgend, so schnell Valet gesagt, unauslöschlich nach. Ihm, dem am 31. März 1895 aus seinem irdischen Wirken abgerufenen Jugenderzieher, hat sein dankbarer Schüler Heinrich Rindfleisch einen letzten Gruß ins Grab nicht mitgeben können: er weilt schon seit über 11 Jahren nicht mehr unter den Lebenden.

hat; das Anstaltsalbum trägt den Vermerk: „Zog Michaelis 1850 in die Stadt.“ Im Schulprogramm wird er als „Stadtschüler“ unter den Abiturienten seiner Generation bezeichnet. Die Gründe, welche diesen Quartierwechsel veranlaßt haben, sind sicherlich nicht darin zu suchen, daß der Oberprimaner im Hinblick auf die baldige Befreiung vom Schuloch der lästigen Fesseln der streng geregelten Ordnung einer Erziehungsanstalt so schnell wie möglich ledig zu werden begehrt hätte, um sich auf diesem Wege einen angenehmen Übergang zur unkontrollierten Freiheit und Ungebundenheit des akademischen Lebens zu verschaffen als einer, der bei seinen hervorragenden Gaben und Fähigkeiten einer Bevormundung durch die ihn bisher einengenden Schranken überhaupt nicht mehr bedurfte — das würde seinem vom höchsten Pflichtgefühl getragenen und von einem unverrückbaren Verantwortlichkeitsbewußtsein erfüllten Wesen, wie er es in seinem Tun von frühest Kindheit an bis zu seinem letzten Atemzug, dank der ihm von dem verehrungswürdigen Großelternpaar eingetragenen Grundzüge, bewiesen hat, durchaus zuwider gewesen sein. Mochten private Rücksichten dabei mitsprechen, — war es nicht vielmehr das bei der Natur und Veranlagung des frühreifen Jünglings verständliche, fast unbezwingliche Sehnen, auf der letzten Etappe des Ausreisens zur Zielleistung einer ausgezeichneten, weithin großen Ruf genießenden humanistischen Lehranstalt auch ohne räumliche und zeitliche Hemmungen einer für ihn wertvollen Quelle für die Festigung seiner geschichtlichen Erkenntnisse wie seiner erwachenden politischen Ideale tunlichst nahe zu sein? Und in dieser Hinsicht bot ihm das Guticke'sche Haus, dem auch Otto Nasemann nahe stand, einen schier unverfäglichem Vorn anregendster geistiger Stoffe. Der Kreis, welcher sich dort bildete, „umschloß — wie ehemals um Scipio Aemilianus — alle vornehmen Geister, welche die Hoffnung auf eine andere Gestaltung des Vaterlandes im Sinne der Einheit und Freiheit nicht aufgeben wollten“: unter ihnen den damaligen Privatdozenten, späteren Professor der Philosophie und Literaturhistoriker, Rudolf Haym, und als den Mittelpunkt des Ganzen den im gleichen Hause wohnenden Schwiegersohn Guticke's, Dr. Max Duncker, außerordentlichen Professor der Geschichte an der Universität Halle, den nachmaligen Direktor der Preussischen Staatsarchive. „Die Würde und Objektivität, mit welcher Duncker sich zu äußern pflegte, machte einen tiefen Eindruck auf den empfänglichen Jüngling“; die „marmorne Ruhe“, der „römisch geformte Kopf mit der Adlernase“, die „untersetzte Statur“ des Gelehrten erweckten in ihm den Vergleich mit einem „römischen Senator“. „Mit klopfendem Herzen horchte er auf die lebhaft unterhaltung über die Politik, welche sich gerade um die Schleswig-Holsteinische Frage drehte. Es läßt sich denken, daß er sich gerade in diesem Kreise außerordentlich wohl fühlte: fand er hier doch „Gleichgesinnte, die nach denselben Idealen strebten und die reine Flamme wahrer Humanität in ihren Herzen hegten und pflegten. Dieselbe edle Gesinnung hat er durch die ganze Zeit seines Lebens bewahrt.“

Der Zeitpunkt des Scheidens von der Latina rückt für Heinrich Rindfleisch heran. Bei dem Schluß vor den Weihnachtsferien 1850 wird er in Anerkennung seiner tadellosen Führung und seiner beispiellosen Leistungen in der Oberprima — er hat von den 2½ Jahren, die er auf der Latina verbracht hat, der Prima nur 1½ Jahre, seine 7 Kameraden die normale Zeit von zwei vollen Jahren, angehört, — mit einer Buchprämie (Sydow's Schulatlas) ausgezeichnet und verläßt, von der mündlichen Prüfung befreit, mit dem Prädikat „ausgezeichnet“ die Schule zu Ostern 1851; nach der Angabe des Programms „will er später Militär werden“. Bei dem noch nicht 17jährigen mag die Frage der Berufswahl zu dem Zeitpunkte jener Eintragung noch nicht geklärt gewesen sein. Das Soldatsein hat ihm immer im Blute gelegen: „schon seit früher Jugend bildete die Lust an militärischen Dingen einen Hauptbestandteil dieser kräftigen und schneidigen Seele. Mit Lust, Eifer und Begeisterung hat er — erst verhältnismäßig spät, nach Abschluß seines Studiums, was wohl in seiner verhältnismäßigen Jugendlichkeit seine Erklärung findet — seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger bei dem damals 32. Infanterie-Regiment in Halle genügt und „mit voller Frische und hellem Verständnis die großen Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht in das Zivilleben mit hinübergenommen.“ Seine „eingehenden geschichtlichen Studien in Verbindung mit einer tiefgegründeten Singsache an den wachsenden nationalen Staat der Hohenzollern gaben diesem militärischen Instinkt die rechte Richtung und seinen vollen Inhalt“, aber „erst das

Jahr 1870 sollte ihm Gelegenheit bieten, seine Person voll und ganz für die großen Gedanken einzusetzen, die sein ganzes Wesen erfüllten.“

Heinrich Rindfleisch wird Jurist. Einem ersten Semester in Halle folgen drei weitere in Heidelberg. Hier „genöß er das Burschenleben“ als Saxoboruffe¹⁾ „in vollen Zügen und knüpfte neue Bekanntschaften und Freundschaften an, die für das ganze Leben hielten.“ Neben Hermann Witte aus Halle, dem Sohne des „Wunderkinds“ aus dem Lohauer Pfarrhaus, des bekannten Hallischen Juristen und Danteforschers Karl Witte, — als Professor der Rechte in Greifswald in der Blüte der Jahre gestorben —, galt er (der geschmeidige und gewandte Turner) als der eleganteste Fechter. „Sein feines urbanes Benehmen, gleichweit entfernt von Rohheit und von Renommisterei, erkannten ungeteilt auch die Gegner an Dabei wurden Corpus Juris und Pandekten nicht vergessen“ Zwangloser Verkehr mit den Familien der geschäftigsten Rechtslehrer wurde für den angehenden Rechtsbefähigten Vorgehmac und Vorbild des künftigen eigenen Haushalts und der wahren Gastfreihait, die für den Wirt und die Gäste nicht eine Last, sondern eine Lust ist“. Noch zwei Semester Studium in Leipzig und Berlin als Abschluß des Trienniums, — dann tut Heinrich Rindfleisch einen für sein ganzes Denken und Fühlen bedeutsamen Schritt: er erwirbt durch Naturalisation die preussische Staatsangehörigkeit; damit sind die alten Fesseln des kleinstaatlichen Kosmopolitismus für immer gesprengt: die Bahn für seine fabelhaft schnelle Karriere liegt frei. Entsprechend seinen Schulleistungen ist er auch hier in der Theorie wie in der Praxis stets der erste unter seinen Genossen; er weiß selbst „den trockensten Materien Interesse“ abzugewinnen und geht „rastlos den Dingen auf den Grund“; dabei unterstützen ihn ein „merkwürdig schnelles Orientierungsvermögen“, sichere „Beherrschung des Stoffes“, ein starkes Gruppierungs- und Organisations-talent.“ Seine Fachprüfungen — Auskultator, Referendar, Assessor — bringen ihm alle das Prädikat „vorzüglich“ oder „mit Auszeichnung“ ein. Die Etappen seiner „Wanderjahre“, durch die Vorbereitung auf die große Staatsprüfung in Berlin unterbrochen, bilden unser Halle (wo die alten Beziehungen gefestigt werden und neuer, reger Verkehr aufgenommen wird), Suhl, Naumburg (hier lernt Rindfleisch seine erste Frau kennen, die ihm, vorübergehend als Assessor in Halle und bei der Staatsanwaltschaft in Berlin beschäftigt, 1864 zum Kreisrichter in Merseburg ernannt, nach kurzer Ehe durch den Tod entrisfen wird); als Hilfsarbeiter bei dem Naumburger Appellationsgericht macht er nun den ersten großen Sprung: die Berufung zum Obergerichtsrat in Celle (10. Januar 1870). „Die Schwierigkeit der politischen Lage nach der Annexion, die gepreßte Stimmung, in welcher selbst die vortrefflichsten Beamten ihren Mißmut und ihr Unbehagen über die ihnen oktroyierten Verhältnisse, dem niederdeutschen Charakter entsprechend, mehr in stillem Harne ertrugen als laut äußerten, fanden bei Heinrich Rindfleisch volles Verständnis Das Mißtrauen, welches man in Celle dem noch so jungen — kaum 36jährigen — überdies aus Altpreußen herübergekommenen Obergerichtsrate von mancher Seite entgegengetragen hatte, machte mehr und mehr einer Anerkennung seiner Fähigkeiten und Leistungen Platz, zumal er sich durch sein offenes leutseliges Wesen, welches ohne jede Heuchelei und Falschheit war, durch die Gediegenheit und Zuverlässigkeit seines in sittlicher Strenge gehaltenen Charakters, durch seine sympathische Teilnahme an dem Wohle und Wehe anderer schnell die Herzen zu erobern wußte. Nicht wenig trug hierzu der ungezwungene Verkehr in seinem gastfreien Hause bei“, dem er durch eine zweite Heirat den festen Pol wiedergegeben hatte.

Da wurde dieser unter so günstigen Auspizien anhebende neue Abschnitt im Lebenswerk des Mannes nach kaum einem halben Jahre durch die Kriegserklärung des französischen Kaiserreichs an den König von Preußen jäh unterbrochen, die das „deutsche Volk“ unter die Waffen rief. Hatte der Bizetfeldwebel Heinrich Rindfleisch bei der Mobilmachung im Jahre 1859 sich nur ein paar „Tagemärsche

1) Nach den „Röfener Corps-Listen 1930, Frankfurt a. Main“ haben der 1820 gegründeten Saxo-Boruffia in dem mit ihrer „Rekonstruktion“ (1840) einsetzenden 16jährigen Zeitraum 9 Söhne meiner Heimatstadt Röthen — unter ihnen die beiden jüngeren Brüder Eduard und Julius Rindfleisch — angehört. Ihre Namen haben in ihrem Berufsleben einen guten Klang gehabt: sie waren überwiegend Juristen, zwei Mediziner, einer Landwirt.

leisten können“ und als Sekondeleutnant der Landwehr beim Feldzug von 1866 „als unabhkömmlich reklamiert“ dabei bleiben müssen, so sollte sich ihm nun Gelegenheit bieten, „seine Person voll und ganz für die großen Gedanken einzusetzen, die sein ganzes Leben erfüllten. So trat er in den Kampf ein, in der Vollkraft des Körpers und Geistes, innerlich gefestigt und vorbereitet wie selten ein anderer.“

Wochenlang wird er in Göttingen bei dem Ersatz des 7. westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 56 festgehalten: endlich kommt auf die Nachricht von den schweren Verlusten an Tapferen, die der Tag von Mars la Tour (16. August) gekostet, der Befehl zum Ausmarsch: 27. August Übergang über den Rhein, tags darauf Überschreiten der französisch-lothringischen Grenze bei Forbach. Auf zwei lange Monate hinaus — im September erfolgt die Beförderung zum Premierleutnant — ist man eingefügt in den eisernen Ring, der das „jungfräuliche“ Metz umschließt: Kapitulation der Festung am 28. Oktober; am folgenden Tage empfangen die Brigaden des X. Armeekorps, „mit flatternden Fahnen und geladenem Gewehr“ längs der Chaussee aufgestellt, „ein laudinisches Joch von lebenden Menschen gebildet“, die herannahende kriegsgefangene Armee Bazaines: „ein Gottesgericht! Die schönste Belohnung für langes pflichttreues Ausharren, mit handelnder Zeuge dieses welthistorischen Augenblicks sein zu können!“ — Von Pont-à-Mousson¹⁾ („Moselbrücke“, bemerkt er launig, „wie die germanischen Heißsporne sagen“) seit Anfang November Vormarsch des X. Korps gegen die Loire; am 28. Vorstoß der französischen Loire-Armee bei Beaune la Rolande. Es folgen die Tage von Orléans, hinter der zurückweichenden Armee Chanzy's her; am 16. Dezember ist Vendôme erreicht — das große Jahr 1870 geht zu Ende. Der 2. Januar 1871 bringt endlich das ersehnte und wohlverdiente Eiserne Kreuz, „zur Inauguration der letzten Anstrengungen, die der Krieg fordern sollte“. — „Das kleine Kreuz hat mir doch große Freude gemacht. Die Hauptbedeutung hat das Zeichen für zu Hause, wo man unter den Leuten mit dem Roten Adler-Orden vierter Gattung ganz bescheiden sein schwarz und weißes Bändchen als Erinnerung daran trägt, daß man aus diesem Kreis behaglichen Zusehens heraus zu rechter Zeit den rechten Schritt getan, um, wenn es sein sollte, auch mit Leib und Leben Zeugnis von seiner Liebe zu Staat und Vaterland abzulegen. Jedenfalls werde ich aber Befehl geben, daß, wenn mir etwas Menschliches passieren sollte, das Kreuz aufbewahrt wird und Dir für den Jungen zugesandt werde, für den es in diesem Falle bestimmt ist. — Immer der Junge und wieder der Junge! aber es ist mir eine unwillkürliche Empfindung, als ob ich doch in einem ganz besonderen Sinne mit dem kleinen Kerle zusammenhinge, und wenn ich mich hier herumtreibe, sehe ich mir oft die Umgebung mit dem Gedanken an, daß auch er wohl einst wieder hier in Waffen gehen werde! Denn den letzten Kampf haben wir mit Frankreich doch noch nicht ausgefochten.“ — „Die reiche Bescherung unseres Jungen macht mir viel Freude. Ich bin“ — so heißt es kurz nach dem ersten Geburtstage seines Einzigen (Görgel, Görgemann) aus Le Mans am letzten Tage des Januar — „in meiner Familie sehr eitel und werde nicht wenig stolz sein, wenn ich erst, neben Dir sitzend, mein stattliches kleines Volk (die 3 Kinder) um mich herum

1) Hier war in den entscheidenden Augusttagen dieses Jahres König Wilhelms Hauptquartier gewesen. — Wahrscheinlich hat Heinrich Rindfleisch, der unter der Ägide des bald nach seinem Abgang von Halle — gleich ihm selbst noch nicht fünfzigjährig — (am 6. Dezember 1851) verstorbenen Direktors Dr. Hermann Alathon Niemeyer in August Hermann Franckes Stiftungen aus- und einging, aus dem Munde Otto Nasemanns bei der Schilderung der Leiden, welche das Napoleonische Joch über Halle brachte, vernommen, daß dieses Mannes trefflicher Vater, der spätere Kanzler D. August Hermann Niemeyer mit vier andern angesehenen Hallischen Patrioten — dem preußischen Major Heinrich Julius von Heyden, dem Polizeiratsmeister Gabriel Wilhelm Gottlieb Kefersstein, dem Geh. Kriegsrat und Postmeister Matthias Wilhelm von Madeweis, Landrat Wilhelm Felix Heinrich von Wedell — im Morgengrauen des 2. Pfingsttages (18. Mai) 1807 verhaftet und als Geißel nach Frankreich deportiert, Pont-à-Mousson für fünf Monate als unfreiwilliges Stabsquartier angewiesen erhielt, von wo sie, im Oktober freigelassen, nach einhalbjähriger Trennung von der Heimat und dem geliebten Vaterlande am 18. November wieder in Halle eintrafen.

sehe. „Aristokratie des Fleisches“, nannte dies einst (Bruder) Albrecht (Rindfleisch!). Nun, daß man nicht zum „Pöbel des Geistes“ gehört, hat man ja wohl einmal gezeigt, Gott gebe ein fröhliches Ende!“ Vier Wochen später vernehmen wir den Ruf: „Wenn ich nur erst Dein liebes Gesicht wiedersehe und den Jungen brüllen hörte!“ — Aber der Tag der Heimkehr ist noch nicht gekommen! — Nach dem Vormarsch gegen Le Mans und Wegnahme der Höhe von la Tuilerie, dem Schlüssel- punkt der feindlichen Stellung (am 12. Januar nachts rückt das Bataillon in die eroberte Stadt ein) wird es „in Anerkennung seiner guten Haltung“ der Avantgarde zugeteilt; „so hätte man bei einem ganz wichtigen Akt seine kleine Rolle mit- gespielt.“ Drei Tage später zieht Heinrich Rindfleisch mit seiner Kompagnie (86 Mann) an der Spitze „wohl eine Stunde allein vor den übrigen voraus“, bis man der Stadt Laval (Departement Mayenne) ansichtig wird. Mit einem gewissen Stolz pflegte er später zu erzählen, daß seine Kompagnie wohl diejenige gewesen, die am weitesten in das westliche Frankreich vorgebrungen sei. Beinahe wäre ihm diese letzte „Kampfbildung“ verderblich geworden. „Einen Finger breit vom Tode.“ (Die Vorsehung hatte ihn noch zu Höherem bestimmt.) Seine Helm- kapuze wird von 8 Kugeln durchlöchert: „ich glaube, die Franzosen verschossen in einer halben Stunde soviel Pulver und Blei, als wir alle ihnen gegenüber zusammen wogen.“ Ohne auch nur einen Mann einzubüßen, kann man sich angesichts der Unmöglichkeit eines weiteren Vorgehens aus der bedenklichen Lage herausziehen. — Waffenstillstand und Rückmarsch nach der Loire; 27. März Urlaub zur Heimreise. So war „dem gereiften Manne vergönnt, in tapferer Pflichterfüllung zu seinem Teile sein Vestes beizutragen zur Vollendung einer schweren, aber glorreichen Zeit, deren Werden der Jüngling ersehnt hatte.“ Die Frage, ob er Neigung habe, „in die neueste Provinz zu gehen“, um bei der Ordnung der Rechtsverhältnisse im Reichslande Elsaß-Lothringen mitzuwirken, würde bei Heinrich Rindfleisch, dank seinen schon auf der Latina erworbenen guten Kenntnissen in der französischen Sprache und der durch einen siebenmonatigen Aufenthalt im Lande selbst erlangten Fertigkeit im praktischen Gebrauch des fremden Idioms, nach seinen eigenen Äußerungen keine Bedenken erweckt haben. Aber er war zu anderem ausersehen. Nach wenig mehr als einjährigem Schaffen für die Rechtsverhältnisse Hannovers wird er zum 1. August 1871 nach Berlin als Hilfsarbeiter in das Justizministerium berufen. In schneller Beförderung von Stufe zu Stufe rückt er in sieben Jahren — sozusagen konkurrenzlos — zum Ministerialdirektor, nach weiteren vier Jahren zum Unterstaatssekretär auf. In dem Nachruf, welchen seine Behörde dem Frühvollendeten gewidmet hat, wird ihm das besondere Verdienst bezeugt, daß „sein Name mit der großen Justizorganisation des Jahres 1879 dauernd verknüpft bleiben werde“. Bei aller Elastizität des Körpers wie des Geistes bedeuteten doch die an Masse, Schnelligkeit und Wert geradezu staunenswerten Leistungen dieses rastlos tätigen Mannes ein solches Übermaß und eine solche Ansammlung von Arbeit, daß er ihr noch vor Vollendung seines 50. Lebensjahres erlegen ist: sein Arbeitspensum blieb immer dasselbe; selbst der größere Teil der Sonn- und Feiertage mußte zur Erledigung dringender amtlicher Geschäfte verwendet werden. Die ihm so karg zugemessenen Mußestunden galten seiner Lieblingslektüre und dem auf das knappste Maß beschränkten Verkehr mit Verwandten (Guticke, Duncker) und Freunden. Für ihn blieb die eigentliche „Lebenslust, in der er bis zu seinem letzten Hauche atmete, der Brunnen, aus dem er nach rastloser Arbeit immer wieder neue Frische und Erquickung holte, sein auf fester sittlicher Grundlage, tiefinnerlich und fest, anmutig und würdig zugleich, gegründetes Familienleben“: mit gleicher Liebe umfaßte er alle Glieder seiner Familie.¹⁾ Diese Pietät schöpfte seine Religiosität schon aus den ersten Eindrücken seiner Jugend, den Beispielen und Lehren, welche ihm die

1) Außer Albrecht hatte er noch zwei jüngere Brüder: Eduard Rindfleisch, geb. 15. Dezember 1836, seit 1865 Professor der pathologischen Anatomie in Bonn, 1873—1906 in Würzburg, wo er am 6. Dezember 1908 starb; und Julius Rindfleisch (geb. 6. August 1838), als gesuchter Anwalt verstorben zu Bernburg 9. Januar 1888. Seine einzige Schwester Agnes, „eine ausgezeichnete Frau“, starb schon nach fünfjähriger glücklicher Ehe (1865) als Gattin des Professors der Geschichte Julius Weizsäcker in Erlangen — er war der jüngere Bruder des Tübinger Kirchenhistorikers Karl von Weizsäcker und starb (seit 1881 in Berlin)

Großeltern gegeben: der Großmutter verdankte er das „religiöse Gefühl und die Dezenz des Charakters“, der Großvater hatte „in ihm das verstandesmäßige Erfassen der Dinge und den kategorischen Imperativ der Pflicht scharf ausgeprägt; von diesen Vorbildern, denen er mit gleicher Liebe zugetan war, war er gleichmäßig erfüllt“. Gleich dem Großvater betätigte er im weitesten Kreise im stillen seinen Wohltätigkeits Sinn; wo er nur immer konnte, hat er mit Rat und Tat zu helfen gesucht.

Bei seiner normalen und harmonischen Ausbildung des Körpers und des Geistes war ihm die Wissenschaft ein Ganzes: keinem bestimmten selbständigen Systeme sich anschließend, wählte er aus dem Vorhandenen dasjenige aus, was ihm als das Vorzüglichste erschien und was nach seinem Urteile die meiste Wahrheit enthielt.“ Musik übte er selbst nicht aus, aber er hörte sie gern. „In seiner bewunderungswürdigen Vielseitigkeit erinnert die Fülle der Gedanken, die Form, die in schönster Vollendung ihm zu Gebote stand, vor allem eine seltene Vereinigung der zartesten Religiosität mit der schärfsten Dialektik und der freiesten an kein Herkommen gebundenen Kritik an Schleiermacher.“

Heinrich Rindfleisch „war von mehr als mittelgroßer Statur, von regelmäßiger, schöner Körperform, durch die Übungen seiner Jugend im Schwimmen, Turnen, Fechten, Schlittschuhlaufen und Tanzen gestählt, von sicherer und feiner Haltung, der Kopf mit breiter, hervortretender Stirn energisch aufgerichtet, mit klaren stahlblauen Augen von jugendlichem Feuer, doppelt frappierend durch den Kontrast mit dem früh ergrauten Haar, eine durchaus vornehme Erscheinung. Dem glänzenden Äußeren entsprach die immer gleiche Spannkraft des Geistes und Herzens, die richtige Schätzung der Personen und Verhältnisse, ein freimütiges Wesen ohne jede amtliche oder gelehrte Überhebung, in allen Situationen ohne Rückhalt in bestimmter, klarer, keiner Zweideutigkeit unterworfenen Sprache sich äussernd, ehrlich und mannhaft, von schnellem Entschlusse und unerschütterlichem Mute bei Überwindung von Schwierigkeiten, immer von einer genialen Nüchternheit und Verstandesklarheit durchdrungen und fern von jeder idealistischen Schwärmerei; in der Unterhaltung ungezwungen, lebendig und natürlich, ideenreich, amütig und anregend, von einer wunderbaren Heiterkeit, die aus der Reinheit und Lauterkeit des Herzens floß. Er schmeichelte nicht, aber er wußte zu überzeugen“. Ein „Ritter ohne Furcht und Tadel“.

Noch wenige Tage vor seiner letzten Krankheit hatte Heinrich Rindfleisch zu einem seiner Mitarbeiter geäußert: „So schneidige Kerle wie wir fallen entweder im Feuer oder bei der Arbeit.“ Nach einer Konferenz an einem Sonntag im Anfang des Dezember 1883 im Justizministerium von einer plötzlichen Nervenschwäche überfallen, die seine Kräfte lähmte, hat er von seinem Sterbebett seinen Kindern mahnende und tröstende Worte mitgegeben und ist in seiner Wohnung (Landgrafenstraße 11) am 13. Dezember — einem Donnerstag — um 5 $\frac{3}{4}$ Uhr nachmittags einem Hirnschlag erlegen. Vor einer großen Frauergemeinde ist er am Nachmittage des folgenden Sonntags, um 3 Uhr auf den Matthäikirchhof zu Berlin an der Seite seiner Gattin beigesezt worden.¹⁾ Der Sohn eben jenes Geistes-

am 3. September 1889. — Heinrich Rindfleisch selbst hatte seine erste Frau, die schöne Elise Silberschlag, Tochter eines verstorbenen Naumburger Appellationsgerichtsrats, nach nur einjähriger Ehe an den Folgen der Geburt eines Töchterchens (Else) verloren. Seine zweite Gattin, Charlotte Luise Mathilde von Ibell, war die Tochter eines verstorbenen Emsler Badearztes; ihre Mutter, eine geborene Gutide, lebte in Wiesbaden. Der Übersiedelung von Celle nach Berlin hat sie sich nicht lange erfreuen dürfen: sie starb, noch nicht 30 Jahre alt, an einem Lungenleiden am 27. November 1873. Der kaum Vierzigjährige hat sie um ein Jahrzehnt überlebt. Nach seinem Tode sorgte die Großmutter, Frau von Ibell, für die verwaissten Kinder — noch zwei Töchter (Bertha und Charlotte, die den einzigen Arentel des Philosophen Johann Gottlieb Fichte, Generalleutnant Georg von Fichte, † Göttingen 1933, heiratete), und den Sohn Georg († 4. August 1914). Else Rindfleisch starb in Göttingen einen Monat nach Georg als Witwe des Oberstleutnants a. D. Emil Rath's in Berlin.

1) Nach 50 Jahren (1933) hat der Grabstein dieses früh vollendeten Paares in Göttingen, dem späteren Mittelpunkt der Familie, an der letzten Ruhestätte des Sohnes Georg seinen Platz gefunden. Ehe dieser die Prophezeiung seines

lichen, der den Konfirmanden zu seiner ersten Abendmahlsfeier in Halle vorbereitet hatte, — Heinrich Rindfleisch kannte den um neun Jahre Jüngeren von seinem Vaterhause her und hatte nach der Berufung dieses ausgezeichneten Kanzelredners von Bonn an die Dreifaltigkeitskirche (1882) die alten Beziehungen zu ihm wieder aufnehmen können — Superintendent (nachmaliger Generalsuperintendent und Oberhofprediger) Ernst (von) Dryander, hat dem Toten — es war der letzte Wunsch seiner pietäterfüllten Seele, der Abschiedsgruß dankbaren Gedenkens an sein geliebtes Halle, das ihm so viel für sein Leben mitgegeben — die Gedächtnisrede gehalten. „Auf das Grab legten ihm die Männer den Lorbeer, die Frauen aber Rosen.“

So schließt ein „Lebensbild“, bei dem — schon um die Treue und Echtheit der Farben nach Zeit und Personen zu wahren — in dieser knappen Darstellung tunlichst oft das Wort geführt hat einer, dem es vorbehalten war, wenn auch räumlich lange getrennt, doch die innere Fühlung nie verlierend, dem geliebten Freunde und seinem Andenken in selbstloser inniger Anteilnahme an dem Erleben des andern ein doppeltes „nobile officium“ zu erweisen: das entsprang einem in den Jahren jugendlicher Hingabe und Begeisterung geschlossenen Herzensbund, der in diesen Zeugnissen das Grab überdauert hat. Ein Rind Salles, geboren am 31. August 1832 als Sohn eines Oekonomen und Kaufmanns, war Eduard Hermann Ferdinand Arnold als Schüler der Klasse IVa der Latina von Eckstein am 22. Februar 1847 in die Pensionsanstalt (Album-Nr. 1244) aufgenommen worden. Seinem Vater, der sich wegen starker beruflicher Inanspruchnahme außerstande fühlen mochte, die Fortschritte seines Sohnes auf einer gelehrten Schule wirksam zu überwachen, und von dem „Luftwechsel“ für den schon 14½-jährigen ein sicheres Aufrücken in die oberen Klassenstufen erhoffte, erlaubte wohl seine wirtschaftliche Lage, seinen Jungen im V. Eingang, wo die Stuben nur mit vier Zöglingen belegt waren, unterzubringen; Taschengeld brauchte er ihm nicht auszuwerfen, da ja für Sonderausgaben der väterliche Säckel jederzeit zur Verfügung stand. Eduard Arnold hatte sich in den 1½ Jahren auf der Anstalt bereits gut eingelebt und inzwischen die IIb erreicht, als die beiden Brüder Rindfleisch in der Nachbarschaft seiner Nr. 7 Einzug hielten. Daß der schon durch seine persönlichen Vorzüge so sympathisch wirkende und in eine höhere Klasse eintretende Heinrich auf ihn stärkere Anziehungskraft ausübte, ist begreiflich. Eduard Arnold stand entschieden unter dem unwiderstehlichen Zauber dieses einzigartigen Menschenfindes, das als Neuling sich zu ihm, als dem älteren und reiferen Kameraden, unwillkürlich hingezogen fühlen mochte, um so mehr, als auch in Eduard Arnold ein guter Kern steckte; dieser hat seine Gymnasialaufbahn im geruhigen Tempo des neunjährigen Kurses zurückgelegt und, bis zuletzt „Alumnus“ bleibend, — erst 1½ Jahre nach Heinrich Rindfleisch — als Zwanzigjähriger zu Michaelis 1852 seine Reifeprüfung abgelegt; gleich ihm hat er das Rechtsstudium ergriffen. Er ist in Berlin ein geschätzter Rechtsanwalt geworden und für eine Reihe von Jahren seinem geliebten Heinrich ein treuer Weggenosse für den ruhmvollen Ausklang seiner Laufbahn geblieben. In rest- und neidloser Anerkennung der gewaltigen Überlegenheit seines dabei so schlichten und anspruchslosen Kameraden und Fachgenossen hat er das Motto an der Spitze dieses Abschnitts seinem Büchlein ¹⁾ — geschrieben mit dem warmen Herzblute eines von stolzer Trauer erfüllten Mannes, der dem Verbliebenen den nimmerwelkenden Lorbeer reicht — vorangestellt, durch das er seinem Freunde bald nach dessen Tode ein Ehrenmal gesetzt hat. Und einen köstlichen Schatz aus dem Erbe des Toten

Vaters erfüllen konnte, endete in Kassel, wo er Anschluß an seinen Truppenteil suchte, ein tragischer Tod am 4. August 1914 das Leben des 44-jährigen Staatsanwaltschaftsrates am Oberlandesgericht in Celle, der seiner Gattin, Caroline geb. Parisius, mit fünf Kindern zu früh entrisen ward. Sein Patenkind Heinrich Ruprecht, Sohn seiner Schwester Bertha und des Göttinger Verlagsbuchhändlers Dr. Wilhelm Ruprecht, hat am 10. November 1914 beim Sturm vor Langemark als 22-jähriger Student sein junges hoffnungsvolles Leben für Kaiser und Reich eingesetzt.

1) Georg Heinrich Rindfleisch. Eine biographische Skizze. Halle, Max Niemeyer, 1884. 90 S., kl. 8. — (Mit Bild und Namenszug von S. R.)

hat er der Nachwelt übermittelt: die von Heinrich Rindfleisch aus dem Felde in die Heimat — zumeist an seine geliebte Gattin — gerichteten Briefe, ein schönes Zeugnis für die Reinheit und Tiefe des Gefühls wie die Innigkeit, mit welcher er an den Seinen hing, hat er an das Licht gezogen und der Allgemeinheit durch den Druck zugänglich gemacht: „den alten Freunden zu lebendiger Erinnerung, den jungen zu erhebendem Vorbilde gewidmet“, ein „monumentum aere perennius“ hat sie ein begeisterter Bewunderer genannt. Der Herausgeber der „Feldbriefe“¹⁾ kennzeichnet sie im Vorwort als den „treuesten Spiegel jener großen Zeit und zugleich die lauterste Offenbarung einer edlen Seele. Innerlich gefestigt, mit Freude alle Mühsale und Entbehrungen auf sich nehmend, hat der Verfasser der „Feldbriefe“ mit klaren Augen und warmem Herzen den aufflammenden Heroismus und die Wiedererstehung seines Volkes durchlebt und in vollendeter Form zum Ausdruck gebracht. . . . Mitten unter den Bildern von Gewalt und Zerstörung zieht der Klang wärmster Liebe durch die Seele, aber überall hält der Verfasser den Grundgedanken fest, daß sein Vaterland an der Schwelle der größten nationalen Entwicklung stehe wie Athen zur Zeit der Perseerkriege, und daß jeder nach dem ihm beschiedenen Teile zu dem gemeinsamen Opfer mitwirken müsse, um sich der großen Erfolge zu erfreuen.“ In seinen „Feldbriefen“ hat sich Heinrich Rindfleisch selbst das schönste Denkmal gesetzt. Das Gedächtnis dieses Kommilitonen ist es wahrlich wert, daß es in den Herzen der Alten wie der Jungen fortlebe, wie es beim Suchen in der Vergangenheit unserer teuren Alma Mater Schola Latina dem Sammler selbst den reinsten Genuß bereitet hat. Die „Feldbriefe“ bedeuten eine wertvolle Bereicherung der Bücherei der Jungluteiner, sie bilden eine Zierde für den Bücherfaher jedes Alten Lateiners, für jeden Leser gleich genüßreich und erhebend. Möchte darum die durch glückliche Umstände veranlaßte Abschweifung vom eigentlichen Gegenstand dieser „Erinnerungen“ gütige Nachsicht finden! — — —

Eine über sechs Dekaden zurückreichende Jugenderinnerung soll die Brücke schlagen helfen, die ein „redeamus ad propositum“ ermöglicht. Der elfjährige Untertertianer des heimatlichen Rößener Gymnasiums hat wie so viele seiner Zeitgenossen seine erdkundliche Weisheit aus einem „Leitfaden für den Unterricht in der Geographie“ gezogen, dessen Titelblatt als Verfasser den Professor Dr. Hermann Adalbert Daniel mit dem ehrfurchterweckenden Zusatz „weiland Inspector adjunctus am Königlichen Pädagogium zu Halle“ verriet. Was es für eine Verwandtnis mit diesem mir so geheimnisvoll klingenden Titel habe, sollte ich, der erst im Sommer 1877 als Oberprimaner auf einer Tageswanderung (wie bescheiden waren wir Pennäler damals noch!) von Ostrau her über den Hohen Petersberg nach kurzer Rast „vor den Toren“ in dem durch seine herrlich munden Eierkuchen altberühmten Trothaer „Ruchengarten“ (Raffeeergarten), vom Kröllwitzer Ochsenberg, den von der sagenumwobenen Burg überragten Klausbergen, dem Giebichensteiner Reilsberg zur Rechten, zur Linken von den Galgenbergen in ihrer noch unberührten Urwüchsigkeit geleitet, den durch fast sechzigjährige Erinnerungen geheiligten Boden seiner zweiten Heimat Halle zum erstenmal betreten hat, als junger Erzieher an eben jenem Pädagogium kennen lernen und ein Vierteljahrhundert später in 16½-jähriger Tätigkeit als Inspector adjunctus der Pensionsanstalt erproben. Mit nicht geringem Stolz aber erfüllte es mich, als ich im Laufe der Zeit in dem verdienten Verfasser vielverbreiteter erdkundlicher Werke, der auch auf dem

1) Sie erschienen im Herbst 1888 bei Max Niemeyer-Halle, unmittelbar nach der Hochzeit von Bertha Rindfleisch († 1926) mit Dr. Wilhelm Ruprecht. Dieser hatte im Herbst-Winter 1882/83 in dem vom Enkel des großen Kanzlers 1870 gegründeten, schnell zu großer Bedeutung gelangten Verlage wertvolle Erfahrungen für seine führende Tätigkeit in der heimatlichen Firma „Bandenhoeck & Ruprecht“ (deren ruhmreiche Vergangenheit er jüngst [1935] in „Väter und Söhne. Zweihundert Jahre Buchhändler in einer deutschen Universitätsstadt“ mit seltener Sachkenntnis meisterhaft geschildert hat, im wahrsten Sinne auch eine Familienchronik) sammeln können. Einem pietätvollen Wunsche in freundschaftlicher Gesinnung Rechnung tragend, hat Max Niemeyer das „kostbare Vermächtnis“ an den Göttinger Verlag abgetreten, wo die „Feldbriefe“ in wohlfeiler, zuletzt in 8. Auflage 1915, „in der Zeit des Weltkrieges dem deutschen Volke aufs neue dargebracht“, wieder vor einen breiteren Leserkreis getreten sind.

Gebiete der Kirchengeschichte und der Hymnologie einen ehrenvollen Platz behauptet hat, gar einen Landsmann entdeckt hatte; denn Daniel wurde zu Rötthen am 18. November 1812 geboren. Das bedeutet aber nur eine Gastrolle für die ersten Jahre seines 60jährigen Erdenwallens. Sein Vater war von dem „Napoleonmanen“, Fürsten August Christian Friedrich von Anhalt-Rötthen, dem der Korse für seinen Beitritt zum Rheinbund den Herzogstitel bescherte, als „Prokurator“ zur Mitwirkung bei der Einführung des Code Napoléon von Halle, das als Sitz eines Unterpräfekten der Präfektur Halberstadt zum Königreich Westfalen unter der Herrschaft König Jérômes gehörte, nach dort berufen worden. Seine Mission war im Wandel der Verhältnisse schnell erledigt; als Stadtrichter zu Seehausen (Altmark) ist er schon am 3. März 1816 verstorben. Gleich seinem Kollegen und Freunde Otto Nafemann, der vor seinem Übergang zur Latina ein paar Jahre am Königl. Pädagogium unterrichtet hatte, gehörte auch Daniel zu den „Idealisten“ des Waisenhauses. In seiner Verstimmung über das Fehlschlagen seiner Hoffnungen nach den Ereignissen des Jahres 1866 hätte dieser eingefleischte „Großdeutsche“ als „Gemüts-politiker“ beinahe seinen deutsch-nationalen Anschauungen durch Nachsuchen seiner Pensionierung kräftigen Ausdruck gegeben, wenn nicht sein Direktor Dr. Gustav Kraemer die Aufwallung seines kochenden Herzens beschwichtigt hätte. Die geschichtlich beispiellosen Siege Alldeutschlands und die Gewinnung Elsaß-Lothringens stellten das seelische Gleichgewicht dieses echten Patrioten, den seine guten Freunde und dankbaren Schüler durch den Beinamen des „Propheten“ geehrt haben, — er hatte sich zu Ostern 1870, „nach einem Leben voll Mühe und Arbeit, aber reich an Erfolgen“, auf seinen Ruhefesseln im schönen Dresden zurückgezogen, — völlig wieder her. Doch nicht lange hat er sich des „otium cum dignitate“ erfreuen dürfen. Bei der Rückkehr von einer Erholungsreise ins Westfalenland ereilte den schon längere Zeit Kränkenden in Leipzig ein Schlaganfall, der seinem Leben am 13. September 1871 ein Ziel setzte. An einem „stillen Morgen, vor einer kleinen Trauergemeinde“, hat der Rektor der Thomasschule Dr. Friedrich August Eckstein in seinem alten hallischen Amtsgenossen und Freunde, der „in fremder Erde“ auf dem Leipziger Friedhof ruht, dem Unvermählten, dem „die Schule seine Gattin, die Schüler seine Kinder waren, für die er mit väterlicher Liebe sorgte“, die Gedächtnisrede gehalten.¹⁾

So schließt sich der Kreis. Soll der Abschluß dieser „Erinnerungen“, wie geplant, einen Überblick über die Erzieher geben, welche seit der Errichtung des Amtes eines Inspector adjunctus an der Pensionsanstalt gewirkt haben, so müssen die Verhältnisse am Pädagogium als die geschichtliche Vorstufe den Ausgangspunkt dabei bilden.

Davon im nächsten Jahr! Valet!

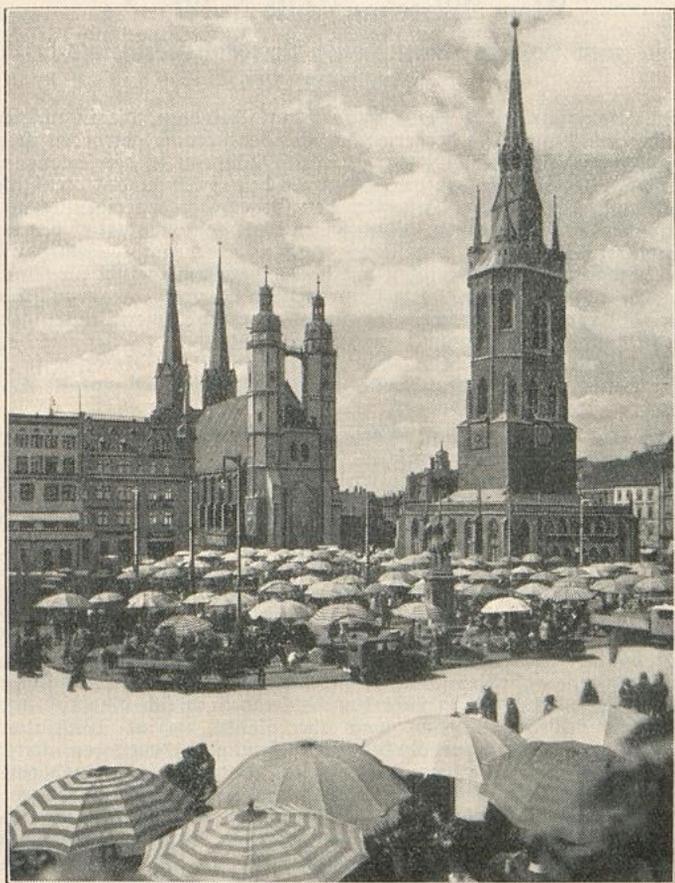
Richard Rieger.

1) Näheres über Hermann Adalbert Daniel findet man in August Schürmann, Zur Geschichte der Buchhandlung des Waisenhauses und der Cansteinschen Bibelanstalt in Halle a. S. Zur zweihundertjährigen Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen 1698—1898. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1898, S. 232—242.

Blätter der Franckeschen Stiftungen

Im Dezember 1935 erscheint das zweite (Schluß-)Heft des dritten Jahrgangs der Franckebblätter. Es bringt eine Geschichte des Stadtsingechors, sowie die Geschichte der Schülervereine der Franckeschen Stiftungen, Berichte über die 100-Jahrfeier der Oberrealschule und des Oberlyzeums (N. S.-Francke-Schule).

Für Liebhaber und alle, die etwa noch nicht im Besitze der „Blätter“ sind, teilen wir mit, daß es gelungen ist, einige Serien sämtlicher bisher erschienenen Nummern (7 Hefte) zu erwerben, die wir zum Gesamtpreis von 1,25 RM. abgeben. Baldige Bestellung ist dringend zu empfehlen, da Heft 1 nicht mehr nachgedruckt werden kann, und es, wenn Heft 1 erst vergriffen ist, nur noch möglich ist, Heft 2—7 zu liefern. Auch einzelne Hefte können auf Wunsch nachgeliefert werden zum Preis von je 25 Pf. Das Jahres-Abonnement für 3 Hefte beträgt einschließlich Postgebühren 1,— RM. Fast 200 Kommilitonen haben uns bereits eine laufende Bestellung übergeben und hierfür 1,— RM. eingesandt.



Halleseher Wochenmarkt unter Händels Aufsicht

Du Stadt meiner Jugend!

Dr. Hubert Post (1900—1909)

Wohl bin ich das weite, deutsche Land
hinauf und hinab gefahren,
hab alle die alten Städte gesehen,
die schon standen seit tausend Jahren.

Sah am Taunus die Burgen im Abendschein,
des Sauerlands grünende Hänge,
sah im Frühling den blütenumkränzten Main,
hört' des Rheines frohe Gesänge.

Doch stets nach der Heimat sehnte ich mich,
den alten Mauern am Walle,
den grauen Häusern, am Marktplatz dem Turm,
Du Stadt meiner Jugend, Du Halle!

Vom Wirtshauschild in Glaucha zum Hoheitszeichen König Friedrich Wilhelms I.

von D. Dr. U. Nebe

Die Bauinschrift der Garnisonkirche zu Potsdam, die in unseren Tagen wieder eine geweihte Stätte des erwachenden Deutschtums geworden ist, trägt die Jahreszahl 1735. Ihr Bauberger war Friedrich Wilhelm I., der so lange verkannte Preußenkönig, den Möller von den Bruck als den Schöpfer des preussischen Stils anerkannte, und den zünftige Historiker der Gegenwart den eigentlichen Gründer des preussischen Staates nennen. Auch seiner Garnisonkirche hat er den unverkennbaren Stempel seines Stils und seines Geistes aufgeprägt — seines Geistes, in dem sich tiefgegründete Frömmigkeit mit hochgespanntem Gefühl für seine Königspflichten aufs engste verband. Den hochragenden Turm krönt ein zur Sonne aufstrebender Adler, und die prächtige Marmorkanzel im Innern, unter der sich der König seine künftige Grabkammer gebaut hatte, ziert ein Relief mit dem Adler, der zur strahlenden Sonnenscheibe emporsteigt, und mit der Unterschrift „non soli cedit“ (er weicht nicht vor der Sonne zurück). Das ist das zentrale Symbol im ganzen Leben Friedrich Wilhelms I.

Karl Heidkamp, der jüngst eine tiefdringende, feinsinnige Monographie über diesen Preußenkönig als „ein deutsches Vorbild“ schrieb, wirft die voll berechnete Frage auf: „Was bedeutet dies merkwürdige Zeichen?“ und beantwortet sie zunächst mit den Worten: „Der Adler ist ein weitverbreitetes Wappentier, das in der Geschichte der Heraldik außerordentlich häufig vorkommt. Friedrich I. hat den Schwarzen Adler-Orden gestiftet mit der Inschrift „suum cuique“. Dieser Adler ist eine Allegorie auf den preussischen Staat, in dem jeder zu seinem Recht kommen sollte. Für besonderes Verdienst um den Staat sollte der Orden mit dem Wappentier Preußens verliehen werden. Friedrich der Große hat diesen preussischen Adler wiederum häufig an sichtbarster Stelle als Emblem des Staates, als Hoheitszeichen, verwandt. Aber der Adler Friedrich Wilhelms I. war anders. Sein Flug bzw. Ab sprung war aufwärts gerichtet und die Darstellung naturalistisch und nicht heraldisch stilisiert. Und schräg über dem Adler befand sich die strahlenpendende Sonnenscheibe.“ Wenn Heidkamp dann aber glaubt, bis ins Mittelalter, ja auf alte, vorchristliche Mythen zurückgehen zu müssen, nach denen der altersschwache Adler zur Sonne emporfliegt, um seine Jugend wiederzuerhalten und eine geistige Wiedergeburt zu erleben, so scheint diese Deutung des Sinnbilds doch zu weit hergeholt, zu spitzfindig ausgeklügelt und zu wenig der einfachen, durchaus unkomplizierten, weltoffenen und lebensnahen Art des Soldatenkönigs entsprechend und daher abwegig.

Dabei war Heidkamp schon ganz auf dem rechten Weg der Deutung, als er sich auf die ausgezeichnete Bibelkenntnis Friedrich Wilhelms I. berief und u. a. auf die Jesaiastelle hinwies: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Wenn man tatsächlich „in der gesamten Literatur über den Soldatenkönig keine befriedigende Deutung des Inhalts dieses Zeichens gefunden“ hat so erklärt sich das daraus, daß man nicht genügend darauf geachtet hat, wo das Symbol zuerst von ihm verwendet worden ist. Das geschah bei dem großen Militärwaisenhaus in Potsdam, das für 1000 Waisenkinder bestimmt, im Jahre 1724 eingeweiht wurde; ein Relief des Sonnenadlers war der Schmuck des Eingangs, und über seiner Uniform trug jeder Waisenjunge auf der rechten Schulter ein Messingschild, auf dem der zur Sonne fliegende Adler mit der lateinischen Unterschrift eingraviert war. Das Waisenhaus in Potsdam aber verdankte seinen Ursprung den tiefen Eindrücken, die Friedrich Wilhelm I. von August Hermann Franckes Schöpfung in Halle erfahren hatte. Hier muß die schlechte einfache Deutung des Symbols zu finden sein. Sie gab jüngst bei seiner Einführung der neue Direktor der Franckeschen Stiftungen, Dr. Dorn.

Am Ende des 17. Jahrhunderts lag unmittelbar vor der Stadtmauer Halles der Gasthof „Zum güldenen Adler“, eine von den vielen (37!) Wirtshäusern, die die Vorstadt Glaucha bei nur 200 Wohnhäusern im ganzen besaß. Das schön gezeichnete Wirtshauschild mit dem mächtigen Adler kann man noch heute bewundern,

wenn man zum Dachgeschoß des Hauptgebäudes der Franckeschen Stiftungen emporsteigt; da hängt es über der Eingangstür zu der sog. Naturalienkammer mit ihren wertvollen Überresten der Anschauungsmittel, die Francke z. T. selbst zusammengebracht hat. Als Francke 1698 in kühnem Gottvertrauen und raschem Fortschritt das Hauptgebäude seiner Stiftungen hier aufführte, fiel nur ein Teil der alten Wirtschaftsgebäude dem Neubau zum Opfer, und es war ganz natürlich, daß der Volksmund nach wie vor den ganzen Komplex mit dem alten Namen „Abler“ bezeichnete.

Und nun vollzog sich etwas, was wir oft genug im Lauf der Geschichte beobachten können. Wie für Jesus selbst schlechte irdische Dinge wie die Blumen auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel, Senfkorn und Sauerteig, der Weinstock und seine Reben, Brot und Wein hohe Symbole und tiefsinnige Sinnbilder für religiöse Wahrheiten wurden, so ist es immer wieder dem religiösen Genius gegeben worden, daß das, was er berührte, aus dem Bezirk des Irdisch-Alltäglichen in die Sphäre des Himmlisch-Ewigen erhoben wurde. Da hört ein unbekannter Dichter das frische Liedlein, mit dem die Handwerksburschen, das Felleisen auf dem Rücken, den Ziegenhainer in der Rechten, wohlgenut zum Tor hinausziehen:

„Insbuck, ich muß dich lassen,
Ich fahr dahin mein Straßen
In frembde Land dahin.“

Die Melodie ist so köstlich, daß selbst ein Joh. Sebastian Bach meinte, er wolle für sie gerne sein bestes Werk hergeben; sie hat's auch dem Liederdichter angetan, und nun singt er zu ihr sein schönes Wanderlied zur seligen Ewigkeit:

„O Welt, ich muß dich lassen,
Ich fahr dahin mein Straßen
In's ewge Vaterland.“

Nicht anders bei dem großen hallischen Pietisten! Der Name für sein Waisenhaus war schon da, weil geschichtlich gegeben, und nun setzt er in den Schmuckgiebel seines Baus als Dank für die oft erfahrene gnädige Mithilfe und als ein Mahnwort für alle, die ihn schauen, das pietistische Wahrzeichen der zwei zur Sonne strebenden Abler mit dem Jesaiaspruch und wandelt so ein profanes Wirtshauschild zu einem religiösen Symbol, das Weltruhm erlangt hat.

Schon als Kronprinz ist Friedrich Wilhelm I, damals noch „gegen den Professor Francke sehr präoccupiert“ und durch eigenes Vorurteil und fremde Verdächtigung eingenommen, bei einem Besuch von Halle um das Waisenhaus herumgefahren, voll Staunen über die Größe des Werks und das starke Bauen und gewiß auch voll Freude über die trotz ihrer Schlichtheit eindrucksvolle Front mit dem summvollen Schmuck im Giebel. „Ist das nicht ein Bauen! Eine ganze Gasse Häuser!“ Das ist der wohlverbürgte Ausdruck seiner Stimmung. Bald aber nach seinem Regierungsantritt hielt er es für seine königliche Pflicht, das neue „Weltwunder“ gründlich zu besichtigen und seinen Schöpfer genauer kennen zu lernen. Sieben Jahre später, 1720, wiederholte er seinen Besuch, diesmal schon von dem Gedanken einer eigenen Waisenhausgründung in Potsdam erfüllt, der nun zu einem festen Entschluß ausreifte. Franckes Persönlichkeit hatte ihn ganz gewonnen: nach seiner Heimkehr nach Berlin rühmte er gelegentlich bei Tafel die gute Ordnung der Franckeschen Anstalten sehr, und als jemand eine kleine Einrede tun wollte, wies er ihn entschieden zurück: „Ei, schweige er nur stille, bei dem Manne ist Gottes Segen; er kann mit zwei Talern mehr ausrichten, als ich mit zehn. Diesen Winter werde ich ihn herkommen lassen. Er kann mir die Anstalten wegen der Soldatensinder-Schulen allhier einrichten.“

In der Tat hat der König mehrfach den Versuch gemacht, Francke nach Potsdam zu ziehen; aber dieser konnte sich natürlich nicht von seinem Werk und Wirken in Halle trennen. Einmal begründete er seine Ablehnung mit der Bemerkung, in dem geplanten Soldatenwaisenhaus hätten in erster Linie Militärpersonen für die Einrichtung und Beaufsichtigung zu sorgen; zur Mithilfe und zu gutem Rat war er aber natürlich immer erbötig: Schüler von ihm wurden die ersten Lehrer und Erzieher des Potsdamer Waisenhauses, und im März 1725 begab er sich selbst

auf Wunsch des Königs für mehrere Wochen nach Potsdam, um die Neugründung eingehend zu besichtigen und seine Ratschläge zu erteilen.

Wie eng im Gedankenkreis Friedrich Wilhelms I. sein Potsdamer Waisenhaus mit dem Hallischen verknüpft war, beweist wohl am deutlichsten der Testamentsentwurf, den er 1727 — im Todesjahr Franckes — seinem Minister Ilgen zur weiteren Redaktion übergab; da lautet eine Weisung für den Thronerben in seinem souveränen Deutsch: „alle die stiftungen, Donacionen und Diacorpora soll er heilig halten und absonderlich das Hallische und Potsdamische weissenhaus zu conserviren und die fons, die dazu sein, und bey fluch nit von abnehmen, lieber aber zu vermehren. von Ilgen: er muhs das so guht verkausuliren wegen die Lutheri(sche) Religi(on) und Hall. anstalten und Post (lies: Potsdamer) weissenhaus.“ — So ist Friedrich Wilhelms I. Hoheitszeichen des zur Sonne emporsteigenden Adlers mit dem lateinischen Wahlspruch im Grunde nur eine Wiederholung der Franckesymbols mit einer Verlagerung nach der politischen Seite hin, wenn auch der ursprünglich religiöse Sinn bei der innerlich frommen Grundhaltung des Königs und der christlichen Erziehungsaufgabe seines Potsdamer Militär-Waisenhauses daneben sein Recht behielt.

Von diesem Waisenhaus hat nun der Sonnenadler des Königs seinen Siegesflug angetreten in dessen eigentliches Reich. Seine Offiziere trugen ihn im Ringtragen am Hals; er schmückte alle Fahnen und Standarten seines Heeres, und selbst den Kanonenrohren diente er als Zierde. Und dieses Zeichen übte eine fast magische Kraft aus. Mit Recht sagt Heidkamp: „Unter diesem Zeichen wurde ein innerer Dienst organisiert, wie er vordem in allen europäischen Armeen der Neuzeit unbekannt war. Man muß schon bis zu den alten Römern zurückgehen, um ein Beispiel für die neueingeführte Ordnung des preußischen Heeres zu finden.“ Und dieses Heer bestand seine Feuerprobe unter der Führung des großen Sohns des Soldatenkönigs aufs glänzendste und führte Preußen seinen Schicksalsweg empor.

Aber auch über den Bereich seines Heeres hinaus hat Friedrich Wilhelm seinem geliebten, fast ehrfürchtig hochgehaltenen Symbol Geltung verschafft. Wir hörten schon von der Potsdamer Garnisonkirche, die eine Mittelstellung einnehmen mag; aber wir wissen auch, daß er der Dreifaltigkeitskirche in Berlin 1739 diesen Schmuck verlieh, daß bei dem Schloß Monbijou in Berlin auf beiden Seiten des Eingangs der zur Sonne fliegende Adler als Relief angebracht wurde, und daß auch das Stadttor in Wesel so geschmückt wurde.

Ein glückverheißendes Zeichen hat damit der Gründer des preußischen Staates und Schöpfer des eigentlichen Preußengeistes seinem Volke geschenkt, ein Zeichen, das den Blick nicht am Boden haften ließ, sondern emporlenkte zu den höchsten Zielen des Lebens und Strebens und einen kräftigen Auftrieb gab zu treuester Arbeit im Dienst des Staates.

Wenn wir dieses Symbol schauen, darf es nicht bloß ein Erinnerungszeichen an vergangene, aufstrebende Zeiten sein, sondern es muß auch, wie sein Schöpfer es gewollt hat, ein Mahnzeichen sein, den echten, selbstlosen Preußengeist in aller Zukunft zu bewahren und zu bewähren. Denn was ist ein Symbol? Die Griechen bezeichneten damit etwa eine Münze oder einen Ring, den Gastfreunde beim Scheiden in zwei Teile zerbrachen, damit sie und ihre Nachkommen sich dereinst an ihnen als Zusammengehörige erkennen könnten. Ein solches Erkennungszeichen, ob wir Deutsche im Geiste vereint zusammengehören zu treuer Pflege des alten Preußengeistes, den der Soldatenkönig und soziale Landesvater Friedrich Wilhelm einst so vorbildlich verkörperte, soll auch sein Hoheitszeichen in Zukunft bleiben.

Wer in der Waisenhaus-Apotheke kauft,
unterstützt die Franckeschen Stiftungen!

Die Bauernhochschule Neudietendorf

Eine Gründung unseres Altlateiners Weigelt, Pfarrer i. R. in Neudietendorf
(1872—1883)

Gelegentlich unserer schönen Maizusammenkunft in Halle kamen wir auch auf die Thüringer Bauernhochschule zu sprechen. Unser E. Rudolph hat mich dann, einen kleinen Aufsatz darüber zu verfassen, was ich um so lieber für alle Alten Lateiner tue, weil die Schule ganz im Sinne und Geiste August Hermann Franckes gegründet und 12 Jahr geleitet ist.

Die B.-H.-Sch. ist eine freie, selbständige, gemeinnützige Gründung. Gleich in den ersten Jahren nach der schandbaren Revolution entstand besonders in dem leichtbeweglichen Thüringen eine Hochflut von Volkshochschulen. Freilich das dänische Muster Grundtwigs, das auf Christentum und Volkstum aufbaut, nahm man nicht an; man fürchtete sich offenbar vor der damals herrschenden roten Regierung und schaltete Christentum und Volkstum ganz aus, nannte sich „neutral“. Solange diese Bewegung in den Städten und Städtchen blieb, ging uns auf dem Lande das wenig an. Aber eines Tages erschienen die Herren in einer großen Raiffeisenversammlung in Erfurt, um auch das Bauernvolk mit ihrer Weisheit zu beglücken. Man ernannte noch einen Ausschuss zur Weiterförderung des Gedankens, aber da zeigten sich schon die Gegensätze. Die Sache lam ins Stocken. Und das war gut. In der Zwischenzeit traten an den zwei Heimvolkshochschulen, welche in Tinz b. Sera und in Dreißigacker b. Meinungen errichtet waren, Übelstände auf, die für einen Aufbau der Volkshochschulen untragbar waren. In Tinz waren Kommunisten und Sozialdemokraten. Raum waren die erwachsenen Schüler im Heim, so wurde ein Schülerrat berufen über das Bleiben der auch auf den Dörfern Flugschriften, die zum Kirchen Austritt aufforderten. Alles das und noch mehr veranlaßte mich, auf der nächstjährigen Raiffeisenversammlung mit aller Macht dagegen aufzutreten und den Volksbeglückern, an deren Spitze übrigens ein Theologieprofessor aus Jena stand, laut und vernehmlich zuzurufen: „Hände weg vom Bauer!“ Der Bauer hat, Gott sei Dank, noch Christentum im Herzen und Volkstum im Blute! Er will nicht neutral erzogen sein, noch neutralen Charakter haben! Neutral gibt es überhaupt nicht. Gott hat den Menschen entweder als masculinum oder als femininum geschaffen, nicht aber als neutrum! „Neutrum und Neutral“ sind unmögliche Begriffe für Volkshochschulen! — Man kann sich denken, daß diese freie Sprache in der damaligen Revolutionszeit Sturm erregte. Wie die Wespen, in deren Nest ich gestochen hatte, fielen sie über mich her. Briefe mit den tollsten Beschimpfungen und wildesten Drohungen flatterten mir ins Haus. Ich sollte erschlagen, mindestens verklagt werden. Dabei hatte ich vorher alles von Zeugen mir schriftlich geben lassen. Nicht eine unwahre Behauptung konnte mir nachgewiesen werden. Aber soweit ließ man es gar nicht kommen, obwohl ich dem Herrn Professor schrieb: „Wenn man mich nicht verklagt, dann sorgt man nicht für seine Ehre; ich verlangte gerichtlichen Entscheid. Man unternahm nichts außer heftigen Zeitungsergüssen, die je nach der roten oder rötlichen Färbung des Blattes grob, gröber, am größten ausfielen. Doch bei der negativen Arbeit konnte ich nun nicht stehenbleiben. Ich ging also zu den bäuerlichen Verbänden, Landbünden, Reichslandbund, Landwirtschaftskammern u. a. Sie möchten Bauernhochschulen gründen. Es war, als ob ich chinesisch mit ihnen spräche. Sie kannten offenbar die Sache nicht. Was blieb mir also übrig, als selbst eine solche zu gründen. Ich hatte schon 30 Jahr in meinen Gemeinden



Pfarrer i. R. Weigelt

etwas ähnliches. Ein Schulrat wollte mir helfen. Ich habe aber heute noch einen Brief von ihm, worin er mir beteuert: „Ja, ich mache mit, aber Sie dürfen meinen Namen in der Öffentlichkeit nicht nennen.“ Er fürchtete wohl, bei der links eingestellten Regierung anzustoßen, weil wir auf Christentum und ausgesprochenem Deutschtum die Schule gründeten. Die Schule wurde so am 5. November 1921 in Neudietendorf im Hause des ev. Jungmännerbunds, dessen 2. Vorsitzender ich damals war, gegründet, und am 9. Januar 1922 begannen wir den ersten Lehrgang in Gottes Namen und im festen Vertrauen auf seine Hilfe. 107 Bauernsöhne hatten angefragt, über 50 hatten sich zum Lehrgang gemeldet, 24 konnten wir wegen Raummangels nur aufnehmen. Geld hatten wir nicht, aber ein felsenfestes Gottvertrauen. Noch einige andere Gastlehrer fanden sich, die uns halfen. Den Leiter, der den ganzen Tag außer in den 8 Unterrichtsstunden mit den Schülern zusammenleben mußte, konnten wir die ersten Jahre nicht fest anstellen, sondern immer nur, solange der Lehrgang dauerte. Die Inflation war uns eine Hilfe; denn wir ließen die Jungbauern nicht mit Geld, sondern mit Lebensmitteln bezahlen. Hunger haben weder Lehrer noch Schüler gelitten. Die Gastlehrer waren beglückt, wenn sie einige Pfund Wurst oder Mehl mit nach Hause brachten.

So entwickelte sich die Schule langsam, aber gesund und sicher. April 1925 wagten wir den ersten Mädchenlehrgang, der vollen Erfolg hatte. Jetzt hielten wir jährlich 4 Lehrgänge — von September bis Juni. Der Bestand der Schule wurde aber nicht nur durch den erhöhten Besuch der Hörer fester, sondern auch durch den wachsenden Anschluß der landwirtschaftlichen Organisationen. Das Verständnis für die Notwendigkeit einer besonderen Bauernbildung, die nicht nur das Wissen erweiterte, sondern vor allem das Gewissen und den Willen stärkte, wuchs immer mehr.

Wir konnten das Ganze durch Gründung einer Genossenschaft 1925 sicherstellen. Waren es anfangs auch nur 8 Genossen, so steht heute die Genossenschaft mit über 200 Mitgliedern, meist alten Schülern, gesichert da. So konnten wir bald einen Hauptleiter fest anstellen und an ein eignes größeres Heim denken. Durch Verkauf von Bausteinen zu 1 RM., durch Sammeln bei größeren Tagungen, durch freiwillige Spenden, schließlich durch größere Gaben — ein schlichter Bauer, der 5 Kinder hatte, gab 1000 RM. mit der Auflage, nie seinen Namen zu nennen — durch all das wuchs die Bau summe auf 50 000 RM., so daß wir den Bau 1928 beginnen und am 23. September mit Gottes Hilfe und unter seinem Segen vollenden und feierlich einweihen konnten. Es war mir gegangen wie August Hermann Francke, Gott hatte über Bitten und Verstehen geholfen und das Werk gnädig hinausgeführt.

Wir stellen mit tiefstem Dank fest, daß bis zum Kommen der letzten Staats-erneuerung weit über 1000 Besucher bei uns waren, die eine christliche, aber auch rassisch-völkische Erziehung genossen haben und die in einem „Verein alter Schüler und Schülerinnen“ fest zu den Leitern und Erziehern halten. Es sind darunter auch eine ganze Reihe Auslandsdeutsche, Balten, Siebenbürgen, Österreicher.

Im letzten Jahr hat eine Wandlung stattgefunden. Der Landesobmann für bäuerliche Selbstverwaltung in Thüringen verlangte, daß der Vorstand und Aufsichtsrat der Genossenschaft „Erste Thüringer Bauernhochschule“ seine Ämter zur Verfügung stellte. Da die Schule als Bauernschule gegründet ist, wir sie auch als solche erhalten wollten, willigten die alten Vorstände in die Forderung. Wir forderten nur, daß Christentum und Deutschtum die Grundlagen blieben. In der Hauptversammlung am 12. September 1933 wurde das auch ausdrücklich beschlossen und die neuen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder stimmten dem besonders zu, sie versprachen die alte Tradition zu halten und zu wahren.

Möge die Bauernhochschule Neudietendorf zum Segen unseres Volkes weiter gedeihen, dies ist mein herzlichster Wunsch. Weigelt, Pfarrer i. R.

Wer der Buchdruckerei des Waisenhauses Aufträge erteilt,
 **unterstützt**
die Franciscanischen Stiftungen ♦

Anschriften-Verzeichnis der Alten Lateiner

(Die mit einem * bezeichneten Kommilitonen gehören zum „Kreis der Freunde“)

Im Jahrbuch 1935 befindet sich das vollständige Anschriften-Verzeichnis.
Es können noch vorjährige Jahrbücher zum Preise von RM. 1,— einschl.
Postgebühren abgegeben werden.

I. Veränderungen in der Hauptliste von 1935

- 32*Brade, Herbert, Dipl.-Ing., Graz, Brockmangasse 6I. 1919—1929.
54*Ehrich, Heinz, Diplomvolkswirt, Halle, Lothringer Str. 4. 1916—1926.
60*Engel, Rudolf, Kaufmann, Halle, Fraunhoferstr. 22. 1883—1889.
62*Engelmann, Heinz, Dr. med., Leipzig S 3, Scheffelstr. 22. 1923—1929.
65 Fahlberg, Friedrich, Regierungsinspektor, Merseburg-Freienfelde, Knapen-
dorfer Weg.
67*Falgner, Horst, Bankbeamter, Halle, Merseburger Str. 93a. 1914—1923.
68*Fielitz, Gustav, Geh. Med.-Rat, Dr., Halle, Mozartstr. 17. 1859—1868.
70 Finke, Bernhard, stud. med., Ammendorf b. Halle, Steinstr. 17. 1929
bis 1934.
72. Fischer, Otto, Gerichtsaktuar, Halle, Wegscheiderstr. 12.
83*Friedrich, Kurt, Rechtsanwalt, Halle, Südftr. 48. 1914—1923.
85 Friedrich, Siegfried, Referendar, Halle, Fuchsbergstr. 15.
91 Gaudig, Georg, cand. med., Halle, Moritzwinger 7. 1920—1929.
109*Großhans, Otto, Landgerichtsrat, Halle, Yorkstr. 66. 1888—1897.
111*Haase, Waltherr, Hilfsprediger, Grünungen über Greußen (Thür.).
113*Haberhorn, Hellmuth, Landgerichtsrat, Dr. jur., Halle, Rudolf-Haym-Str. 24.
1905—1914.
118*Haring, Wilhelm, Dr. med., Halle, Privatdozent, Reilstr. 129.
123 Heidenreich, Hermann, Pfarrer i. R., Frankfurt a. M., Waitsstr. 8.
126*Heintze, Ulrich, Zahnarzt, Halle, Gr. Steinstr. 1.
127*Seller, Erich, Bankbeamter, Halle, Adolf-Hitler-Ring 6, im Hause Deutsche
Bank u. Diskontogef.
132 Hering, Kurt, Amtsgerichtsrat, Halle, Beyschlagstr. 5.
135*Herrmann, Rudolf, Dr. med., Zwickau (Sachsen), Heinrich-Braun-Kranken-
haus, Staatl. Krankenstift. 1918—1928.
136*Herrmann, Walter, Dr., Zahnarzt, Halle, Königstr. 2. Bis 1905.
147*Homann, Werner, Assessor, Halle, Kirchnerstr. 6/7. 1918—1928.
151 Hornbogen, Kurt, Reichsbahninspektor, Halle, Lutherplatz 1.
158*Kaiser, Wilhelm, Dr. med., Halle, Chir. Klinik. 1917—1926.
171 Klaus, Paul, Apotheker, Halle, Beesener Str. 25.
176 Knoblauch, H., Gerichtsassessor, Halle Steinweg 12.
179*Knoblauch, Otto, Pastor i. R., Halle, Blumenstr. 11. 1875—1883.
187*Rosin, Rüdiger, Dipl.-Ing., Halle, Presslers Berg 11.
195 Kummer, Fritz, Uhrmachermeister, Halle, Martinstr. 9.
197 Kummert, Gerhard, Dipl.-Ing., Berlin-Siemensstadt, Jungfernheide-
weg 30, II bei Groß.
199 Künzel, Herbert, Dr. med., Assistenzarzt, Städt. Ohrenklinik, Stettin.
1918—1929.
200 Kunzmann, Kurt, Dr. jur., Amts- u. Landgerichtsrat, Halle, Steffenstr. 6.
1906—1917.
207 Lautenschläger, Franz, Kaufmann, Halle, Finkenweg 18a.
214 Lindemann, Waltherr, Prof. Dr. med., Halle, Advokatenweg 6.
217 Lorenz, Heinz, Gerichtsassessor, Dr. jur., Halle, Nickel-Hoffmann-Str. 7.
226*Marx, Georg, z. St. Schütze 6/3.-R. 33, 1. Komp., Bernburg i. A.
227 Matthesius, Horst, Referendar, Halle, Ludwig-Wucherer-Str. 23.
235 Mertens, Walter, Pfarrer, Altscherbitz bei Scheuditz.
237 Meusch, Rudolf, Reichsbahnamtmann, Halle, Wittekindstr. 20. 1889—1897.
238 Michaelis, Walter, Prof. Dr. phil., Oberstudienleiter, Direktor der
Franckeschen Stiftungen i. R., Halle, Franckeplatz 1. 1887—1893
und 1921—1935.

- 241 Moef, Max, Halle, Südstr. 62. 3. St. Berlin.
- 247 Müller, Wolf-Gerhard, Oberfähnrich Inf.-Regt. Nr. 11, Leipzig (Heimat-
anschrift: Halle, Steinweg 16^{II}, bei Prof. Dr. Kaiser). 1923—1932.
- 263* Niewerth, Günther, Marine-Intendanturrat beim Oberbefehlshaber der
Kriegsmarine, Marineverwaltungsamt, Berlin W 35, Wendlerstr. 20.
- 265* Obenaus, Friedrich-Karl, Bankbeamter, Halle, Röntgenstr. 1. 1914—1922.
- 281* Prager, Klaus, cand. med., Halle, Marienstr. 19. 1922—1931.
- 284* Quaasdorf, Werner, stud. theol., Halle, Franckepl. 1, Eing. 6. 1923
bis 1932.
- 282 Prange, Rudolf, Kaufmann, Halle, Burgstr. 10.
- 287* Ragosky, Gustav, Pastor i. R., Halle, Gustav-Nachtigal-Str. 31. 1874
bis 1885.
- 288* Raschig, Hans, Vorsteher des Finanzamts, Wolfhagen bei Kassel. 1893
bis 1900.
- 291* Regel, Otto, Dr. chem., Bad Dürrenberg, Amjelweg 7. 1901—1910.
- 292* Reichert, Kurt, Stud.-Referendar, Halle, Franckeplatz 1, Penz.-Anstalt III.
- 309 Rohrwasser, Hans, Scheudis, Otto-Schlageter-Str. 12. 1916—1918.
- 313* Rühlemann, Martin, Studienrat, Dr., Halle, Schwalbenweg 3. 1899—1908.
- 327 Schatte, Walter, Studienrat, Dr., Lettin b. Halle, Birkenweg 29.
- 328* Schellenberg, Arnold, Dr., Dipl.-Volkswirt, Halle, Am Kirchtor 28. 1913
bis 1922.
- 329 Schierand, Hans, Bankbeamter, Halle, Beesener Str. 260.
- 330 Schleiff, Peter, cand. med., Halle, Jägerplatz 15.
- 331* Schleiff, Joachim, Assessor, Halle, Jägerplatz 15.
- 350 Schulz, Gerhard, Rechtsanwalt, Dr., Halle, Senefelderstr. 4.
- 362 Seraufy, Werner, Gerichtsassessor, Halle, Moritzwinger 7. 1913—1922.
- 380 Fischer, Hans-Ulrich, Gerichtsreferendar, Halle, Rudolf-Haym-Str. 34.
- 388* Utgenannt, Werner, cand. ing., Halle, Wiesenstr. 2a.
- 389* Wabldieck, Wolfgang, Graphiker, Halle, Lindenstr. 78a. 1914—1922.
- 390* Vetter, Walter, Dr. phil., Prof. der Musikgeschichte an der Universität
Breslau, Breslau 2, Lehmgrubenstr. 67. Bis 1910.
- 400 Waltber, Herbert, Justizinspektor, Halle, Preßlers Berg 14.
- 404* Wehser, Ralf, Rechtsanwalt, Dr., Halle, Zietenstr. 18.
- 405 Weilepp, Prokurist der Flughafen A.-G., Schwoitsch b. Gröbers.
- 411* Weiste, Friedrich, Prädikant, Könnern (Saalkreis). 1918—1929.
- 438 Achenbach, Alexander, Apotheker, Wiesbaden, Mittelheimer Str. 13.
- 439* Ahlenstiel, Friedrich, Apotheker, Teicha b. Halle. 1914—1921.
- 446 Albrecht, Heinz, Gerichtsreferendar, Halberstadt, Hohenzollernstr. 18.
- 449 Allendorf, Hans, Handelskammer Syndikus, Dr., Erfurt, Karthäuser Str. 34.
- 451* Angerstein, Paul, Studienrat, Dr., Merseburg, Triebelstr. 2b. 1904—1914.
- 477 Baußaedt, Karl, Oberstudienrat an der Oberrealschule, Göttingen.
- 481* Beck, Johannes, Oberleutnant a. D., Gut Poley, Post Sallgast, Prov.
Brandenburg. 1904—1914.
- 495 Berger, Egon, Dr. jur., Reg.-Rat, Weißenfels, Am Steinhof 1. 1912
bis 1921.
- 500 Bethge, Ingo, Gerichtsassessor, Könnern. 1919—1927.
- 507* Billeb, Herm., Reichsbankrat i. R., Ballenstedt (Harz), Lindenallee 12b.
1883—1890.
- 509* Bischof, Konrad, Gerichtsassessor, Elsterwerda, Denkmalsplatz 2. 1913
bis 1919.
- 515 Blumenstengel, Walter, Studienassessor, Korbach (Waldeck), Wildunger
Landstr. 25.
- 539* Brandt, Kurt, Verbandsyndikus, Berlin W 50, Nürnberger Str. 41.
- 566 Conrad, Gerhard, Hauptmann beim Inf.-Regt. 11, Leipzig. 1906—1914.
- 583* Dömel, Rudolf, Dr. jur., Abteilungsleiter der Prov.-Lebensversicherungs-
Anstalt der Provinz Westfalen, Münster i. W., Dahlweg 38.
- 594* Eggert, Fritz, Dr. chem., Frankfurt a. M., Liederbacher Str. 9. 1908
bis 1916.
- 602* Eifengarten, Hermann, Dr. med., Dresden-N. 29, Hamburger Str. 86b.
1908—1916.

- 614*Effer, Walther, Bücherrevisor, Calbe (Saale), Soolbrunnenstr. 11. 1902 bis 1907.
- 634*Fischer, Emil, Dr. med., Dresden-N. 30, Leipziger Str. 230.
- 647*Friedrich, Willy, Pastor an St. Moritz, Halberstadt. 1907—1917.
- 664*Gandert, Karl, Dr. phil., Pfarrer i. R., Leipzig W 31, Zahnstr. 21. 1881 bis 1889.
- 675 Geier, Karl, Studienrat, Gardelegen, Bahnhofstr. 33. 1901—1912.
- 682*Gittel, Willy, Dr. phil., Chemiker, Halle, Blücherstr. 14. 1888—1898.
- 689 Göderis, Johannes, Stadtbaurat i. R., Magdeburg, Röntgenstr. 17.
- 702*Grob, Paul, Postrat, Hamburg 26, Saling 18. 1882—1892.
- 711 Gründler, Georg, Pfarrer, Barcelona (Span.), Calle Moya 9 N. 1913 bis 1915.
- 733 Hahn, Emil, Studienrat, Hirschberg (Schles.), Rosenauer Str. 1. 1896 bis 1905.
- 736*Hanau, Erwin, Landesstellenleiter, Hannover, Siegesstr. 15. 1899—1906.
- 740*Haring, Ernst, Landgerichtspräsident i. R., Halle, Wilhelmstr. 39. 1879 bis 1890.
- 753 Hasse, Albert, Geh. Justizrat, Direktor an der Preuß. Oberrechnungskammer, Potsdam.
- 796*Hilshenz, Hans, Sanitätsrat, Dr., Fürstenwalde a. d. Spree, Eisenbahnstr. 10. 1884—1890.
- 812 Hönacl, Richard, Dr. med. vet., prakt. Tierarzt, Jüterbog.
- 823*Hübner, Herbert, Pfarrer, Bethel b. Bielefeld, Mühlweg 8. Bis 1914.
- 825 Hügelmann, Hugo, Sanitätsrat i. R., Dr. med., Naumburg a. S., Claudiusstr.
- 832*Huth, Walter, Bezirksdirektor der „Nordstern“ Verj.-Gesellschaften, Düsseldorf, Herderstr. 68.
- 850 Kähler, Walter, Generalsup. i. R., D., Stettin, Verflingerstr. 5.
- 870 Klinghardt, William, Oberstudiendirektor, Wittenberg. 1905—1909.
- 874 v. Klöden, Hans, Major a. D., Berlin W 50, Neue Ansbacher Str. 17.
- 882*Knaut, Adolf, Bürodirektor, Merseburg, Weiße Mauer 34.
- 900 Kohnmann, Otto, Kaufmann, Hamburg, Lübecker Str. 8.
- 905*König, Adolf, Pfarrer i. R., Berlin-Schöneberg, Sedanstr. 67/68. 1880 bis 1888.
- 912*Krause, Paul, Dr. med., Obermedizinalrat, Achtspringe, Kreis Gardelegen. 1889—1898.
- 917 Krieg, Bernhard, Pastor, Pferdsdorf bei Eisenach (Thür.). 1889—1898.
- 919 Kröner, Dr., Berlin-Wilmersdorf, Gerolsteiner Str. 12.
- 928*Kummer, Herbert, Dr. phil., Studienassessor, Naumburg a. S., Michaelisstraße 57/58.
- 932 Küster, Gustav, Dr. med., Luckenwalde b. Berlin, Adolf-Hitler-Str. 16 a. 1901—1910.
- 950*Lenzsch, Johannes, Dr. jur., Berlin-Friedenau, Niedstr. 16. 1906—1914.
- 959 Leuckfeld, Gottfried, Pfarrer, Schmölln (Thür.), Hermannstr. 8.
- 978*Löhne, Rudolf, Inspektor, Lodersleben b. Quedlinburg, Rittergut Oberhof. 1897—1902.
- 989*Lucke, Johannes, Halle, Jacobstr. 3. 1925—1934.
- 995 Luther, Georg, Reichsbahnoberrat, Dr., Erfurt, Reichsbahndirektion.
- 996*Lüthge, Udo, Vikar, Gördenroth über Castellum (Hunsrück).
- 1004*Marr, Fritz, Dipl.-Ing., 3. St. Mannheim, Seckenheimer Str. 30 II r. 1914 bis 1921.
- 1023*Merker, Albrecht, Kapitänleutnant (3.), 3. St. auf einer Weltreise an Bord des kleinen Kreuzers „Karlsruhe“.
- 1036*Michaelis, Friedrich-Wilhelm, Bergassessor, Herne (Westf.), Goethestr. 59. 1921—1924.
- 1037*Michaelis, Günther, Dipl.-Volkswirt, Reichsluftfahrtministerium, Berlin-Halenfee, Kurfürstendamm 152. 1921—1925.
- 1050*Müller, Friedrich, Studiendirektor, Luckenwalde, Parkstr. 59. 1895—1903.
- 1053 Müller, Johannes, Senatspräsident, Dr., Naumburg a. S., Köfener Str. 9.
- 1056 Müller, Paul, Studiendirektor, Bochum-Langendreer, Ottilienstr. 4a.

- 1065* Naufe, Joachim, Gerichtsassessor, Berlin W 30, Neue Winterfeldstr. 40 bei Kairies. 1914—1924.
 1073 Nischke, Kurt, Dr., Berlin-Spandau, Körnerstr. 15 D. 1904—1912.
 1081* Dehne, Konrad, Pfarrer i. R., Naumburg a. S., Kanonierstr. 7. 1879 bis 1887.
 1112 Poppe, Richard, Studienrat, Breslau 16, Wilhelmstr., Donarweg 3. 1895—1902.
 1123. Quaasdorf, Oswin, Lehrer, Sauteroda über Selbungen (Anstut). 1919 bis 1928.
 1127 Rademacher, Otto, Dr., Dahme über Liegnitz.
 1135 Regel, Arno, Studienrat, Frankfurt (Oder), Gurfchstr. 12.
 1138 Reich, Kurt, Reg.-Obersekretär, Lüneburg, Waagestr. 3.
 1145* Reimer, Siegfried, Treuhänder, Berlin-Karlshorst, Ehrenfelsstr. 40d. 1911 bis 1917.
 1174 Rother, Gerhard, Amtsgerichtsrat, Delitzsch, Mozartstr. 6. Bis 1891.
 1176 Rudolph, Fritz, Studienrat, Dr., Weferslingen (Prov. Sachsen). 1911—1920.
 1191* Säufferlin, Hans, Dr. med., Tessin in Mecklenburg. 1912—1921.
 1270 Schulze, Ferd., Studienrat Dr., Magdeburg, Freiligrathstr. 76. 1895—1904.
 1286 Sehner, Fritz, Maurer- u. Zimmermeister, Urys, Lösgenerstr. 2b. 1905 bis 1909.
 1317* Steidtel, Curt, Referendar, Dr., Chemnitz, Reitbahnstr. 16. 1920—1929. Heimatanschrift Teutschenthal b. Halle.
 1319 Steinbrück, Otto, Oberstudiendirektor Dr., Berlin NW 21, Bochumer Str. 8b.
 1323* Stelzner, Fritz, Pfarrer, Kriegstedt b. Bad Lauchstädt. 1913—1923.
 1330 Stöck, Richard, Oberstudienrat, Prof. am Katharineum, Lübeck, Marlistr. 3a.
 1352* Tegner, Walter, Studienrat, Stendal, Moltkestr. 21.
 1384 Voigt, Artur, Amtsgerichtsrat, Berlin-Dahlem, In der Halde 9. 1884 bis 1893.
 1394 Weber, Günther, Dipl.-Ing., Berlin W 50, Kulmbacher Str. 10.
 1440 Wünschel, Richard, Pastor, Altendambach b. Hirschbach, Kr. Schleusingen. 1909—1917.
 1442 Zaar, Werner, Dr. med., Delitzsch, Gutheifstift, Schulze-Delitzsch-Ring.
 1447 Zeising, Karl, Pfarrvikar, Kusleben bei Greußen (Thür.).

II. Neue Anschriften

- 1455 Apel, Siegfried, Dr. med., Assistenzarzt, Halle, Universitäts-Augenklinik.
 1456 Beyer, Hermann, Studienrat, Fürstenwalde (Spree), Eisenbahnstraße. 1897.
 1457 Bonas, Hans-Martin, stud. med., Halle, Merseburger Str. 29, z. 3t. bei der Reichswehr. 1935.
 1458 Brömme, Robert, Uhrmachermeister, Privatmann, Halle, Geiststr. 2.
 1459 Brüggemann, Rolf, stud. jur., Osmünde b. Gröbers. 1935.
 1460 Dietrich, Rolf, stud. phil., Halle, Wittestr. 17. 1935.
 1461 Ehrlich, Klaus-Günther (Kirchenmusik), Halle, Dorotheenstr. 4. 1935.
 1462 Ehrlich, W., Halle, Lindenstr. 5.
 1463 Eger, Fritz (Luftfahrt), Karlsruhe, Stefaniensstr. 21. 1935.
 1464 Engel, Paul, Amtsgerichtsrat i. R., Bielefeld, Johannistal 24.
 1465 Föhse, Werner, Hilfsprediger, Sandau b. Stendal.
 1466 Frobenius, Otto, Dr. jur., Berlin-Schöneberg, Meraner Str. 38/40. 1901 bis 1910.
 1467 Grebin, Johannes, Amtsgerichtsrat a. D., Leipzig S 3, Kaiserin-Augusta-Straße 57.
 1468 Grunert, Karl, Hauptmann und Wehrbezirks-Offizier, Merseburg, Wilhelmstraße 2.
 1469 Heinrich sen., Arthur, Kaufmann, Halle, Streiberstr. 1.
 1470 Heinrich jun., Arthur, Kaufmann, Halle, Streiberstr. 1.
 1471 Hendl, Justus, Dr. jur., Blankenese b. Hamburg, Baumweg 8.
 1472 Hoppe, Werner, Baumeister, Halle, Blumenstr. 4. 1915—1921.

- 1473 Jaensch, Werner (Zoll), Zobten a. B., Schles. 1935.
 1474 Kattner, Günther (Landwirtschaft), Halle, Lindenstr. 53. 1935.
 1475 Klanert, W., stud. jur., Halle, Bugenhagenstr. 30.
 1476 Knauth, Rudolf, Dr., Oberverwaltungsgerichtsrat, Jena, Forstweg.
 1477 Königer, Reinhold, Pastor i. R., Halberstadt, Hohenzollernstr. 65.
 1478 Kornmann, Hans-Joachim (Flugzeugbau), Halle, Bertramstr. 28. 1935.
 1479 Krahmer, Gottfried, stud. jur. (Reichswehr), Halle, Blumenthalstr. 8. 1935.
 1480 Küster, Gustav, Kaufmann i. R., Aschersleben, Auf der alten Burg 26.
 1481 Leeder, Bruno, Versicherungs-Inspektor, Halle, Königstr. 59.
 1482 Lorenz, Siegfried (Reichswehr), Halle Nickel-Hoffmann-Str. 7. 1935.
 1483 Meißner, Wilhelm, stud. rer. nat., Halle, Wittestr. 21. 1935.
 1484 Mey, Erich, Obersekretär, Nordhausen.
 1485 Nis, Günter, stud. med., Halle, Bernhardtstr. 51.
 1486 Paul, Werner (Reichswehr), Halle, Franckestr. 6. 1935.
 1487 Pfeiffer, Paul, stud. phil., Halle, Beesener Str. 23. 1935.
 1488 Prieme, Fritz, Dr. med. dent., prakt. Zahnarzt, Halle, Reilstr. 18.
 1489 Pleske, Willy, Kaufmann, Berlin-Neukölln, Finowstr. 10.
 1490 Poble, Emil, Dr. med., Facharzt, Leipzig, Emilienstr. 15.
 1491 Regel, Bruno, Dipl.-Ing., Halle, Merseburger Str. 14.
 1492 Regel, Johannes, Apothekenbesitzer, Danzig, Langgarten 106.
 1493 Reinicke, Fritz, Fabrikdirektor, Halle, Merseburger Str. 41/42.
 1494 Roediger, Hannes-Georg, stud. ing., Halle, Königstr. 91.
 1495 Roennecke, Hartmut (Reichsbahn), Halle, Artilleriestr. 100.
 1496 Rupp, Johannes, Dr. med., Eilenburg, Torgauer Str. 1a.
 1497 Schondorf, Wilhelm, Bürgermeister a. D., Frankfurt a. M., Dederweg 44 b.
 1498* Sennert, Max, Dr. rer. pol., Volkswirt, Halle, Kaiserstr. 4. 1888—1891.
 1499 Siemer, Erich, Dr. med. vet., Wildberg (Mart), Post Neustadt (Ostf.)-Land.
 1500* Sowade, Georg-Ernst, Fahnenjunker-Gefreiter, Neufretlit, 3/3.-R. 48. 1935.
 1501 Stechmann, Helmut, Halle, Buddestr. 3.
 1502 Stolze, Konrad, Pfarrer i. R., Halle, Gr. Märkerstr. 11. 1884.
 1503 Theile, Johannes, Pfarrer, Berlin-Staaten, Haugstr. 31.
 1504 Thieme, Erich, Studienrat, Hannover-Kleefeld, Kirchroder Str. 72 b.
 1505 Volhard, Franz, Prof. Dr., Frankfurt a. M., Forsthausstraße.
 1506 Wagner, Richard, stud. mus., Halle, Lindenstr. 72. 1935.
 1507 Eckstein, Hans, Bauer, Arensdorf b. Rötzen (Anhalt). 1897—1906.

III. „Unbekannt verzogen“

In unserer Anschriftenliste wird die Zahl der Kommilitonen immer größer, von denen wir nicht wissen, wo sie geblieben sind. Zuschriften an sie kommen als unbestellbar zurück mit dem Vermerk: „Unbekannt verzogen“. Wir haben ihre Namen mit den letztbekannten Anschriften zusammengestellt und bitten herzlich darum, daß jeder Leser des Jahrbuches sich die Mühe nimmt, das Verzeichnis durchzusehen und uns Kunde zu geben von jedem, dessen augenblickliche Anschrift ihm bekannt ist. Außerdem bitten wir wiederholt darum, daß uns von jedem Wohnungswechsel Mitteilung gemacht wird.

- Amberger, Ludwig, stud. theol., Halle, Franckeplatz 1.
 Balger, Heinz, Studienrat, Rüstingen II, Holtermannstr. 18.
 Bayer, Martin, Berlin-Steglitz, Leibnitzstr. 76.
 Beyer, Helmut, Gerichtsreferendar, Halle, Unversitätsplatz 5.
 Bitter, Friedrich Adolf, Flensburg, Große Str. 27.
 Bode, Günther, Abt.-Leiter, Altona-Othmarschen, Ernst-August-Str. 23.
 Böckow, Ernst, Dipl.-Ing., Berlin W 87, Rostocker Str. 46.
 Brauer, Heinrich, Dr. phil., Studienassessor, Schulpforta b. Naumburg.
 Binger, Johannes, Niederullersdorf, Kr. Sorau.
 Conradi, Alfred, Ingenieur, Berlin.
 Consbruch, Hans, Geschäftsführer, Berlin-Wilmersdorf, Berliner Str. 134.
 Dekan, Erich, Dr. med., Breslau II, Lohestr. 12.
 Doll, Heinz, Berlin-Steglitz, Am Fenn 23.

- Eisengarten, Adolf, stud. jur., Kiel, Nettelbeckstr. 14.
 Engeln, Martin, Dipl.-Ing., Weizenfels, Hirsemannstr. 12.
 Ebrodt, Adalbert, cand. phys., Geismar über Göttingen.
 Evers, Erhard, Halle, Geseuiusstr. 28.
 Falte, Horst, Hamburg, Karolinenstr. 12.
 Fehse, Alchim, Polizei-Oberleutnant, Magdeburg, Enckekaserne, 4. Bereitschaft.
 Felber, Georg, Dr. rer. nat., Leipzig, Moltkestr. 1.
 Felgner, Max, Amtsgerichtsrat, Elmshorn (Holst.), Königstr. 6.
 Fischer, Joachim, Obersteuersekretär, Herzberg (Elster).
 Föhse, Martin, Bergdiätar, Halle, Otto-Rüfner-Str. 2.
 Freyse, Karl-Erich, Halle, Kleinschmieden 6, z. 3t. in Russland.
 Frost, Alexander, Dipl.-Kaufmann, Berlin O 34, Memeler Str. 1b.
 Germer, Heinrich, Studienrat, Berlin-Zehlendorf, Berliner Str. 97.
 Gloel, Johannes, stud. phil., Halle, Anhalter Str. 7.
 Grabe, Otto, Dr. rer. pol., Merseburg, An der weißen Mauer 14.
 Greiner, cand. math., Halle, Schmeerstr. 9.
 Greiner, cand. med., Halle, Schmeerstr. 9.
 Guenther, Otto, Kaufmann, Berlin-Steglitz, Schönhauser Str. 16a.
 Harmsen, Herbert, Assistent an der techn. Hochschule, Berlin-Charlottenburg, Kantstr.
 Haufe, Artur, Syndikus und Verbandsdirektor, Taucha bei Leipzig, Bahnhof-
 straße 14. 1894—1897.
 Häuser, Karl, Obering., Düren (Rheinl.), Meierstr. 105.
 Heilmann, Werner, Berlin-Friedenau, Thorwaldsenstr. 16.
 Hennig, Karl, stud. jur., Halle, Heinrichstr. 9.
 Hensel, Kurt, 10. Komp. Inf.-Rgt. Königsbrück b. Dresden, Neues Lager,
 Baracke 16.
 Henze, Werner, Dr. rer. pol., Magdeburg, Gustav-Adolf-Str. 35.
 Hickmann, Hans, Dr. phil., Berlin W 15, Konstanzer Str. 6.
 Hillmer, Theodor, Landesfinanzamtspräsident, Oldenburg, Gartenstr. 20.
 Hirsch, Erich, Referendar am Oberlandesgericht, Naumburg a. S.
 Hoefler, P. A., Dr. med., Charlottenburg, Bismarckstr. 69.
 Holzhen, Erich, Oberzollinspektor, Düsseldorf, Charlottenstr. 120.
 Horn, Otto, Bauingenieur u. Maureremeister, Berlin S 14, Neue Rossstr. 1.
 Hübner, Theodor, Chemiker, Halle, Südstr. 3.
 Huske, Oberlehrer, Berlin.
 Jacobsen, Oberzollinspektor, Berlin-Schöneberg, Ebersstr. 77.
 Kaiser, Karl, Berlin, Luisenstr., Zollamt.
 Kamrath, Wilhelm, Ballettmeister, Halle, Halberstädter Str. 1.
 Klamroth, Erich, Lic., Pfarrer, Berlin-Neukölln.
 Kneuse, Erster Bergat, Cottbus, Moltkestr. 31.
 Knolle, Seminardirektor, Berlin NW 87, Agricolastr. 21.
 Koch, Karl, Dipl.-Ing., Hannover 3.
 Koch, Otto, Bankbeamter, Berlin-Friedenau, Rubenstr. 37.
 Kreil, Wilh., Kataster supernumerar, Merseburg, Erwinstr. 2.
 Kresschmar, Ludwig, Dr. phil., Halle, Rainstr. 7.
 Krüger, Artur, Rechtsanwalt u. Notar, Charlottenburg, Leibnizstr. 110.
 Lange, Karl-Heinrich, stud. med., Halle, Allestr. 17 (verzogen nach Friedenau).
 Lehmann, Johannes, Bankvorsteher, Leipzig W 31, Stieglitzstr. 91.
 Leuchfeld, Viktor, Kaufmann, Magdeburg, Fransekystr. 5.
 Lindau, Carl, Kaufmann, Halle, Schwetschkestr. 6.
 Lips, Georg, cand. ing., Rötten, Gewerbehochschule.
 Löffler, Julius, Halle, Richard-Wagner-Str. 44.
 Lohmann, Werner, Löbau i. Sa., Friedrich-August-Str.
 Löhr, Gerhard, stud. theol., Magdeburg, Wilhem-Kobel-Str. 17.
 Lütgert, Gerhard, stud. med., Neubabelsberg, Bergstr. 3.
 Lütgert, Wilhelm, stud. theol., Neubabelsberg, Bergstr. 3.
 Marsch, Obergütervorsteher i. R., Berlin-Steglitz, Schöneberger Str. 1.
 Martin, Otto, Dr., Halle, Hohenzollernstr. 8/9.
 Mary, Wilhelm, stud. pharm., Göttingen, Hospitalstr. 1a.

- v. Mende, Hans, stud. ing., Stuttgart, Zeppelinstr. 157.
v. Mende, Kurt, stud. rer. pol., Halle, Franckeplatz 1.
Wesjmer, Heinz, Mathem. Büro der Allianz u. Stuttg. Lebensverf.-Bank, Berlin.
Weyer, Dr., Beigeordneter, Bonn, Blücherstr. 9a.
Weyer, Hans, Kaufmann, Berlin-Siemensstadt, Schwingersteig 14.
Wüller, Erich, Apotheker, Leipzig-Zschocher.
Wüller, Helmut, Halle, Franckeplatz 1, Waisenanstalt.
Wüller, Hermann, Referendar, Halle, Wegscheiderstr. 4.
Radler, Paul, Reg.-Rat, Allenstein (Ostpr.), Bahnhofstr. 23.
Ritsche, Arnold, Dr. phys., Ludwigshafen a. Rh., Aufr. 8.
Rhein, Werner, Kaufmann, Dresden-N., Fürstenstr. 89.
Reipe, Fritz, Gerichtsassessor, Dr., Torgau, Westring 13.
Rehbold, Gerhard, Dipl.-Ing., Wuppertal-Barmen, Böhlertweg 25.
Rigge, Werner, Berlin O 112, Simplonstr. 43.
Radomski, Werner, cand. med., Berlin-Steglitz, Mariendorfer Str. 20.
Rehfeld, Hans, Kaufmann, Dambran (Oberschles.), Gräfl. Solms u. Baruth
Mühlenverwaltung.
Reiser, Ernst, Gerichtsreferendar, Halle, Streiberstr. 44 (Ausland).
Riecke, Heinz-Gerhard, Dr. med., Hamburg 33, Elligerweg 5.
Riese, Georg, stud. jur., Halle, Albert-Dehne-Str. 1.
Röber, Paul, Ingenieur der AEG., Hamburg, Luisenallee 1.
Salzberg, Peter, Dr. med., Hamburg 4, Eimsbütteler Str. 31.
Schalk, Ernst, Handelsgerichtsrat, Magdeburg, Linnéstr. 13.
Scheele, Wilhelm, Oberverwaltungssekretär, Rastenburg (Ostpr.).
Schlotter, Heinz-Eberhard, Seemann, Hamburg, Bernhard-Naht-Str. 1.
Schmidt, Walter, Dr. phil., Leipzig, Fichtestr. 58a.
Schneider, Gerhard, Halle, Händelstr. 26.
Schneider, Karl, Halle, Mühlweg 23.
Schoeller, Richard, Düsseldorf, Konfordiastr. 65.
Schulz, Erich, Oberleutnant a. D., Berlin-Zehlendorf, Waltraudstr. 3.
Schulz, Fritz, Gerichtsreferendar, Lübeck.
Schwabe, Erich, Verkehrs-pilot, Stendal, Neue Hallstr. 10.
Seydel, C. F., Direktor, Egersleben, Bez. Magdeburg.
Siska, Heinz, Dr. phil., Schriftleiter, Berlin.
Starke, H., Rörbisdorf.
Strecke, Fritz, Studienassessor, Halle, Beesener Str. 1.
Tengel, Sanitätsrat, Dr., Magdeburg.
Ingar, Hans, stud. theol., Halle, Franckeplatz 1.
Walter, Max, Eisenbahnsupernumerar, Halle.
Wegener, Erich, Berlin SW 47, Hagelberger Str. 40.
Weidemann, Wilhelm, Dr. phil., Direktor der Versuchsanstalt der Landwirtschaft-
lichen Genossenschaften, Darmstadt.
Wendel, Harry, Dr. jur., Halle, Moritzwinger 1.
Witzel, Hermann, Studienrat Dr., Berlin NW 87, Elberfelder Str. 3.
Wölfer, Hugo, Reg.-Obersekretär, Merseburg, Weiße Mauer 6.
Wolff, Heinrich, Seifensiedermeister, Zeulenroda (Thür.).
Wolff, Feuerwerks-Oberleutnant a. D., Halle, Maybachstr. 1.
Wünsche, Wilhelm, Oberpoststrat, Braunschweig, Waterloost. 2.
Zorn, Gutsbesitzer, Lehndorf b. Teicha (Halle).

Wer in der Waisenhaus-Apothekē kauft,
unterstützt die Franckeschen Stiftungen!

Jetzige Lehrer der Latina

1. Dr. Dorn, Max, Oberstudiendirektor, Direktor der Franckeschen Stiftungen.
2. Cleve, Karl-Otto, Oberstudienrat, Inspektor der Pensionsanstalt.
3. Dr. Ebeling, Rudolf, Studienrat.
4. Faltin, Ernst, Studienrat, Inspektor des Pädagogiums.
5. Dr. Sellheim, Rudolf, Studienrat.
6. Seiseler, Wilhelm, Studienrat.
7. Dr. Weise, Wilhelm, Studienrat.
8. Müller, Rudolf, Studienrat und Anstaltsgeistlicher, Inspektor der Waisenanstalt.
9. Dr. Clausniger, Otto, Studienrat.
10. Dr. Sander, Kurt, Studienrat.
11. Wensch, Heinrich, Oberschullehrer.
12. Schmidt, Karl, Studienassessor.
13. Wotschke, Oskar, Studienassessor, Zeichenlehrer.
14. Busse, Wilhelm, Oberschullehrer (gehört zur Oberrealschule der Stiftungen).
15. Klanert, Karl, Kirchenmusikdirektor (gehört zur Mittelschule der Stiftungen).

Ehemalige Lehrer der Latina

* = Kreis der Freunde L = Alter Lateiner

- Abler, Max, Dr., Studienrat i. R., Salzwedel. 1897—1907.
 Andres, Kurt, Dr., Studienrat, Salzwedel. 1925—1926.
 *Beyer, Gotthold, Gymnasialoberlehrer a. D., Halle, Kronprinzenstr. 41. 1894 bis 1901. L Nr. 17.
 *Crampe, Robert, Prof., Raumburg a. S., Kanonierstr. 9. 1895—1913.
 Dewerzeny, Albert, Studienrat i. R., Halle, Franck. Stiftungen. 1892—1932.
 Franke, Reinhold, Dr., Studienrat, Stendal. 1926—1927.
 Glaeser-Gerhard, Ernst, Dr., Oberstudiendirektor, Stendal. 1919—1930.
 Graeber, Rudolf, Prof. Dr., Oberstudiendirektor i. R., Frankfurt a. D., Rektor der Latina 1914—1921.
 Hackmann, Friedrich, Dr., Oberstudiendirektor, Goslar. 1908—1916.
 *Herold, Richard, Prof. Dr., Studiendirektor i. R., Minden, Kampstr. 10. 1905—1918.
 *Hergt, Gustav, Prof. Dr., Halle, Südstr. 53. 1890—1923. L Nr. 131.
 Joachimi, Otto, Dr., Studienrat, Halle, Wilhelmstr. 33. 1912—1931.
 Kaiser, Wilhelm, Prof. Dr., Halle, Steinweg 16. 1888—1925.
 Klamroth, Erich, Lic., Pfarrer, Berlin-Neuföln (unbek. verz.), Anstaltsgeistlicher. 1923—1927.
 Kromphardt, Helmut, Studienrat, Salzwedel. 1924.
 *Maennel, Kurt, Dr., Studienrat, Halle, Eythstr. 28. L Nr. 220.
 Mechel, Kurt, Dr., Studienrat, Halle, Luisenstr. 13. L Nr. 228.
 *Menge, Paul, Studiendirektor, Wernigerode. 1900. L Nr. 1021.
 *Michaelis, Walter, Prof., Dr. phil., Oberstudiendirektor i. R., Halle, Franck. Stiftungen, Rektor der Latina 1921—1935, Direktor der Stiftungen 1931—1935. L Nr. 238.
 *Moeller, Johannes, Dr., Oberschulrat, Hannover. 1905—1912.
 *Neubauer, Friedrich, Dr., Geh. Studienrat i. R., Rassel-Kirchdittmold, Am Hutekamp 9. 1883—1903.
 Pabst, Karl, Studienassessor, Sangerhausen. 1926—1927.
 Raue, Paul, Studienassessor, Rosleben. 1926—1930. L Nr. 1133.
 *Rausch, Alfred, Geh. Studienrat, Dr., Taucha b. Leipzig, Ludwig-Richter-Str. 1, Rektor der Latina 1898—1913.
 Reußner, Alfred, Dr., Studienassessor, Magdeburg, Domklostergymnasium 1921—1927. L Nr. 1148.

- *Reuter, Walter, Studienrat, Quedlinburg, Wallstr. 45. 1912—1917. L Nr. 1150.
 Reuter, Fritz, Dr., Studienrat, Halle, Universitätsring 6a. 1919—1922.
- *Rieger, Richard, Prof., Oberstudienrat i. R., Halle, Franck. Stiftungen. 1884
 bis 1925.
 Rudolph, Fritz, Dr., Studienrat, Weserlingen, Aufbauschule. 1927—1928.
 L Nr. 1176.
- *Schacht, Fritz, Studienrat, Bad Sachsa. 1921. L Nr. 1196.
 Schmidt, Albert, Dr., Studienrat, Erfurt, Realgymnasium. 1923—1925.
 Schmuhl, Karl, Prof. Dr., Halle, Friedenstr. 24. 1872—1910.
 Schröder, Otto, Prof., Studienrat i. R., Halle, Henriettenstr. 13. 1889—1890.
 L Nr. 348.
 Schuppe, Hans, Studienrat, Städt. Oberrealschule, Halle, Cythstr. 32. 1914
 bis 1928.
- *Stade, Georg, Prof., Studienrat i. R., Halle, Zwinglerstr. 6. 1891—1919.
 Steffenhagen, Fritz, Studienrat, Eisleben. 1929—1932.
 Teichert, Kurt, Oberstudienrat, Putbus. 1919—1923.
 Wagner, Albert, Prof. Dr., Halle, Lindenstr. 14. 1884—1924.
 Wagner, Ernst, Studienrat, Breslau 16, Hansastr. 24. 1923. L Nr. 1391.
 Wehrmann, Peter, Dr., Geh. Studienrat, Kolberg, Begründer des Schüler-
 bataillons. 1877—1882.
- *Weiske, Karl, Prof., Studienrat i. R., Halle, Niemeyerstr. 3. 1887—1924.
 L Nr. 412.
- *Wust, Josias, Studienrat, Naumburg, Turnwater-Jahn-Str. 3. 1898—1906.

Achtung!

Wichtig!

Achtung!

Lieber Kommilitone!

Zur Vervollständigung unserer noch immer sehr lückenhaften Anschriftenliste, welche Herr Pastor Grabow bearbeitet, brauchen und erbitten wir Ihre Mitarbeit. Sehen Sie bitte das neue, im Jahrbuch 1935 veröffentlichte Verzeichnis der Alten Lateiner wenigstens daraufhin durch, ob die Namen Ihrer noch lebenden Klassen-
 genossen sämtlich verzeichnet sind, und teilen uns die Fehlenden mit, damit wir weitersuchen können. Soweit Ihnen deren Anschriften unbekannt sind, können Sie uns aber gewiß Winke geben, wo wir am besten mit unseren Nachforschungen einzusetzen haben.

Zuschriften erbeten an Herrn Bezirks-Direktor Edgar Rudolph,
 Halle (Saale), Kronprinzenstr. 13.

Ecce 1935

(22. November 1935)

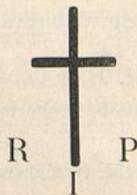
Im Kirchenjahr 1934/35 starben von unsern ehemaligen Kommilitonen:

- Scheithauer, Richard, Oberstudienrat in Mühlhausen (1887—1896),
 † 21. 11. 1934.
 Felgner, Max, Studienrat i. R. in Naumburg (1884—92), † 22. 11. 1934.
 765. Heinichen, Bernhard, Reichsbahnoberinspektor i. R. in Leipzig (1867—75),
 † 26. 12. 1934.
 1077. Noth, Paulus, Pfarrer i. R. in Lützen (Schweinitz), (1868—78), † 14. 2.
 1935.

143. Hoffmann, Fritz, Stadtrat in Halle (1891—95), † 16. 2. 1935.
423. Wuthenau, Karl, Rechnungsrat in Halle (1867—76), † 19. 2. 1935.
727. Haase, Gustav, Fabrikdirektor a. D. in Berlin (1874—85), † 4. 3.
41. Bürger, Rudolf, Pfarrer i. R. in Halle (1856—65), † 6. 3.
1193. Schaaf, Albin, Professor in Sachsenhausen (1868—76), † 5. 4.
430. Zeller, Emil, Konsistorialrat in Halle (1869—77), † 18. 4.
140. Herzfeld, Paul, Sanitätsrat in Halle (1870—76), † 21. 4.
493. Berendes, Joachim, Facharzt in Reichenbach (1895—1901), † 28. 4.
922. Krüger, Wilhelm, Stud.-Rat i. R. Dr. phil. in Luckenwalde (1887—97), † 10. 5.
- Scholz, Artur, Bürgermeister i. R. in Berlin (1882—89), † 14. 5.
80. Freymuth, Paul, Fabrikdirektor i. R. in Halle (1863—68), † 9./10. 6.
728. Haase, Walter, Regierungsrat in Berlin (1906—08), † 10. 8.
646. Freywald, Otto, Amtsgerichtsrat in Ziegenrück (1891—1901), † 19. 8.
- Günther, Richard Friedrich, Zahnarzt und Dr. dent. surg. in Bonn (1870—1875), † im 9.
1168. von Rohrscheidt, Kurt, Geheimer Regierungsrat i. R. Dr. iur. h. c. in Merseburg (1874—77), † 29. 8.
- Bötticher, Reinhold, Dr., Assistent an der Handelshochschule in Königsberg i. Pr. (1918—1924), † 19. 9.
743. Saring, Walter in Bad Reiboldsgrün (1918—28), † 25. 10.
1325. Stengel, Edmund, Geheimer Regierungsrat, Professor in Marburg (1855—1865), † 3. 11.
511. Blecher, Walter, Kaufmann in Leipzig (1902—1911), † 5. 11.
- Nachträglich bekannt wurde der Tod des
555. Bangers, Hans, Dr. phil. (1884—88), Berichterstatter der Köln. Zeitung in Wien, † 2. 11. 1934.
- Zeßnitzer, Eugen (1884—94) war praktischer Arzt in Lößnitz im Erzgebirge, † 2. 2. 1935.
1008. Dr. Maue, Gerhard, Chemiker in Kiel (1888—1896), † 19. 4. 1935.
609. Engelmann, Fritz, Dr. med., Gera (1889—1893).
- Wiegel, Bernhard, Supernumerar in Sonnenwalde (1919—1925).
95. Göhe, Martin, Architekt in Beverungen (Westfalen) (1880—1888).

Ecce von Jakobus Gallus [Sand] (1550—1591)

Ecce quomodo moritur iustus, et nemo percipit corde; viri iusti tolluntur et nemo considerat: a facie iniquitatis sublati est iustus. Et erit in pace memoria eius. In pace factus est locus eius et in Sion habitatio eius.



Bürgermeister i. R. Arthur Scholz †

Aus der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 15. 5. 1935

Der frühere Berliner Bürgermeister Arthur Scholz ist in der vergangenen Nacht im Alter von 64 Jahren im Augusta-Hospital infolge eines schweren Nierenleidens gestorben.

Arthur Scholz wurde am 27. Januar 1871 in Bythin bei Bernburg als Sohn eines Domänenrates geboren. Er besuchte die Latina in Halle bis zur Reifeprüfung und studierte dann in München und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften. Nach abgelegter Staatsprüfung trat er im Dezember 1897 als juristischer Hilfsarbeiter beim Magistrat Posen ein, wo er 1898 Magistratsassessor und 1900 Stadtrat und Rämmerer wurde. Im Jahre 1903 wurde er einstimmig zum Stadtrat und Rämmerer der damaligen Stadtgemeinde Charlottenburg gewählt, und 1915 wurde er ebenso einstimmig im gleichen Amt auf weitere zwölf Jahre gewählt. Bei der Bildung der neuen Stadtgemeinde Groß-Berlin erhielt Scholz die Würde eines Stadtfürsten von Charlottenburg und wurde am 23. März 1921 von den Bezirksverordneten zum Bezirksbürgermeister von Charlottenburg gewählt. Am 22. Mai des nächsten Jahres wählte ihn dann die Berliner Stadtverordnetenversammlung mit 105 Stimmen gegen 93 sozialdemokratische Stimmen zum Bürgermeister von Groß-Berlin.

In dieser Eigenschaft hat sich, wie wohl noch in Erinnerung ist, Arthur Scholz um die Aufdeckung und Ausräumung des Sklarek-Skandals verdient gemacht. Er hat dann weiter von 1929 bis 1931 außer seinen Obliegenheiten als Bürgermeister und außer dem umfangreichen Dezernat der Wohlfahrtspflege auch das Amt des Oberbürgermeisters mit versehen. Im April 1931 ging er in den Ruhestand, nachdem durch Inkrafttreten der damaligen Gesetzesnovelle Groß-Berlin das neugeschaffene Amt des zweiten Bürgermeisters nicht mehr seinem bisherigen Amt gleichwertig war.

Aber auch nun gönnte er sich noch keine völlige Ruhe, sondern blieb weiter ehrenamtlich tätig. So erwarb er sich neue Verdienste als Schatzmeister des Deutschen Roten Kreuzes. Auch im Vorstand der Deutschen und Brandenburgischen Girozentrale und des Deutschen Spartassensverbandes war er tätig. Ebenso wie er lange Jahre dem Finanzausschuß des Deutschen Städtetages angehört hat.

Über dem Leben des nun dahingegangenen Berliner Bürgermeisters Scholz standen die Leitworte: Arbeit und Pflichterfüllung. Die Berliner Bürgerschaft wird es ihm nicht vergessen, daß er unter vollem Einsatz seiner Person und seiner unermüdlichen Schaffenskraft in der übelsten Zeit der Berliner Verwaltungsgeschichte in die Bresche sprang. Seiner Tätigkeit ist es vor allem zu danken, daß damals wenigstens die schlimmsten Scharfen, die der Sklarek-Skandal dem Ansehen der Reichshauptstadt geschlagen hatte, ausgeweht wurden, daß noch schwererer Schaden vermieden blieb. Wenn man in jenen trüben Tagen — oft in später Nachtstunde — den Bürgermeister Scholz in seinem Amtszimmer aufsuchte, das er damals nur auf wenige Stunden verlassen konnte, so empfand man immer wieder wohlthuend die Klarheit und Bestimmtheit, mit der dieser Mann sein Werk anpackte, und die in seinem Können und Wissen wie in seiner persönlichen Unantastbarkeit wurzelten.

Martin Goetze †

Martin Goetze ist nicht mehr. Kurz vor Weihnachten erreichte uns die schmerzhafteste Kunde, daß er — einer unser Treuesten — nach einem arbeitsreichen, von innerster Freude und bitterstem Leid veredelten Leben in die Ewigkeit eingegangen ist.

1880—1888 besuchte Martin Goetze die Latina. Als Lebensberuf hatte er sich die Baukunst erwählt und war zunächst in Berlin und seit dem Weltkrieg etwa in Halle als Architekt tätig gewesen.

Erschütterter gedenken besonders wir alten Lateiner in Halle seiner, die wir ihn, bevor er 1933 nach Beverungen übersiedelte, regelmäßig an unseren Zusammentreffen begrüßen konnten. Wir haben ihn hier als einen guten, allzeit fröhlichen Kameraden

lieben und schätzen gelernt, der es verstand, durch sein aufrichtiges, ungeziertes Wesen schnell unsere Herzen zu gewinnen. Schwer wurde ihm in den letzten Jahren die Trennung von seinen „lieben Lateinern“, und aus jedem seiner Briefe klingt seine treue Anhänglichkeit hervor, wenn er immer wieder schreibt, daß er an den Abenden der Versammlungen mit jeder Faser seines Herzens dabei ist und im Geiste all die lieben Gesichter vor sich sieht.

Viel Bitteres mußte er nach dem Tode seiner Lebensgefährtin (etwa 1930) erleiden und viel Herzenskummer wurde ihm in seinen letzten einsamen Lebensjahren bereitet, die er fern von den einzig ihm treu gebliebenen Schul- und Vereinskameraden aus der Jugendzeit verleben mußte. Aber immer wieder kämpfte sich seine heldische Seele durch all dies bittere Leid zu seiner besahenden Lebensanschauung durch. Und wenn ich unseres lieben Martin Goetze in Wehmut gedenke, so scheint mir aus dem uns vorgelebten Beispiel seiner letzten Lebensjahre die Mahnung an uns zu klingen:

„Laßt den Helden in Eurer Seele nicht sterben.“

Stammer.

Reminiscere! (8. März 1936)

Wie jedes Jahr gedenken wir auch diesmal unsrer im Weltkriege gefallenen Kommilitonen. Im 4. Kriegsjahre 1918/19 sind 53 Lateiner gefallen, 21 unter ihnen waren unmittelbar von der Schule, die meisten nach der Notreifeprüfung dem Rufe zu den Fahnen gefolgt. Diese Junglateiner waren Hans Markmann, Fritz Felgner, Hans Jauer, Martin Schulz, Johannes Becker, Ludwig Pfeiffer, Otto Wegeleben, Paul Nischke, Rurd Schneider, Rudolf Comte, Wolfgang Lau, Fritz Grimm, Hermann Naufe, Hans Hermann Wagner, Rudolf Gebhardt, Theobald Eichler, Eugen Taddy, Kurt Risse, Hans Ragosky, Otto Lange, Leo Rieger, Klaus Preuß.

In Fortsetzung der früheren Berichte aus dem Ehrenbuche der Latina teilen wir von einigen Gefallenen, über die uns von seiten der Angehörigen nähere Auskunft gegeben worden ist, mit, wie sie als Helden gekämpft, gelitten und gestorben sind. Am 27. Februar 1918 fiel der Leutnant und Sturmtruppenführer im Inf.-Regt. 186 Hans Markmann, Sohn des Fabrikbesizers Markmann in Halle. Nach der Notreifeprüfung eilte er zu den Fahnen, ein Jüngling von 21 Jahren, der sich als Held von seltener Tapferkeit und hohem Mute bewährte. Als Führer einer Sturmabteilung führte er neunmal seine für ihn begeisterten Leute erfolgreich zu wichtigen Erkundungen. „Mit ihm“, heißt es in einem Feldpostbrief eines Kameraden, „ging das Glück.“ Nur freiwillige Leute nahm er zu solchen Erkundungen mit. Nie schlug eine Unternehmung fehl, stets kehrte er mit Erfolg gekrönt zurück. Er war der Abgott seiner Leute, die ihn für kugelsicher hielten. Stets war er als erster im feindlichen Graben. Er war so unerschrocken, daß er vor keiner pfeifenden Granate sich duckte, daß er im schlimmen Feuer aufrecht und mit verschränkten Armen da stand. Für eine Erkundung im Januar, bei der auf unsrer Seite nur ein Mann fiel, dem Feinde dagegen 25 Gefangene und 2 Maschinengewehre abgenommen wurden, erhielt er vom Kaiser den schon lange verdienten Orden pour le mérite.“ Bei Beginn des Angriffs am 27. Februar war eine Stockung eingetreten, und wieder stürmte Markmann allein vor, seine Leute mitreisend; schon hatte er den beabsichtigten Erfolg erzielt, als er leicht verwundet, wie es schien, von seinen Getreuen zurückgeführt wurde. Aber der zu nahe Einschlag einer schweren Mine hatte mit ihrem gewaltigen Luftdruck innere Verletzungen hervorgerufen, die den Tod herbeiführten. Dies geschah im Cheppi-Walde bei Arocourt.

Hans Rockstroh, Sohn des Gutspächters Rockstroh, Zögling der Pensionsanstalt 1898—1904, Gerichtsassessor im Finanzministerium, am 3. August 1914 als Leutnant einer Munitionskolonie zugeteilt, mit der er den Vormarsch auf Paris mitmachte, dann Ordonnanzoffizier in einem Feld-Art.-Regt., mit der Aufgabe betraut, alle Kämpfe dieses Regiments vor Verdun, bei Cambrai, in Flandern und Rußland in der Regimentsgeschichte niederzulegen. Die letzten Monate beim Vormarsch auf Amiens in derselben Division wie sein Bruder, der Oberarzt

Walter R., traf ihn im Schloß Willers aux Erables am 18. April eine Granate tödlich in dem Augenblick, wo er die Ordonnanzen in den Keller in Sicherheit schickte. Ergreifend ist der Brief, der für seine Angehörigen bestimmt war: „Sollte mir ein frühes Ende draußen vor dem Feinde beschieden sein, so trauert nicht um mich! Ein schönerer Tod als der fürs Vaterland in seinem Existenzkampfe ist für mich nicht denkbar. Gern und freudig gebe ich mein Leben dahin, wenn die kommenden Niesenkämpfe um Sein oder Nichtsein unsres Volkes auch das Opfer meines Lebens — eines Staubkorns im großen Weltall — fordern. Dankbar bin ich dem Geschick, daß es mir vergönnte, die große Zeit mit zu erleben, eine Zeit von solcher Erhabenheit, die erst dereinst kommende Geschlechter ganz zu würdigen verstehen werden. . . Ein herzliches Lebewohl allen, die mir im Leben nähergestanden haben, auch den Kameraden des großen Weltkriegs, die mir Familie und Heimat zu ersetzen mußten.“

Der Studienreferendar am Gymnasium in Frankfurt a. Oder Erich Stade, der Bruder unsers lieben Professors Stade und des im November 1914 in Flandern gefallenen Oskar Stade, Schüler der Latina in den Jahren 1894—1903 in VI—OI, hat gekritten und gelitten, getragen, ohne zu klagen, als ein Held. Er war Vizefeldwebel d. R. im 8. Grenadierregiment-Frankfurt a. Oder und zog nach Belgien ins Feld. Vor Antwerpen wurde er zum ersten Male verwundet, indem er durch Oberarm und Rücken geschossen wurde. Zum Offizier ernannt und mit dem E. R. II ausgezeichnet, ging er an die Front in Rußland, wo er einen schweren Bauchschuß erlitt. Er lag zuerst in Stettin, dann im Waisenhauslazarett. Nach der Wiederherstellung kämpfte er wieder in Rußland, wo er zum dritten Male verwundet wurde durch Granatsplitter in der Schulter. Wieder kam er in das Lazarett der Stiftungen und wurde mit dem E. R. I ausgezeichnet. Bei der Frühjahrsoffensive 1918, die er als Kompanieführer im 396. Inf.-Regt. mitmachte, wurde er südlich von Péronne so schwer verwundet, daß ihm ein Bein abgenommen werden mußte. (Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern.) An den Folgen der Operation starb er im Lazarett Maubert bei Charleville am 28. April 1918.

Paul Nisjschke, Sohn des Pastors N. in Wörmliß, Schüler 1903—11 in IV—OI, cand. math. u. rer. nat. war zarten, ja schwächlichen Körpers und seine Meldung wurde deshalb von den Funkern abgewiesen, aber bei den Fernsprechern in Dosen wurde er angenommen und hat trotz seiner Schwächlichkeit vom August bis zum 31. Mai 1918 vermöge seiner Willenskraft durchgehalten, ohne auch nur einmal krank oder schlapp zu werden. In der Division Graf Bredow marschierte er bis nach Warschau und nahm an dem Siegeszuge über Swangorod, Brest Litowsk, Baranowitschi-Gorlice teil. Im Frühjahr 1915 erhielt er von seinem Divisionär das E. R., weil er die Fernsprechleitung bis in die vorderste Front gelegt und durchgehalten, was zum glücklichen Gelingen eines Sturmes beigetragen hatte. Oft war er mitten im Kugelregen zu finden, weil er seine Ehre darin suchte, seine Leitungen trotz des Feuers durchzuhalten. Bei Royon gingen seine Leute, die er in Breslau selbst ausgebildet hatte, zaghaft vor, doch als sie sahen, daß ihr Leutnant Nisjschke im Feuer sich nicht fürchtete, arbeiteten sie tadellos. 400 mal haben sie an einem Tage die zerschossenen Leitungen geflickt. Bei einer Reparatur am 31. Mai schlug eine schwere Granate in seiner Nähe ein, die Sprengstücke trafen ihn an Hals, Kopf und Seite. Ein Aufschrei — und der Tod trat sofort ein. Der schwache Jüngling im Anfange des Krieges ward im Kriege ein Mann, ein schneidiger Soldat und leidenschaftlicher Reiter, der seine ganze Kraft und sein junges Leben für uns dahingegeben hat.

Wolfgang Lau, Sohn eines Rechtsanwalts in Dobrilugk, Zögling der Pensionsanstalt und Schüler in VIII—OI 1911—17, trat nach der Notreifprüfung am 10. März 1917 ins Heer und kam im März 1918 mit Nacherlass nach St. Quentin. Er wurde durch sein frisches Wesen seinen Kameraden bald lieb und wert. Die Offiziere nannten ihn den „kleinen Lau“, selbst die rauhen alten Soldaten gewannen ihn lieb, weil er als guter Kamerad alles mit ertrug und stets mit Lust und Liebe dabei war; seine blauen Augen leuchteten, wenn es zu neuen Taten ging. Am 25. Juni 1918 um 2 Uhr morgens schlug beim Munitionstransport eine französische Granate in eine Lore mit schweren Minen, die eben abgeladen werden sollten.

Bei der Explosion fielen ein Offizier, zwei Unteroffiziere und sieben Mann, unter ihnen Lau, er starb einen leichten Tod, ohne eine Minute zu leiden.

Kurt Schreyer, Sohn des Direktors der Hallischen Gas- und Wasserwerke, Schüler 1893 ff. in VI—OI, war Betriebsingenieur in dem Hüttenwerk Burbach und eilte bei Kriegsausbruch sofort zu den Fahnen. Sein Hauptmann schreibt über den infolge eines Granatschusses im Lazarett am 4. September 1918 gestorbenen Oberleutnant Schreyer: „Er war das Muster eines unermüdblichen und tatkräftigen Batterieführers; sein frisches, soldatisches Wesen spiegelte sich in der ganzen Batterie wieder. Sein ganzes Denken bis zu seinem letzten Atemzuge galt der Sorge für das Wohl und Wehe seiner Untergebenen. Altpreußisch, energisch, schlicht und militärisch hat er selbst alle Entbehrungen, Freud und Leid brüderlich mit seiner Batterie geteilt. Ausgestattet mit umfangreichen artilleristischen Kenntnissen hat er mit seiner Batterie in 2¼ Jahren an jedem Platze und in jedem Feuer Hervorragendes geleistet.“

Rudolf Gebhardt, Sohn des Superintendenten G. in Königsee, Zögling der Pensionsanstalt, ging aus der VII im August 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Heer und rückte am 12. Oktober 1914 als Musketier des Res. Inf. Regt. 231 aus. Zum erstenmal verwundet Anfang Dezember 1914 in den schweren Kämpfen bei Lodz, blieb er doch bei der Truppe. Am 13. Dezember war seine Kompanie von 245 Mann auf 20 zusammengeschmolzen, er, der einzige Einjährige, der jüngste Mann der Abteilung. Zum zweitenmal an der Rawka verwundet, zum drittenmal beim Siegeszuge des Generals Emmich durch Galizien nach SW-Rußland, zum vierten Male, als er als Vizefeldwebel beim 91. Regt. in Wolhynien im Schützengraben liegt, diesmal an Arm und Brust so schwer, daß er in das Festungslazarett nach Posen kommt. Dann ist er als Leutnant in Frankreich an der Front in den Kämpfen in der Champagne, bei Amiens und an der Aisne. Sein Ende ist in Dunkel gehüllt. Sein Vater schreibt: Unter dem Einflusse der schweren Erlebnisse war er zu einem ernstern Manne herangereift, der nie viel von seinen Taten redete, aber bis zuletzt von jugendlicher Begeisterung und heißer Liebe zum Vaterlande erfüllt war. Niemals hat er in seinen Briefen über Strapazen und Entbehrungen geklagt. Frohen Mutes tat er seine Pflicht bis zum Ende.

Gefangenen-schicksal mußte Karl Schneider erleben, Sohn des Ökonomieinspektors der Stiftungen, Schüler der Latina 1896—1905 in VI—OI, zuletzt Gerichtsassessor. Bei einem Aufklärungsrütt der Schwadron in Polen wurde der Hufar Schneider gefangen genommen, als er mit seinem Pferde bis an den Kopf in einen Sumpf geraten war. Alle Qualen russischer Gefangenschaft mußte er durchkosten, bis er jenseits des Baikalsees nahe der mongolischen Grenze in einem Gefangenenlager von 40000 Mann durch den Vertreter des schwedischen Roten Kreuzes die Verwaltung der Liebesgaben anvertraut erhielt. Beim Ausbruch der russischen Revolution veräumte er es rechtzeitig mit den anderen Kameraden zu fliehen. Im Sommer 1918 versuchte er allein die Flucht. Unter großen Gefahren kam er auf seinem Wege quer durch Sibirien bis zum Ural, dreimal wurde er ausgeplündert, ins Gefängnis geworfen und wieder freigelassen. Beim 4. Fluchtversuche ist er umgekommen; Kameraden fanden seine Leiche im Walde.

Der Oberlehrer am Wöhlerymnasium in Frankfurt a. M., Gotthold Dorschel, der als Zögling der Waisenanstalt 1894—1903 die Klassen VI—OI besucht hat, in allen Klassen einer der Besten, wurde wegen eines Augenleidens erst im Herbst 1916 zu einem Rekrutendepot in der Eifel eingezogen, ging aber im Frühjahr 1917 nach dem Osten an die Front und im Februar 1918 nach dem Westen. Am 3. Oktober berichtet der Divisionsbefehl über ihn und sein Bataillon. Eine vorgeschobene Stellung am Brückenübergang La Fère war ihm anvertraut, dank der Aufmerksamkeit seiner Posten wurde eine feindliche Offizierpatrouille in Stärke von 1 Offizier und 54 Mann, die sich durch Handstreich der Bastion bemächtigen wollte, gesichtet und durch Feuer auseinandergeprengt. Sechs Freiwillige gingen sofort über den Kanal und brachten trotz Gegenfeuers als Beute 1 Offizier und 10 Mann zurück. Auch zwei bereitgestellte feindliche Kompanien, die, wenn der Handstreich geglückt wäre, die Kampfhandlung erweitern sollten, wurden durch Sperrfeuer gefaßt, so daß sie unter starken Verlusten zersprenat wurden. Der Divisionär sprach der braven Schar Dorschels für ihre Wachsamkeit und Entschlußkraft und besonders ihrem Führer, dem Leutnant der Reserve Dorschel, Dank und Anerkennung aus,

„weil sie wieder einmal gezeigt haben, daß Wagemut und Angriffsgeist in diesem Bataillon steckt und der Wille, dem Feinde zu schaden, wo es nur geht“. Am 13. Oktober wurde er schwer verwundet und starb in feindlicher Gefangenschaft.

Wenn sie auch nicht im Weltkriege gefallen sind, verdienen doch zwei Mitkämpfer wegen ihres Heldennutes, den sie in der Nachkriegszeit zeigten, daß wir hier ihrer gedenken: der Fähnrich zur See Werner Herzfeld, Sohn des in dem abgelaufenen Jahre verstorbenen Sanitätsrats S., Schüler der Latina in VI—OI in den Jahren 1903—1912, wurde bei Kriegsbeginn auf das Linienschiff „Kaiser“ kommandiert, er meldete sich aber zum Fliegerdienst und hat, seit September 1915 Leutnant zur See, während des ganzen Feldzuges über der Nordsee Aufklärungsdienst geleistet. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Ausbarmachung der Großflugzeuge, ein umsichtiger, unbedingt zuverlässiger und mutiger Offizier. Nach dem Umsturz litt es ihn nicht in der Marine, er schloß sich im Frühjahr 1919 unter der Leitung des Kapitänleutnants Sievert der deutschen Legion an, um im Baltikum für Deutschland zu kämpfen. Den eignen Urlaub schob er immer hinaus und trat für andere als Adjutant und Verpflegungs-offizier in die Bresche. Als er in einem lettischen Orte Quartier zu machen einritt, wurde er von lettischen Schützen überrascht und vom Pferde geschossen.

Baltikumkämpfer wurde auch Siegfried Winter, der Sohn des Bürgermeisters Robert W. in Briß, Abiturient Michaelis 1913, nachdem er seit dem 1. August 1914 im Weltkriege mitgekämpft hatte. Schon 8 Tage nach seinem Ausrücken ins Feld wurde er bei Dixmuiden durch den Oberarm geschossen. Im

Maschinengewehrkursus ausgebildet, ging der nunmehrige Fahnenjunker an die Front und wurde an der Loretohöhe durch Kopfschuß schwer verwundet. Zum aktiven Offizier befördert, kam der Wiedergenesene wieder ins Feld und nahm an der Einnahme Rigas teil. Den traurigen Schluß des Krieges machte er im Westen mit, wo er wegen nervöser Erschöpfung im Feldlazarett „Sedan“ geleitet wurde. Er im Jahre 1920 nach Argentinien aus und ritt als Pelzjäger von Buenos Aires bis zum Feuerland. 1923/24 wollte er über die Anden nach Chile gehen. Seitdem ist er verschollen. „Wer über die Cordilleren geht“, erklärte ein befragter Konsul in Argentinien, „muß mit Indianerhorden rechnen, die alles morden, wenn sie Sieger bleiben.“



legen hatte. Er war einer der letzten, als er mit dem Rest seiner Kompanie von 28 Mann über die französische Grenze ging, während die amerikanischen Flieger wie Heuschreckenschwärme über sie kamen. Dann kam das Baltikumzwischenenspiel. Das Jahr 1919 sah ihn als Adjutant des Freikorps Lüchow bei der Befreiung Münchens von der Räteherrschaft. Obwohl er als Staboffizier einberufen wurde, wanderte Prof. Weiske.

Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind

(2. Fortsetzung zu dem Aufsätze in Schola Latina, Jahrg. 1934, S. 56—60 und 1935, S. 31—33)

Wenn wir die Reihe der berühmten Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind, in diesem Jahrbuche fortsetzen, so stehe an der Spitze ein Mann, den wir schon früher hätten nennen können und sollen:

Gustav Adolf Warneck. Geboren in Raumburg, am 6. März 1834, als Sohn eines Nadlermeisters, sollte er nach der Absicht seines Vaters dessen Handwerk ergreifen oder Kaufmann werden, aber sein Onkel, der Professor Weber, Lehrer der Mathematik an der Latina, riet dazu, den aufgeweckten Knaben nach Halle zu schicken, und erklärte sich bereit den Jungen in sein Haus zu nehmen. Zu Ostern 1850 pilgerte der nun 16jährige nach Halle mit einem Taler in der Tasche, den ihm die Mutter mitgegeben hatte, und wurde in IVa aufgenommen. Durch eisernen Fleiß

gelang es ihm die Lücken in seinen Kenntnissen auszufüllen, und durch die Freundlichkeit der Lehrer, die den raschen Entwicklungsgang des Neulings mit Interesse verfolgten, wurde ihm eine Freistelle zuteil. Freilich hatte er, der einem kleinen Häuflein von lebendigem Glauben durchdrungener Jünglinge angehörte, manchen Spott zu ertragen und litt unter „Verkennung“ auch seitens solcher Lehrer, die er sonst hochschätzte. In fünf Jahren durchlief er die Schule, bestand im März 1855 das Abiturientenexamen und wurde mit einem glänzenden Zeugnis zur Univerſität entlassen. Schon als Schüler und als Student war er für die Mission begeistert, aber sein Gesundheitszustand erlaubte es ihm nicht, selbst als Sendbote seines Heilands auf eines der Missionsfelder hinauszugehen. Mit Behmut sprach er von dem Verzicht auf diesen Beruf, besonders bei der Gelegenheit, als sein ältester Sohn den Jugendtraum des Vaters verwirklichte. Er wählte den Missionsdienst in der Heimat, und die erste Stufe beschritt er, als er Missionsinspektor in Barmen wurde. Hier stand er als Lehrer unter werdenden Missionaren, zog als Redner auf Missionsfesten von der Weser bis zur Nahe, lernte die gebende und betende Missionsgemeinde kennen und erwarb sich allseitige Kenntnis des Betriebes. Bierzigjährig wurde er nach Nothenschirnbach ins Pfarramt berufen und schien nun aus dem Missionsdienste auszuschcheiden; aber er wurde nun der freiwillige Arbeiter, der sich an die Ausbildung einer allgemeinen Missionspolitik machte, während bis dahin die evangelische Mission auf der verborgenen Liebesarbeit kleiner Kreise beruhte. Wissenschaftlich erforschte er in umfassender Weise die damalige Lage des Missionswerkes und begründete als sein Sprachrohr die allgemeine Missionszeitschrift und fünf Jahre darauf die Missionskonferenz der Provinz Sachsen, welche die Mutter von 20 gleichen deutscher Zunge wurde. Warneck rief auf zum Dienste an der „Reichsſache“, andringend, unermüdlich, und die Scharen stellten sich ein. Acht Jahre nach der Begründung der Zeitschrift verfaßte er für die Realenzyklopädie einen Artikel über Missionsgeschichte; aus dem 155 Seiten zählenden Sonderabdruck wurde ein auf das Vierfache angewachsener Band, als Warneck in seinem letzten Lebensjahre die 9. Auflage zu besorgen hatte: Die ausgetragene Frucht der Arbeit von vier Jahrzehnten. In unserm Waisenhause erschienen unter seiner Redaktion die „Illustrierten Bilder und Geschichten aus der Mission“. Um auch die Jugend für sein Werk zu gewinnen, warf er sein Auge auch auf die Schule, indem er an die Missionskonferenz eine besondere Konferenz der Lehrer anſchloß und durch Gäste aus der Ferne Missionskindergottesdienste abhalten ließ. Durch geladene Redner regte er auch in der akademischen Jugend den Sinn für Mission an, denn unter dessen war er im Jahre 1897 zum Dozenten der Missionswissenschaft an die Univerſität Halle berufen worden. Es war überhaupt die erste Professur dieses Faches. In der Zeit, wo Deutschland Kolonien erwarb, erhob er mahnend seine Stimme für die Evangelisation der neugewonnenen Untertanen, aber — das ist das Bedeutungsvolle — sie sollte geschehen unter Wahrung der völkischen Eigenart der Eingeborenen. Er starb in den Weihnachtstagen des Jahres 1910 und liegt begraben auf dem Nordfriedhofe. Die Stadt Halle hat ihrem großen Missionsprofessor Ehren erwiesen, indem zur Feier des 100. Geburtstages in der Sophienstraße an dem Hause, in dem er die letzten Jahre seines Lebens zugebracht hat, eine Gedenktafel angebracht und einer Straße in Halle-Süd der Name Gustav-Warneck-Straße beigelegt wurde.

Aus der Latina, deren obere Klassen er in den Jahren 1874—1877 besuchte, ist hervorgegangen Kurt von Rohrscheidt; er ist am 29. August dieses Jahres nach schaffensreichem Leben in Merseburg gestorben.

Kurt von Rohrscheidt, Geheimer Regierungsrat i. R. und Dr. iur. h. c. ist einer zum kursächsischen Adel gehörenden, durch Generationen im Militär- und Verwaltungsdienst tätigen Familie entsprossen und folgte nur der Tradition des Geschlechts, als er sein Leben und Wirken in den Dienst des Staates stellte. In seiner Entwicklung entsprach er dem günstigen Urteile seiner Latina-Lehrer, die in seinem Reisezeugnis seine große geistige Frische und Regsamkeit anerkannten und sein geschmackvolles Urteil und die stilistische Gewandtheit in den freien Aufsätzen besonders rühmend hervorhoben. Hat er sich doch einen Namen gemacht als juristischer Verwaltungsbeamter in der Kirchen- und Schulabteilung der Merseburger Regierung, ein preußischer Beamter voller Aufopferung und unermüdlichen Fleißes;

einen Namen gemacht als juristischer Schriftsteller, der eine große Reihe von Kommentaren zu wichtigen Gesetzen aus dem Gewerbe-, Kirchen- und Schulrecht schuf, als Leiter mehrerer wissenschaftlicher Zeitschriften und nicht zuletzt als feinsinniger, zart empfindender Dichter. Schon als junger Referendar, der seinen juristischen Vorbereitungsdienst an dem kleinen Amtsgericht in Freyburg a. U., dann an dem hallischen Amts- bzw. Landgericht und weiterhin am Landgericht in Naumburg erledigte, erzielte er die ersten literarischen Erfolge, indem er im Jahre 1883 unter dem Titel „Sinnen und Weben“ ein Märchenbuch herausgab, das er seiner Mutter zueignete. Zehn Jahre später folgte eine neue Sammlung „Am Märchenbrunnen“, zu dessen geheimnisvoller Stille man sich gern führen läßt, „denn nicht die Kinder bloß speißt man mit Märchen ab“. In der Zeit des Weltkrieges trat er als nationaler Dichter hervor. Sein „Armin und Thusnelde“ ist in einer volkstümlichen Ausgabe weit verbreitet und mit seinem Versbuche „Deutschland“, 1916 in der Buchhandlung des Waisenhauses erschienen, hat er vielen Volksgenossen Erquickung und Ermutigung gebracht. Hier spricht zu uns ein leidenschaftlich empfindender deutscher Mann, ein deutscher Edelmann. In der Ecce-Feier des Jahres 1916 schlossen wir die Nachrufe mit Worten aus seinem Requiem:

- | | |
|---|---|
| 1. „Wie sind die Helden gefallen,
kämpfend fürs Vaterland!
Klagende Glocken hallen,
Weh hält die Herzen gebannt. | 4. Lasset sie ruhn, die Toten,
Haltet dem Leibe stand!
Hat sie der Herr doch entboten
fürs heilige Vaterland!“ |
|---|---|

In der Zeit, als unsere Vereinigung im Ev. Vereinshaus in der Mittelstraße und im Hause der Landwirte ihre Zusammenkünfte hatte, kam v. Rohrscheidt öfter von Merseburg herüber und erfreute die Gesellschaft durch seine geselligkeitsfrohe, freimütige, geistvolle Art. Das zunehmende Leiden der Ertaubung verhinderte später die hallischen Besuche.

Herbst

Kurt von Rohrscheidt
(1874—1877)

Ich liebe dich, Herbst, ob du runzelst die Stirne
Oder aus altersgütigem Auge
Dir fliegt der Sonnenblitz und ein Lächeln
Vom Munde dir träuft, dem mildiglichen.
Ich liebe dich Herbst, denn du bist wie ein Vater,
Voll herber Strenge und männlichem Ernst,
Und doch schlägt das Herz dir so warm und froh
Des lachenden Lebens, so satt von Sonne
Wie die glutende Traube auf deinen Bergen.
Du gibst uns lautere Wahrheit wieder,
Die im Glase des Sommers die Welt verlor,
Und bist ein Klärer für hebre Schönheit.
Nicht ein Zerstörer kommst du gegangen,
Ein Künstler nahtst du und ein Erbauer,
Der stark macht die Seele und trunken das Auge.
Jungfröhlicher Greis, du Ränder der Weisheit,
Genießer du auf dem Gipfel des Seins,
Du Schöpfer und Spender gereiftester Kraft,
Wenn du hinschreitest auf Bergeshöhen
Durch grübelnde Föhren und flammende Buchen
Und Kronenleuchten vom Haupt dir fällt,
Dann spring' ich jauchzend an deine Seite,
Dann rinnt durch die Seele mir klares Licht,
Und was mir der blühende Lenz versagt,
Es kommt zu mir Kraft aus dem Borne des Daseins,
Kommt Freiheit der Jugend und Leben und Leben!

Auf neusprachlichem Gebiete, besonders in der romanischen Wissenschaft, erlangte europäische Berühmtheit der Geheime Regierungsrat Prof. Dr. Edmund Stengel. Geboren im Jahre 1845 als Sohn des hallischen Mauermeisters Karl Stengel in dem Hause Kl. Ulrichstr. 7 mit dem schönen Barockportal, besuchte er die Latina in den Klassen VI—OI 1856—1865 und verließ die Schule als primus omnium, um neuere Philologie zu studieren. In Bonn wurde er der Schüler des Begründers der romanischen Wissenschaft Friedrich Diez, begab sich nach der Promotion auf eine längere Studienreise nach Paris, Oxford und Italien, überall in den Bibliotheken nach Handschriften romanischer Dichter suchend und sie kollationierend. Schon als 28jähriger erhielt er den Ruf als Professor der romanischen Wissenschaft nach Marburg a. d. Lahn, und hier begründete er seinen Ruhm, indem er als Dozent durch sein temperament- und humorvolles ungezwungenes Wesen auf die Studenten eine große Anziehungskraft ausübte, indem er eine erstaunliche Fülle wissenschaftlicher Arbeiten hervorbrachte, zahlreiche Ausgaben altfranzösischer Texte auf Grund sorgfältiger Vergleichung der Handschriften herausgab und seine Arbeit mit der monumentalen kritischen Ausgabe des französischen Rolandsliedes krönte. Von den ältesten Sprachdenkmälern an durch alle Perioden der französischen Literatur bis ins 16. und 17. Jahrhundert machte er Texte in genauen Ausgaben der Forschung zugänglich. Als einer der Ersten machte er die Photographie nutzbar, um altfranzösische Lieder einem jeden vorzulegen, als hätte er die berühmten Handschriften selbst vor Augen. Er ist der eigentliche Vater des Neuphilologenverbandes und der Neuphilologentage, bei denen er oft den Vorsitz hatte; und warmen Anteil nahm der gelehrte Professor an der Bewegung, die darauf ausging, auch in den Schulbetrieb der neueren Sprachen neue Methoden einzuführen.

Unterdessen war er im Jahre 1896 nach Greifswald übergesiedelt, wo er neben der wissenschaftlichen auch eine politische und kommunale Tätigkeit entfaltete. Es lebte in ihm ein starker Drang, für das Gemeinwohl und das Werden eines deutschen Einheitsstaates zu wirken. Besonders betätigte er sich als Vorsitzender des Bürgerschaftskollegiums in Greifswald so segensreich, daß ihm beim Scheiden der Ehrenbürgerbrief verliehen wurde. Da traf ihn, den unermüdbaren Arbeiter, das schwere Schicksal der Erbblindung, und wenn er auch in geistiger Kraft und Frische noch lange, sich zur Freude, mit jungen Studenten gemeinsame Sprachstudien treiben konnte, fast 20 Jahre hat er im Dunkel gelebt. Manche Ehrungen wurden dem Nestor der Romanistik zuteil. Am 27. Juli 1918 erneuerte zur Feier seines goldenen Doktorjubiläums die Bonner philosophische Fakultät die Doktorwürde, am 27. Juli 1928 konnte er sein 60jähriges Doktorjubiläum feiern, und im Jahre 1933 verbanden sich Fachgenossen, Schüler und Freunde, des Tages zu gedenken, an dem er in sein Lehramt eingetreten war. Ja, am 5. April 1935 konnte er noch die Feier des 90. Geburtstag erleben.

Im Anfange der zwanziger Jahre wohnte er vorübergehend in Halle und nahm die Verbindung mit der Vereinigung Alter Lateiner auf, zu deren Freunden er bis zu seinem Lebensende sich zählte. Die letzten Jahre brachte er wieder in Marburg zu, betreut und gepflegt von seinen dort wohnenden Kindern. Er starb am 3. November 1935.

Prof. Karl Weiske.



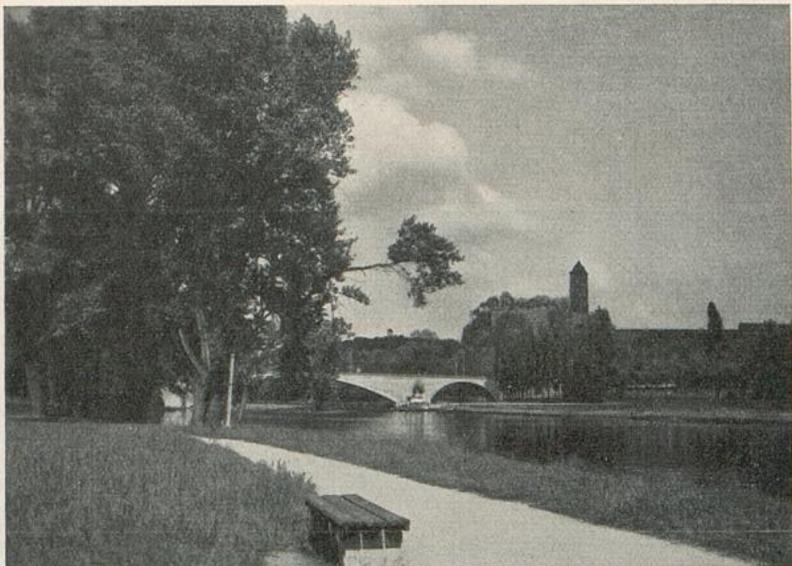
**„Auf unserem Tische
fehlt das Salz, Herr Direktor!“**

Aus Heft 1 der

„Schulgeschichten u. Schülerstreiche“

Preis RM. 1,—

Zu beziehen durch **Edgar Rudolph,**
Halle (Saale), Kronprinzenstraße 13



An der Saale hellem Strande stehen Burgen stolz und kühn —

Alt Halle

Dr. Hubert Post (1900—1909)

Da gibt es noch träumende Winkel
Von alter Herrlichkeit,
Märchenumspinnene Gassen,
Unberührt vom Laufe der Zeit.

Wo Efeu sich ranket um Mauern
Von grau verwittertem Stein,
Amduftet von alter Linden
Blüten beim Sternenschein.

Und drunten am Fluß rauscht die Mühle
Am Wehre ihr altes Lied
Und trägt's durch der alten Gassen
Traumverfunken Gebiet.

Und die alten Häuser lauschen,
Vom Liede gewieget ein,
Und träumen vom alten Glanze
Beim funkelnden Sternenschein.



Oberstudiendirektor i. R. Prof. Dr. Michaelis (1887 – 1893)

Unser Kommilitone Dr. Michaelis hat am 2. Februar 1935 das 62. Lebensjahr überschritten und wurde auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in den Ruhestand versetzt. Das untenstehende Bild zeigt Dr. Michaelis mit dem Lehrkörper der Latina.

Das Lehrerkollegium der Latina 1931



Steffenhagen
Heiland Müller Schöbe Schacht Albrecht Sander
Ziegler Dewerzeny Jaltin Clausnitzer Manert
Weisse Eleve
Dorn Heifeler Michaelis Ebeling Wensch

Dr. Michaelis ist auch weiterhin als Vorsitzender des staatlichen wissenschaftlichen Prüfungsausschusses Halle, als Mitglied des Justizprüfungsamtes, beim Oberlandesgericht Naumburg tätig, er erteilt außerdem je zwei griechische und lateinische Sprachkurse am Sprachentombitt und ist ein lieber Mitarbeiter am Jahrbuch und ein treuer Berater im Vorstände der Alten Lateiner. So wirkt er unermüdlich weiter zum Wohle des Vaterlandes und der Franceschens Stiftungen.

Professor i. R. Georg Stade 70 Jahre alt

Am 20. August feierte Prof. i. R. Georg Stade in seltener körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Weitesten Kreisen der Bevölkerung in Stadt und Land ist er wohl bekannt. Die Allgemeinheit wird daher ein öffentliches Gedenken erwarten und begrüßen. Geboren in Zeitz, empfing er seine Schulbildung auf dem Gymnasien in Mühlhausen und Salzwedel, wo er 1884 die Reifeprüfung bestand. In Freiburg und Halle widmete er sich dem Studium der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und bestand hier 1890 das philologische Staatsexamen. Mit gediegenen Kenntnissen ausgestattet, aber auch durch die schweren Schicksalschläge, die sein Vaterhaus betroffen, menschlich wohl vorbereitet

trat er 1891 in den Dienst der Jugend an der Lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen, an der er bis 1919 segensreich gewirkt hat.

Stade war mit Leib und Seele Lehrer und Erzieher; in seinem Beruf fand er stets seine volle Befriedigung. Kraft seiner Klarheit im Denken gelang es ihm spielend, seine Schüler in die Geheimnisse der Mathematik und Physik einzuführen und ihnen Lust und Liebe für „seine Fächer“ einzuflößen. Wissenschaftliche Leistungen der Schüler waren für ihn eine Selbstverständlichkeit, aber nicht minder kam es ihm auf die charakterliche Ausbildung der Jugend an. Seine soldatische Natur kannte nur Zucht und Ordnung, Pflichterfüllung und Wahrheitsliebe; hierin war er der Jugend Vorbild und Führer. Kein Wunder, daß er schon vor 1900 den hohen Wert der Leibesübungen für die Charakterbildung erkannt hatte. Das große Schauturnen anlässlich der Feier des 200jährigen Jubiläums der Franckeschen Stiftungen hat er zusammen mit Hammerschmidt veranstaltet. Er hat seit 1900 die Tagessturmzüge an der Lateinischen Hauptschule eingeführt; sah er doch darin die Einrichtung, die so recht geeignet ist, durch den persönlichen Verkehr von Mensch zu Mensch erzieherisch zu wirken, den Schüler körperlich zu ertüchtigen und nicht zuletzt ihm eine Kenntnis der Heimat zu vermitteln und Vaterlandsliebe einzuflößen. Er ist es auch gewesen, der zuerst den Bau eines Sportplatzes in den Franckeschen Stiftungen ins Auge gefaßt hat.

Diesen Geist hat er auch in den Schülervereinen lebendig gemacht. Schülermusikapelle und Ruderverein, deren Protettor er gewesen ist, nennen ihn noch heute mit Stolz den ihren; den Ruderverein hat er sogar erst 1906 ins Leben gerufen.

Aber auch in unserer Stadt und darüber hinaus kennt man seinen Namen. Er ist Mitbegründer und Mitleiter der hallischen Turnvereine; er gründete eine Ruderiege mit den schweren Gig-Booten im Deutschen Flottenverein. Viele kennen ihn aus seiner regen Tätigkeit im Kreisriegerverband, und die alten Lateiner verdanken ihm und San.-Rat Dr. Frick ihren Zusammenschluß. Ein Gehörleiden hinderte den Hauptmann d. L. an der Teilnahme am Weltkrieg und zwang ihn, vorzeitig in den Ruhestand zu treten.

Wächte der charaktervollen, markigen Persönlichkeit, dem hochgeschätzten Lehrer und Erzieher, dem aufrechten deutschen Manne ein langes Leben beschieden sein!
Wilhelm Heiseler.

Apotheker Karl Krütgen, Hamburg (1866 – 1874)

Der von uns allen verehrte Kommilitone Krütgen feiert am 30. Mai 1936 seinen 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihm von Herzen, daß er die nächsten 20 Jahre in derselben geistigen und körperlichen Rüstigkeit wie bisher verleben möchte.

Ehrengabe für unseren Kommilitonen Paul Burg (1900 – 1903)

Die Gesellschaft für Bücherfreunde in Chemnitz hat ihre diesjährige Ehrengabe in Höhe von 500 RM. dem Schriftsteller Paul Burg (Prof. Paul Schaumburg) in Berlin verliehen. Paul Burg ist 51 Jahre alt und Mitglied der Erfurter Akademie. Er wurde vor allem durch zahlreiche historische Romane bekannt.

Wer

der Buchdruckerei des Waisenhauses Aufträge erteilt,
unterstützt die Franckeschen Stiftungen!

cand. ing. Herbert Brade (W. D. St.) (1919—1929)

erlaubt sich, seine an der Technischen Hochschule in Graz stattgefundene Graduierung zum Diplom-Ingenieur des gesamten Maschinenbaues anzuzeigen.

Schriften und Schriftchen von Pfarrer i. R. Dr. phil. Karl Wandert-
Leipzig, jetzt Hermsdorf über Rochlitz.

1. „Der Diamantring“, Schauspiel.
2. „Niese, das Blumenmädchen von Eichfeld“, Volksschauspiel in 4 Auflagen.
3. „Lieber Besuch“, Lustspiel.
4. „Unsere Niese auf der Badereise“, Lustspiel in 9 Auflagen.
5. „Uda Girola von Depera“, Schauspiel.
6. „Allerlei Weihnachten“, Schauspiel.
7. „Das Geheimnis der Kuckucksuhr“, Schauspiel.
8. „Amandus Rittelmann“, Lustspiel.
9. „Maren, die Halligmutter“, Volksschauspiel.
10. „Sannelore“, ein Laienspiel.
11. „Heimat und Vaterland“, historische Reminiszenzen.
12. „Der Sonne entgegen“, Erinnerungen an eine Orientreise.
13. „Aus dem Leben eines Frühvollendeten“ (Dichtung und Wahrheit).
14. „Familie Hofmann“, Reiseerinnerungen aus Deutschlands goldenen Tagen.
15. „Mein Paul“, ein Abenteuerleben (eines alten Lateiners).
16. „Sursum corda!“ Lieder für Kriegs-Vetustunden und Gemeindeabende.

Aufruf an die Abiturienten von Ostern 1886

Anno 1936 sind 50 Jahre vergangen, seit wir unsere Abiturientenprüfung an der Latina ablegten. Ein Wiedersehen zur Feier dieses goldenen Jubiläums werden die Klassengenossen freudig begrüßen. In der Anschriftenliste unserer Lateinervereinigung sind nur einige der Prüflinge von 1886 verzeichnet. Wer hilft, die Fehlenden ausfindig zu machen? Es sind gewiß nicht alle, die wir vermissen, bereits heimgewandert. Um Benachrichtigung bittet Komm. Erich Gysell, Pfarrer i. R., Stolberg (Harz).

An die Abiturienten Michaelis 1886

Für den Herbst d. J., voraussichtlich am Sonnabend, dem 12. September 1936, ist eine Wiedersehensfeier der Abiturienten der Latina von Michaelis 1886 (50 Jahre!) geplant. Alle noch lebenden Kommilitonen werden herzlich und dringend gebeten, ihre Anschrift schon jetzt an Superintendent i. R. Einzel in Nordhausen, Förstemannstr. 1, mitzuteilen, der seinerseits Näheres bekanntgeben wird.

Am 12. September 1936 kommen auch die Abiturienten von 1901 nach Halle. Die Ortsgruppe Halle veranstaltet deshalb einen Kommers im großen Saale des Hotels „Stadt Hamburg“.

30 Jahre Schülerrudern

Jubiläumsfeier des Rudervereins an der Latina

Aus der MZ. vom 19. Januar 1936

Halles Ruf als einer Stadt, deren Schulen sich die Pflege der Leibesübungen besonders angelegen sein lassen, ist hinlänglich und weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus bekannt. Ein lebendiges Zeugnis legt neben den alljährlichen Mitteldeutschen Schülerkampfspiele das Bestehen der großen Zahl von Schüler-Turn- und Sportvereinen an Halles Schulen ab. Hier sind es besonders die Franckeschen Stiftungen gewesen, die bahnbrechend auf dem Gebiet des Schülervereinswesens wirkten.

Gestern beging im „Neumarktschützenhaus“ der Ruderverein an der Latina mit einem Gesellschaftsabend sein 30jähriges Bestehen. In Anbetracht der Tatsache, daß der Rudersport selbst in Deutschland erst verhältnismäßig spät eine weitere Ausbreitung fand, kann dieser Schülerverein mit Recht stolz auf seine 30jährige Vergangenheit sein, zumal er überhaupt der älteste aller halleischen Schülerrudervereine ist. Gegründet wurde der Ruderverein von Prof. Georg Stade, dem die Latina viel verdankt.

Nachdem der Sprecher des Vereins die zahlreichen Mitglieder und Gäste willkommen geheißen und auf die Bedeutung dieser Jubiläumsfeier hingewiesen hatte, sorgten einige Schüler für lustige Unterhaltung.

Carl Hans Lody

Im Jahrbuch 1935 wurde ehrend eines ehem. Schülers der Franckeschen Stiftungen gedacht, der im Deutschen Volke als Held unvergessen sein wird. Wir brachten das Gedicht von Herta Rolin „Hans Lody's Opfertod“ und eine Abbildung des Denkmals, welches in Lübeck am 6. November 1934 errichtet wurde.



Nun hat auch die Waisenanstalt Hans Lody ein ewiges Denkmal gesetzt. Das Hans-Lody-Zimmer wird alle mahnen, das Leben mit Freude und Stolz für Deutschland hinzugeben.

Der Inspektor der Waisenanstalt, Pastor Müller, weihte am Todestage Hans Lody's, am 5. November, das Denkmal mit folgenden Worten:

Große Männer unseres Volkes sind oft in ihrer Jugend schwere Wege gegangen und haben in einer Zeit, in der andere noch glücklich und unbesorgt ins Leben hineinspielen und -lachen konnten, den Ernst und den Kampf des Lebens kennen lernen müssen. 1877 geboren, verlor Carl Hans Lody schon mit 6 Jahren den Vater, einen angesehenen Bürgermeister in Nordhausen, mit 8 Jahren wurde er durch den Tod der Mutter zur Vollwaise. Die fünf Geschwister wurden voneinander getrennt und sahen sich so selten wieder, daß sie nur wenig gemeinsame Erinnerungen an die Kindheit haben. Die Aufnahme in Franckes Waisenhaus in Halle gab Lody 1887 eine neue Heimat, und die alten Bücher erzählten davon, wie er auch manches Mal, wenn die Kameraden fröhlich in die Ferien fuhren, hierbleiben mußte. „Ein stiller, zuverlässiger Mensch“, so schildern ihn seine alten Stuben- und Schulfreunde. Er las gern und am liebsten Schilderungen von fernen Ländern und Seereisen, und schon früh regte sich in ihm mit elementarer Kraft die Sehnsucht, die weite Welt selbst einmal als Seemann kennenzulernen. In der Schule muß er seine Pflicht getan haben; denn man gab ihm ein Stipendium mit, als er mit 14 Jahren nach der Konfirmation die Bürgerschule der Stiftungen (spätere Mittelschule) verließ und von seinem Vormund in einem hallischen Kolonialwarengeschäft in die Lehre getan wurde.

Das widersprach aber zu sehr seinen Neigungen, der Drang nach Freiheit wurde so groß, daß er kurzerhand durchbrannte, um in Hamburg als Schiffsjunge an Bord zu gehen. Mit großer Energie widmete sich Lody seinem neuen Berufe; keine Arbeit war ihm zu schwer. In seiner Freizeit erlernte er fremde Sprachen, so daß er Englisch, Französisch und Italienisch fließend sprach. In Newyork rettete er eine Frau und ihr Kind vom Tode des Ertrinkens. Schon als junger Mensch sah er die Welt mit offenen Augen und strebte immerdar vorwärts; und nachdem er bei der Marine gedient und verschiedene Seemannsschulen besucht hatte, fuhr er als Schiffssoffizier bei der Hapag und erreichte noch vor dem Kriege den Rang eines Oberleutnants zur See der Reserve. Bei einer Reserveübung befahl ihn eine schwere Krankheit, und er mußte sich einer sehr gefährlichen Operation unterziehen. Nun stellte sich noch ein schweres Augenleiden ein, das ihm alle seine Hoffnungen für die Offizierslaufbahn zunichte machte. Aber der ernste schon durch manche Prüfung bewährte Mann ließ sich nicht unterbekommen. Er nahm den Posten eines Reiseleiters an, der gerade damals und mit auf seine Anregung von der Hapag eingerichtet wurde.

Dann kam der Krieg, und Carl Hans Lody, der das Ausland und die fremden Völker kannte, wußte, daß es ein sehr hartes Ringen werden mußte. Sollte er da irgendwo in der Heimat Beschäftigung suchen oder im Büro seine Kenntnisse auf maritimem Gebiet zur Verfügung stellen? Das war für ihn ein unmöglicher Gedanke. Raum ist er in den letzten Julitagen von einer Norwegenreise wieder auf deutschem Boden angelangt, da sucht er nach Einstellung in den Dienst fürs Vaterland. Man weist ihn zurück. Es meldeten sich ja so viele. Man vertröstet ihn. Schließlich machte er ein Angebot, das für ihn dauernde Gefahr, einen rechten Opfergang, ja, den sicheren Tod bedeutete. Der deutsche Nachrichtendienst in England war in den ersten Augusttagen mit einem Schläge vernichtet. Nun machte er selbst den Vorschlag, als Rundschaffter dorthin zu gehen. Um alles in der Welt wollte er kein Spion sein. Keinen Lohn nahm er an; für sein eigenes Geld ging er in Feindesland. Aber Schweden erreichte er mit amerikanischem Paß, auf einen Mister English ausgestellt, sein Ziel.

Nun hieß es die Augen aufmachen, alles sehen und sich nicht verraten. Bald war er in London, bald in Edinburgh, bald in Liverpool. Einmal unterhielt er sich in der Elektrischen, um Wichtiges zu erfahren, dann fuhr er mit dem Fahrrad am Kriegshafen des Firth of Forth entlang. Wichtige Nachrichten über Flottenbewegungen und Luftwehrmaßnahmen gelangten durch ihn in die Heimat.

Ein erstes Kriegsschiff konnte durch U-Boote versenkt werden. Aber schon mußte er merken, daß er beobachtet wurde. Seine Briefe an den Mittelsmann in Schweden waren geöffnet. Unvorsichtigerweise trug er Notizen über alles Gemeldete in seinem Kalender bei sich. Am 2. Oktober 1914 wurde er verhaftet, und damit war sein Schicksal entschieden.

Nun entwickelte sich alles so weiter, wie es kommen mußte. Lody erkennt die vornehme Gesinnung und gute Behandlung durch die Engländer an. Sie sehen in ihm nicht einen Spion, sondern einen Offizier, der nicht Kriegsverrat treibt, sondern auf vorgeschobenem Posten mannhaft seine Pflicht tut. In ritterlichster Weise stellt man ihm die berühmtesten Anwälte Englands zur Verteidigung, und was ganz ungewöhnlich war, der Gefangene „Leutnant Lody“ wird als Zeuge vereidigt. „Ich habe einen Auftrag meines Vaterlandes erfüllt“, das ist sein Geständnis, und sein Verteidiger bestätigt, daß er sich seines Tuns nicht zu schämen brauche. Das Urteil lautet, wie es nicht anders sein kann, auf Tod durch Erschießen, und auf die letzte Frage des Richters, ob er noch etwas persönlich für sich vorzubringen habe, antwortet er: „Nein, nichts für mich selbst!“

Die letzten Briefe Lodys an die Angehörigen klingen ganz gefaßt: „Ich habe auf meinen Gott vertraut, und er hat entschieden.“ Er hadert nicht, er denkt an den Sieg der deutschen Waffen. Er wird nicht gefesselt, als man ihn zum Tode führt; er läßt sich nicht die Augen verbinden. Der hohe Offizier, der das Urteil vollstrecken muß, bietet ihm, wie er sagt, als tapferem deutschen Mann und Offizier die Hand zum letzten Gruß. Acht Gewehre blißen auf. Carl Hans Lody hat seinen Dienst und sein Opfer fürs deutsche Vaterland vollendet.

Aud wir sollten diesen Helben vergessen, der einer der Unseren war? Nein, unsere größte Ehre wird es sein, sein Andenken unter uns zu erhalten. Haben wir in der Waisenanstalt jetzt ein Zimmer, das seinen Namen trägt, grüßt uns über dem Eingang der Ritter mit geschlossenem Visier und gefesselten Händen, wie am ersten Lody-Denkmal in Lübeck, so wissen wir, das ist ein Vermächtnis für uns und die kommenden Geschlechter. Der einfache Inschrift mahnt nur: Denkt daran. Das ist höchste, bleibende Weisung für deutsche Jugend: ich habe einen Auftrag meines Vaterlandes zu erfüllen.

Halle'sche Lateinerabende im vorigen Jahrhundert

Von Pastor i. R. Wilh. Grabow, Halle a. S.

Unsere Lateinervereinigung konnte am 14. Dezember 1935 unter großer Beteiligung der Kommilitonen und ihrer Angehörigen von nah und fern ihren 30. Geburtstag feiern. Sie ist also ein Kind dieses Jahrhunderts. Wenige werden etwas davon wissen, daß es schon im vorigen Jahrhundert einen „Lateinerabend“ in Halle gegeben hat, ebenso gern, wenn auch nicht so stark besucht wie unsere Abende. Das liegt nun schon an die 45 Jahre zurück. Da kamen Halle'sche Studenten aller Fakultäten, die einst die Bänke der Latina gedrückt hatten und von ihr als glückliche Muli in die akademische Freiheit entlassen worden waren, in jeder Woche zu einem gemütlichen Abend zusammen. Wir waren Studenten, die sich keiner Verbindung angeschlossen hatten und nun einen Zusammenschluß mit Gleichgesinnten suchten, um nicht gar zu sehr „Einspänner“ zu werden. Wir fanden uns zusammen in der gemeinsamen Anhänglichkeit an unsere alte Schule. Es war so schön zu wissen, daß man zu bestimmten Zeiten die alten Schulkameraden treffen konnte, mit denen man die alten Freundschaften weiter pflegen und in gemütlichem Austausch ein paar nette Stunden verbringen konnte. Ab und zu wurden kleine Vorträge gehalten, gemeinsame Lieder gesungen, den Darbietungen eines Solo-Quartetts gelauscht; und wenn das liebe Christfest kam, gab's auch bei uns einen Weihnachtsabend mit Lichterbaum, kleinen Geschenken und scherzhaften Versen. Zur Sommerzeit wanderten wir wohl auch einmal hinaus in Halles schöne Umgebung.



Eichebach 613

Liebe 965 Schubert † Mitschel † Zander † Keller 165 Baenisch 459
 Wöttcher 531 Zbeler I † Naumann 1063 Petreins † Haring 740 Bietenis Lotholz 985
 Kieselner Schweingel 1284
 Zbeler II † Fischer 639

Über den Geburtstag unserer Lateinerabende kann leider nichts Genaues angegeben werden, auch darüber nicht, wann und wie er eingegangen ist. Vielleicht plaudert einmal ein Kundiger darüber, angeregt durch diese Zeilen. Bestanden hat er jedenfalls Anfang der neunziger Jahre. Zum Beweis dessen hat uns Komm. Pastor Fischer in Wotensief ein Bild aus dem Sommer-Semester 1893 zur Verfügung gestellt, das eine Gruppe des damaligen Lateinerabends darstellt. Von den 19 Lateinern, die der einst bekannte Photograph der Muli und Studenten Gerber, auf die Platte brachte, sind 6 bereits heimgegangen; von zwei Kameraden wissen wir nicht, wo sie geblieben sind. Die übrigen 11 stehen in unserer Anschriftenliste, 9 von ihnen mit einem * bezeichnet als zum „Kreis der Freunde“ gehörend. Einige sind bereits „i. R.“; über kurz oder lang werden die anderen folgen. Mögen sie noch eine lange Reihe von Jahren die Anfrigen bleiben!

Empfehlenswerte Geschäftshäuser und Gaststätten

Das seit Generationen zuverlässige Fachhaus für gute Herren- u. Knaben-Kleidung

G. ASSMANN
SEIT 1848 DEUTSCHE WERTARBEIT

Halle (Saale), Stammhaus Große Ulrichstraße 49, Uniformwerkstätten Große Ulrichstraße 54

Augenläser sind Vertrauenssache



Begründet 1817

In meiner über 100 Jahre bestehenden Optischen Anstalt werden Sie von erfahrenen Fach-Optikern richtig beraten.

C. W. Trothe

Spezialist für Augenoptik

Halle (Saale), Große Steinstraße 16

Helmbold & Co. Halle (Saale)

Drogen-Großhandlung

Leipziger Straße 104
Fernruf 26094 und 29669

Inh.: Fritz Klopffleisch u. Dr. Joh. Klopffleisch-Klaudius, ehem. Schüler der Latina (1891-1901)

Zweiggeschäft: **Farbenhaus Riebeckplatz**, Merseburger Straße 168

Drogen, Chemikalien, Farben, Parfümerien, Seifen

Artikel zur Gesundheits-, Kranken- und Säuglingspflege
Heil- und Tafelwässer, Badesalze

Nur bei uns erhältlich:

Sonderartikel: Wasch- und Bleichmittel „Napebo“

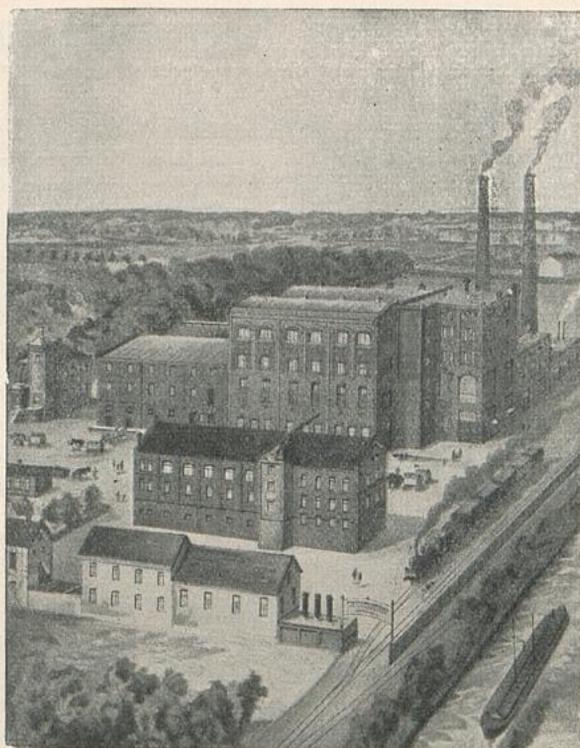
Teppiche - Gardinen Möbelstoffe - Linoleum

Die große Auswahl in allen Artikeln, in jeder Preislage,
i n d e n n e u e s t e n M u s t e r n,
finden Sie nur in unserem Spezialhaus für Innenausstattung

Arnold & Trotsch

Ehemaliger Schüler der Latina

Halle (Saale), Große Ulrichstraße 1
Ecke Kleinschmieden



Mitteldeutsche
Engelhardt-Brauerei
Aktiengesellschaft
Halle a. S.

Zentralverwaltung Halle a. S., Böllberger Weg 84
Brauereien in Halle, Merseburg, Sangerhausen
Mälzereien in Merseburg und Sangerhausen

Most. *Eine gute deutsche Schokolade.*

Seit 70 Jahren

Der bewährte Fachmann für
Qualitäts-Uhren u. Reparaturen

Emil Pröhl
Halle (Saale)

Gr. Steinstr. 18 // Fernruf 23434

Gegenüber der Stadt Hamburg



J. U. Heckert

Halle (Saale)

Große Ulrichstraße 38

Preiswerte Ausstattungen u. Geschenke
in Kristall und Porzellan

Gasthof Goldene Rose, Halle

Rannische Straße 19 / Fernruf 25987 / Begr. 1596

Empfehle meine gute bürgerl. Gaststätte mit guter u. preiswerter
Küche • Ausschank des bekannten guten Sanderbräu-Bieres

STEMPEL in Metall und Kautschuk • Petschäfte
Prägestempel • Siegelmarken



Begr. 1887

Baginiers, Numerier- und Perforiermaschinen • Stempeluhren • Datumstempel •
Schlag- und Prägepressen • Metalls, Tür- und Firmenschilder • Maschinenschilder •
Emaillieschilder jeder Art für Private und Behörden
Fahnennägel • Medaillen • Plaketten • Vereinsabzeichen • Ehrenschilder • Sport-
abzeichen • Ehrenpreise usw. • Alle Gravierungen in bester Ausführung als:
Schrift, Monogramme, Wappen, Landschaften usw.

Oscar Breitter, Grabieranstalt, Halle (S.), Gr. Steinstr. 13 (Eing. Mittelstr.)
Fernruf 24276

Hotel Stadt Hamburg

g e g e n ü b e r d e r H a u p t p o s t

ERSTES HAUS AM PLATZE

Fließendes kaltes und warmes Wasser

AUTOGARAGEN

Große Festsäle • Konferenzzimmer

Fernsprecher: Sammelnummer 27286

H. Schnee Nachfolger Begründet 1838

A. u. J. Ebermann

ehemalige Schüler der Latina

Halle (Saale), Br. Steinstr. 84, Brüderstr. 2

Ältestes Spezialgeschäft für

Barne, Unterzeuge, Strümpfe,

Woll- und Kurzwaren, Sportartikel

Coburger Hofbräu Halle (Saale), Kaulenberg 1 Fernruf 26209 / An der Universität

Altbekanntes Bier- und Speiselokal

Spezialauschank der „Coburger-Hofbräu-Biere“

Syphon- und Kannenversand frei Haus

F. MAY ELEKTRISCHE ANLAGEN

HALLE (SAALE), KÖNIGSTR. 13 • RUF 26634, 22908



Begr. 1898

Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen

Halle (Saale) Magdeburg Nordhausen (Harz)
Martinsberg 10 Otto von Guericke-Str. 22 Kornmarkt

A m t l i c h e H i n t e r l e g u n g s s t e l l e

Bank für alle Stände und Berufe

Sparbücher, Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.
Kreditgewährung, Wertpapiere, Depots, Stahl-
kammer • B a n k g e s c h ä f t e j e d e r A r t

Buchhandlung des Waisenhauses

Sortiment

Begründet 1698 — Franckesche Stiftungen

Alle Bücher und Zeitschriften,

soweit nicht vorrätig, werden schnellstens besorgt.

Halle (Saale), Franckeplatz 5 — Fernsprecher 34352

Ev. Schülerheime

der Franckeschen Stiftungen Halle

(Pensions-Anstalt und Pädagogium)

inmitten sehr großer Gärten für Schüler der eigenen Schulen
(öff. Gymn., Oberreal-, Mittelschule), der städtischen (bes. der
Grundschule, des Ref.-Real-Gymn.), gegebenenfalls der Privat-
schulen. Mäßige Preise. Prospekte durch das Direktorium.

Waisenhaus-Apotheke

Privilegiert 1698

Fernsprecher 26420

mit Medikamenten-Expedition der Franckeschen Stiftungen
Halle (Saale) / Königstraße 94

empfehl*u*t ihre altbewährten Spezialmittel

Essentia amara,
bittere Magentropfen, appetitanregend, krampfstillend Flasche 0,82
Obstructionspillen, mild abführend Schachtel 0,77
Reductionstee, blutreinigend Paket 0,93
Dr. Richters Brusttee Rolle 0,77
Salmiakpastillen, scharfe, „weiße“ Schachtel 0,50
Pecarden-Hustensaft, bei jeder Erkältung, Mandelentzündung,
akuten und chronischen Katarthen, Keuchhusten Flasche 3,05 u. 1,80
Vor den Nachahmungen wird dringend gewarnt!

Blumenhaus Ewald

Halle (Saale), Steinweg 2 · Fernruf 26528 · Postcheckkonto Leipzig 90174

Vornehme Binderei für Freud und Leid · Große
Auswahl in blühenden und Blattpflanzen
Mitglied der Blumenspendenvermittlung

„Dietät“

Hallesche Beerdigungsanstalt, Inh.: Max Burkel

Halle (S.), Kleine Steinstr. 4, Fernruf 26393

Bestattungen jeglicher Art – Überführungen

Geschäftsstelle: „Deutscher Herold“ Volks- und Lebensversicherungs-A.-G.

Konditorei und Kaffeehaus **Torn**

Halle (Saale), Leipziger Straße 93 / Fernruf 21265

Vornehmes und größtes Kaffeehaus am Platz

Leistungsfähigstes Bestellgeschäft für alle Arten feiner Konditoreiwaren / Das Konditorei-Kaffeehaus ladet bei vorzüglichen Getränken und reicher Gebäck-Auswahl im besonderen zum Nachmittags-Kaffee ein. Viele in- und ausländische Zeitungen liegen hier aus.

Im 1. Stock täglich zum Fünf-Uhr-Tee und abends:
erstklassige Künstler-Konzerte, vornehme Tanztage

Schafft Rücklagen für Bedarfs- und Notfälle bei der

Stadtsparkasse zu Halle

Hauptstelle: Rathausstraße 5 / Zweigstellen in allen Stadtteilen

Mündelsichere Geldanlage / Annahme der Sparbeträge von 1 RM. an / Feuer- und diebessichere Schließfächer / Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren / Öffentliche Bausparkasse / Lebensversicherungen

Für Kleinsparer: Heimsparbüchsen kostenlos
Schulspareautomaten mit 10,- Pf.-Einwurf

W. F. Wollmer HALLE (SAALE)

Gr. Ulrichstr. 6-10

Gegr. 1769 Fernruf 27156

Herrenartikel

Oberhemden • Kragen • Krawatten • Strümpfe
Socken • Bademäntel, -mützen, -schuhe
NS-Artikel • Braunhemden

Sämtliche Schneidereiartikel

Kleider- und Seidenstoffe

Handarbeiten

Wäsche • Strümpfe • Trikotagen
Fahnenfabrikation • Wimpel • Banner

Gustav Elsäßer

Juwelier und Goldschmiedemeister

Juwelen, Bestecke, Gold- u. Silberwaren

Halle (Saale) • Kleinschmieden 4
Fernsprecher 225 14 • Begründet 1820

Feurich-Flügel und -Pianos

Meisterwerke der Klavierbaukunst

Alleinvertretung:

Pianohaus Maercker, Halle (S.), Waisenhausring 16

Gegründet 1832

an den Franckeschen Stiftungen



Lebensmittel

herbortragend

billig und gut

F. A. Krause

Das große Winterbergnügen und die Adventsfeier

finden auch im Jahre 1936 im

Hotel Hohenzollernhof

Hindenburgstr. 65 statt. Für auswärtige Mitglieder
stehen modern eingerichtete Hotelzimmer zu besonders
ermäßigten Preisen zur Verfügung. 100 Autoboren

Deutsche WK Möbel
Deutsche Werkstätten Möbel
Stilmöbel · Teppiche · Vorhänge
Gardinen Tapeten · Kunstgewerbe
Einrichtungshaus MÄRTICK
Halle/Saale * Am Alten Markt

Hotel „Goldene Kugel“

Halle (Saale) / Fernruf: Sammel-Nr. 27031

Haus allerersten Ranges
Mit allen Erregenschaften der modernen Hoteltechnik

Wir haben mit der Vereinigung ehem. Schüler der Latina zu Halle (S.) für die Wiedersehensfeier ein Abkommen getroffen.
Alle Alten Lateiner finden beste Aufnahme zu ermäßigten Preisen

A n m e l d u n g e n b a l d i g s t e r b e t e n

H. **Prophete** · HALLE (SAALE)
das Fachgeschäft der Qualität
Rannische Str. 15-16 · Fernruf 27046

Fahrräder • Nähmaschinen • Wasch-
maschinen • Wringer • Wäschemangeln •
Staubsauger • Schreibmaschinen • Rund-
funk • Kofferapparate • Schallplatten •
Zubehör • Reparatur-Werkstätten

Bequeme
Zahlweise

HAUS BROSKOWSKI

Halle's vornehme und preiswerte

GASTSTÄTTEN

Besitzer POTTEL & BROSKOWSKI G. m. b. H.

**Die Alten Lateiner werden höflichst
gebeten,**

bei ihren Einkäufen diejenigen Geschäfte zu
berücksichtigen, welche uns durch Anzeigen
im vorliegenden Jahrbuch unterstützt haben

Das Haus von bestem Ruf, verbürgt durch gute
Qualitäten und überzeugend niedrige Preise

LEINENHAUS

WÄSCHEHAUS

WEDDY-PÖNICKE



HALLE A. S., LEIPZIGER STRASSE 6

**Große Spezial-Abteilungen für Bettstellen,
Gardinen, Teppiche, Kinderbekleidung usw.**



Liebe alte Erinnerungen!

beim Genuß

einer August Hermann Francke-
Zigarre

Adolf Hitler-Ring 1, Ecke Leipziger Straße • Fernsprecher 255 61

**BUCHDRUCKEREI DES WAISENHAUSES
GMBH • HALLE-SAALE**

DIE DRUCKEREI FÜR
QUALITÄTSARBEITEN

Franckeplatz 1 - Fernruf 26606 und 28726

BUCH- UND OFFSETDRUCK • BUCHBINDEREI



*Mit Beratung, Entwürfen und
Kostenberechnung stehen wir
auf Wunsch gern zur Verfügung*

*Fordern Sie bitte Vertreterbesuch
Wir beraten Sie fachmännisch*

Besucht die althistorische, romantisch herrlich gelegene

BERGSCHENKE

Verkehrslokal der „Alten Lateiner“

Herrlicher Natur-Berggarten • 2 Säle • 5 Vereinszimmer • Regalbahn

Dr. Artur Sandrog
Generaloberarzt a. D.
(1881—1888)

Berlin, 6. 11. 35.
Blücherstr. 3

Sehr geehrter Herr Direktor Rudolph!

Wenn ich im Jahrbuch 1930 die Namen der gefallenen Lateiner mustere, finde ich bei meinem langjährigen Klassengenossen und Gefährten im Abiturium, Eduard Kühne, eine Lücke. Sein Todestag ist nicht angegeben. Da ich nicht weiß, ob er jetzt dort bekannt ist, will ich die Lücke ausfüllen und dazu etwas weiter aus-
holen.

Kühne und ich hatten im Frühjahr 1888, wenige Tage vor dem Tode des alten Kaisers, das Abiturium gemacht und hatten uns im späteren Leben nur einmal, im Herbst 1897, bei einer Offiziersversammlung des Landwehrbezirks Halberstadt, getroffen. Wir sind dann Anfang August 1914 in Raumburg mobilgemacht, er als Hauptmann und Kompagniechef bei einem Ref.-Jägerbataillon, ich als Oberstabsarzt und Regimentsarzt eines Ref.-Infanterie-Regiments. Wir haben uns damals täglich gesehen und haben uns nicht erkannt. Auch heute noch muß ich sagen, der Gedanke, der schlankte Jägerhauptmann, den ich in Begleitung seiner Frau und seiner Kinder bei Einkäufen in der Stadt traf, oder den ich am Abend an der Spitze seiner Kompagnie von einer Marschübung zurückkehren sah, der Gedanke, er könne ein Bekannter von mir sein, ist mir nie gekommen.

Als beim Marsche durch Belgien eines Tages das Jägerbataillon in der Marschordnung hinter unserem Regiment eingegliedert war, ritten wir nebeneinander und erkannten uns da. Die Freude war übergroß. Auf dem späteren weit ausholenden Zuge des IV. Reservekorps über Amiens, wobei es rechtes Flügelkorps der Kluck'schen Armee war, haben wir uns noch oft gesehen und gesprochen und dabei der Franck'schen Stiftungen oft gedacht.

Als am 5. September die übrigen Korps der Kluck'schen Armee die Marne überschritten hatten und das IV. Reservekorps, auf einsamer Wacht im Osten von Paris, allein die im Aufmarsch befindliche Armee Manourv's am Nachmittage in schwerem Kampfe angegriffen hatte, mußten wir in der Nacht zum 6. September eine Frontveränderung vornehmen. Dabei traf ich im Morgengrauen des Sonntags mit Raumburger Jägern zusammen und fragte sofort nach Kühne. „Gestern Nachmittage, gleich nach Beginn der Schlacht, bei Monthyon gefallen“, erhielt ich zur Antwort.

Die Nachricht bewegte mich tief, denn Kühne war der erste von meinen näheren Bekannten alter Zeit und Verwandten, dessen Tod ich erfuhr. Mein Schwager z. B., war schon tags zuvor an der Marne gefallen, diese Nachricht bekam ich aber erst 8 Wochen später. Monthyon ist ein kleines Dorf im Nordosten von Paris, etwa 35 km von der Stadtgrenze, 20 km vom nächsten Fort entfernt, nicht weit von der Einmündung des Durcq in die Marne. Dort hatte Kühne sein Grab gefunden. Aber später sind seine Gebeine, wie die aller damals in Einzelgräbern beerdigten, nach einem größeren Friedhof gebracht worden. „Ihr Müden also lagt vergebens nieder. Nicht Ruh' im Grabe ließ man Euch.“

Wenn ich beim Lesen des Buches von Kluck, „Der Marsch auf Paris“, die Tage der großen Zeit mir ins Gedächtnis zurückrufe, ist Kühne mit einer der ersten, deren ich gedenke, unser Audax. Cicero würde ihn nennen einen hominem audacissimum ni pericalis, fidelissimum domi militiaeque, fortissimum in bello, einen virum vere Germanum, qui mortem pro salute omnium oppetit honestissimam.

Nun zu etwas anderem. In der Anlage übersende ich Ihnen die Abschrift eines Aufsatzes: Aus dem Hallenser Waisenhaus. Vor 25 Jahren. Von Iodocus Quarg*). Er stammt aus dem Sonntagsblatte einer Berliner Zeitung etwa aus

*) Der Abdruck erfolgte im Heft 2 der „Schulgeschichten und Schülerstreiche“.

der Mitte der neunziger Jahre vorigen Jahrhunderts. Leider kann ich den Namen der Zeitung nicht angeben, da ich nur den Ausschnitt, der den Aufsatz enthält, besitze, und dessen Rückseite auch nichts aufweist, was auf irgendeine bekannte Zeitung schließen ließe. Ich habe im Anfang einige Absätze fortgelassen, weil sie Ferienerlebnisse behandeln, die für uns belanglos sind.

Wenn ich die Worte am Tore „Steuerbares?“ richtig deute, so muß es sich um die Fleisch- und Mahlsteuer gehandelt haben, welche als Toraccise in Preußen meines Wissens 1875 aufgehoben ist. Die Schilderung bezieht sich also auf eine Zeit vor diesem Jahre, was mit der Nachschrift: Vor 25 Jahren, von der Mitte der neunziger Jahre an gerechnet, übereinstimmt.

Vielleicht ist noch der eine oder andere in Halle, der Oberlehrer Finsch als Inspektionslehrer auf der Bude gehabt hat; ihn besonders dürfte die Schilderung der Gesichtszüge sofort an das Bild von Hans v. Volkmann erinnern, das Sanitätsrat Dr. Fricke im letzten Jahrbuche zum Abdruck gebracht hat. Aber auch die Jüngerer werden mit Interesse einen Vergleich anstellen können zwischen einst und jetzt, wie wahrhaft spartanisch damals die Erziehung war und wie manches sich seitdem milder und schöner gestaltet hat. Aber *Ὀυὴ δαρείς ἀνδραῖς οὐ παύεινται*. Kein Geringerer als unser größter Dichter hat dies Wort dem ersten Teile seiner Lebensbeschreibung vorangestellt, und auch wir wollen derer, die es manchmal nicht leicht hatten, uns zu erziehen, wie es damals Brauch und Recht war, in Dankbarkeit gedenken.

Da fällt mir ein, daß im Calendarium Franckianum des Jahrbuchs 1934 zwar der Todestag von Direktor Dr. Fricke angegeben ist, daß aber sein Geburtstag (21.3.1832) fehlt, während bei vielen anderen nicht verabsäumt ist, den Geburtstag zu nennen. Ich hatte gehofft, daß im Jahrbuche 1932, als sich sein Geburtstag zum 100. Male, sein Todestag zum 40. Male jährte, von berufener Hand seiner gedacht würde. Aber die Reihen derer, die noch bei ihm persönlich Unterricht gehabt haben, sind schon sehr gelichtet. Meines Wissens sind es die Abiturienten des Pädagogiums vom Frühjahr 1888 gewesen, die als letzte von ihm unterrichtet sind.

Nun aber zum Schluß. Ich habe Ihnen wahrscheinlich manches geschrieben, für das Sie als Jüngerer nicht die Teilnahme haben können, die ein Älterer voraussetzt. Aber ich hoffe doch, einiges gebracht zu haben, das der Erinnerung wert ist. Ich bitte, Prof. Dr. Schmuhl und Prof. Kieger, meinen Lehrern, Prof. Stade, den ich vor zwei Jahren hier kennen lernte, sowie den alten Lateinern in Halle herzliche Grüße zu bringen, und nehmen Sie selbst ebensolche an

von Ihrem ergebenen

Dr. Sandrog.

Die folgenden Seiten . . .

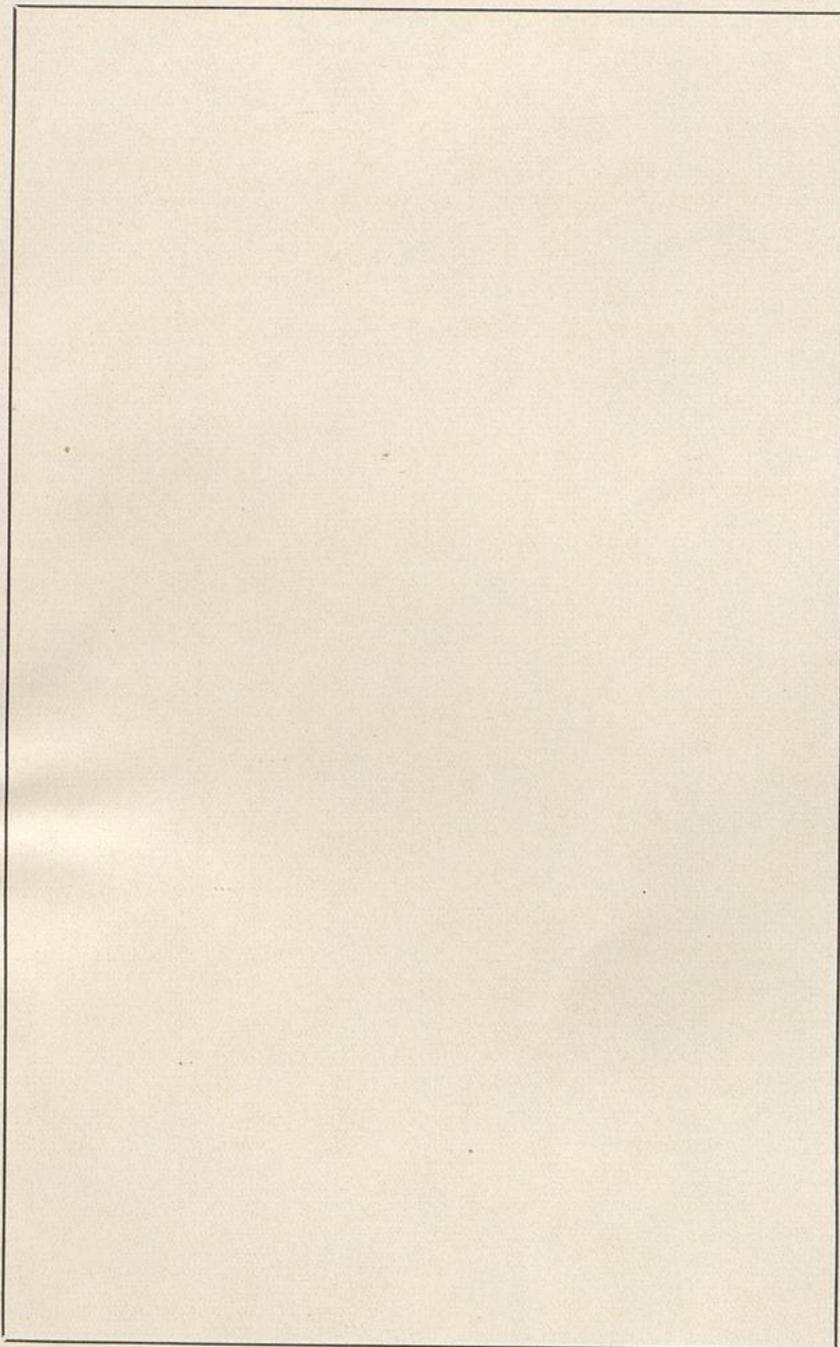
Die folgenden Seiten

können für Anmerkungen und Vorschläge für das Jahrbuch 1937 benutzt werden. Insbesondere können hier Veränderungen und Ergänzungen des Anschriften-Verzeichnisses vermerkt werden.

Einsendungen müssen bis zum

1. November 1936

an **Bezirksdirektor Edgar Rudolph, Halle (Saale), Kronprinzenstraße 13** erfolgen.



221 A 2^g

221